Torquato Tasso's
befreytes Jerusalem

übersetzt

von

Karl Streckfuß.

3.

Gesang XV—XX.

Wien, 1825.
Gedruckt und verlegt bey Chr. Fr. Schade.

STADTBIBLIOTHEK * AUGSBURG *

Fünfzehnter Gesang.

Inhalt.

Belehrt vom Magus, findet sein Geleit
Das Ritterpaar und den verheißnen Kahn.
Sie segeln fort und treffen kampfbereit
Am Strand Aegyptens Flott' und Rüstung an.
Schnell geht die Fahrt, so daß in kurzer Zeit
Nach langem Weg sie schon dem Ziele nahn.
Wo kühn das Paar erst die Gewalt besiegt
Und dann der Macht der Reize nicht erliegt.

Kaum ruft der erste Lichtstrahl, schön und heiter,
Was lebt, empor von stiller Ruhestatt,
So sucht der Weise schon die beyden Streiter
Und bringt die goldne Ruthe, Schild und Blatt,
Und spricht: Auf, gürtet euch: ihr müßt ja weiter,
Eh höher sich der Tag erhoben hat.
Hier habt ihr Alles, was ich euch versprochen,
Denn damit wird des Zaubers Macht gebrochen.

2. Schon aufgestanden, waren sie zur Reise
Bereit, die starken Glieder schon bewehrt.
Drum folgen sie ohn' Aufenthalt dem Greise
Auf Wegen, welche nie der Tag verklärt.
Wie sie gekommen, in derselben Weise,
Auf gleichem Pfad wird auch zurückgekehrt
Bis zu des Flusses Bett. Hier sey geschieden,
So spricht der Alte; Freunde, zieht in Frieden!

3. Der Strom empfängt sie nun und trägt nach oben
Das stahlbeschwerte Paar mit Leichtigkeit,
Als hätt' er nur ein leichtes Blatt gehoben
Und aus des Wirbels Niederdrehn befreyt.
Sie werden sanft zum Strande hingeschoben
Und sehn, wie das versprochene Geleit,
Die schicksalsvolle Jungfrau, harrend weile
Auf eines kleinen Schiffes Hintertheile.

4. Sie zeigt die Stirn belockt, die Augenbrauen
Voll edler Freundlichkeit und Gunst und Ruh;
Im Antlitz gleich den Engeln anzuschauen,
Strahlt sie den Beyden Gluth und Schimmer zu;
Vom Rothen schillert ihr Gewand zum Blauen
Und wechselt tausendfach die Farb' im Nu,
So daß man als ein Andres es erachtet,
So oft man auch es wiederholt betrachtet.

5. Wie Federn, die mit schillerndem Geflimmer
Sich um den Hals verliebter Tauben ziehn —
Der schöne Schmuck, er gleicht sich selber nimmer
Und scheint ein andrer stets im Sonnenglühn,
Jetzt wie ein Halsband von Rubinenschimmer,
Jetzt heuchelnd der Smaragden leuchtend Grün,
Jetzt hundertfach sich mischend und verwirrend
Und stets mit Reiz der Schauer Blicke kirrend.

6. »Auf, Glückliche, den Nachen zu besteigen,
Der sicher mich durch's weite Weltmeer führt,
Dem hold die Winde wehn, die Stürme schweigen,
Der nicht als Last die schwerste Ladung spürt!
Mich hat mein Herr, nicht karg im Gunsterzeigen,
Zur Leitung und Gehülfinn euch erkürt.«
Sie spricht's und naht bey leichter Wellen Spiele
Dem Ufer sich mit dem gekrümmten Kiele.

7. Empfangen hat der Kahn die Kampfgesellen,
Da stößt sie ab vom Strand und läßt darauf
Die Segel von geneigten Winden schwellen,
Und setzt zum Steuer sich und lenkt den Lauf.
Hoch angeschwollen sind des Stromes Wellen,
Drum nähm' er heut das stärkste Fahrzeug auf;
Doch dieses leichte hätt', auch ungeschwollen
Von Regenfluth, ein Bächlein tragen sollen.

8. Schnell wird der Kahn entlang des Ufers Saum
— Ein Wunder scheint's — vom Winde fortgezogen,
Und weiß gekräuselt scheint der Wellen Schaum,
Auch murmeln hinterdrein gebrochne Wogen,
Bis sie dahin, wo nun im weitern Raum
Die Eil des Laufes nachläßt, fortgeflogen,
Wo, in des Meeres Schlund, mit ihm vereint,
Er nicht mehr ist, zum mindsten nicht erscheint.

9. Kaum daß sie sich am Saum des Meeres sehen,
Das eben jetzt ein wilder Sturm erregt,
Als alle Wolken alsogleich vergehen,
Und sich der regenschwangre Südwind legt.
Die Wogenberge glättet mildes Wehen,
Das kräuselnd nur das schöne Blau bewegt,
Und, überall verbreitet, lacht aufs neue
So klar, wie nie, des Himmels heitre Bläue.

10. Bey Ascalon vorüber, sieht das Paar
Das Schifflein links hin gegen Abend gleiten,
Und bald stellt ihrem Blick sich Gaza dar,
Das, Gaza's Hafen nur vor alten Zeiten,
Dann durch des andern Sturz gewachsen war
Zur großen Stadt voll Pracht und Herrlichkeiten.
Dort sehn sie eben jetzt den ganzen Strand
Erfüllt beynah von Menschen, wie von Sand.

11. Die Schiffer, die den Blick zum Ufer wandten,
Sahn unzählbare Zelte weit umher,
Wobey sie Volk zu Fuß und Roß erkannten,
Kommend und kehrend von der Stadt zum Meer;
Und von Kameelen und von Elephanten
Ward jene sand'ge Straße nimmer leer;
Auch sahn sie aus dem Hafen Schiffe ragen,
Die in dem hohlen Grund vor Anker lagen.

12. Die spannen Segel auf, und jene fliehen
Mit rasch bewegten Rudern schleunig fort;
Vor ihnen und den spitzen Schnäbeln sprühen
Die Fluthen auf und schäumen hier und dort.
Da spricht die Jungfrau: Heidenschaaren ziehen
In Meng' herbey und füllen Strand und Port,
Doch wurden hier vom mächtigen Tyrannen
Noch nicht versammelt alle seine Mannen.

13. Nur aus Aegypten und den nächsten Landen
Sind diese hier — der fernen harrt er jetzt;
Denn ost= und südwärts liegt in seinen Banden
Ein Reich, das man für eins der größten schätzt.
Drum hoff' ich wohl, wir werden wieder landen,
Eh' er sein Lager in Bewegung setzt,
Er oder seiner Feldherrn irgend einer,
Der diese Schaaren führen soll statt seiner.

14. Indem sie spricht, wird, wie der Adler pflegt,
Den, wenn er andrer Vögel Schwarm durchflogen,
Der höhre Flug empor zur Sonne trägt,
Bis er zuletzt sich jedem Blick entzogen,
Der Kahn durch Schiff und Schiff im Flug bewegt,
Gewiß, ihm könn' auf spiegelglatten Wogen
Kein Fahrzeug folgen und ihm Einhalt thun,
Und er entfernt sich und verschwindet nun.

15. Im Augenblick kam man bey Raffia an,
Stadt, die zuerst in Syrien die entdecken,
Die von Aegypten kommen — dann gewann
Man Rhinocera's öde Küstenstrecken.
Nicht weit davon hob sich ein Berg sodann,
Deß stolze Höhn sich über's Meer erstrecken,
Indeß der Fuß sich wäscht in reger Fluth;
Hier ist es, wo als Staub Pompejus ruht.

16. In Kurzem tritt auch Damiate vor,
Worauf man sich in jenem Meere findet,
Wo durch's berühmte siebenfache Thor
Und hundert kleinere der Nilstrom mündet.
Auch hob darauf sich jene Stadt empor,
Von Griechenkraft für Griechen einst gegründet,
Und Pharus dann, einst Insel, fern dem Strand,
Doch jetzt verbunden mit dem festen Land.

17. Rhodus und Creta nordwärts lassend, fuhr
Der Nachen fort, längs Africa zu steuern,
Bebaut am Meer, allein im Innern nur
Fruchtbar an ödem Sand und Ungeheuern.
Dann kam Marmarica, Cyrene's Flur,
Das einst fünf Städte hatt', und dann entschleyern
Sich Tolomit, das am Gestade ruht,
Und dann der Lethe stille Fabelfluth.

18. Die größte Syrte, jedem Schiff voll Tücke,
Läßt man am Strand und sucht des Meeres Höhn,
Läßt drauf Judeca's Vorgebirg zurücke.
Um dann im Flug durch Magra's Schlund zu gehn,
Links Tripolis, doch, tief versteckt dem Blicke
Vom Meer, ist rechtshin Malta nicht zu sehn,
Worauf bald rückwärts alle Syrten lagen,
So auch Alzerb', einst Sitz der Lothophagen.

19. Tunis wird auf gebogner Küst' erkannt,
Ein Berg, den Golf zu beyden Seiten deckend,
Den größten Städten gleich im Lybierland,
Reich und geehrt, durch Macht die Feinde schreckend.
Schräg gegenüber liegt Siciliens Strand
Und Lilybäum, stolz die Stirne streckend.
Hier zeigt der Jungfrau Hand dem Kriegerpaar
Den Ort, an welchem einst Karthago war.

20. Karthago liegt, die Hohe — kaum noch Zeichen
Am Strand vom großen Sturz der Königinn!
So naht der Tod den Städten, naht den Reichen,
Und Pracht sinkt unter Gras und Sand dahin.
Und dich, o Mensch, soll nicht der Tod erreichen?
O gieriger, o stolzer Menschensinn! —
Biserta sehn sie, doch in größrer Weite
Verbleibt Sardinien auf der andern Seite.

21. Vorbey dem Strand, wo der Numider Schaaren
Ein irrend Hirtenleben einst geführt,
Ersehn sie Bugia, Algier, der Korsaren
Ehrlose Nester; Oran wird erspürt;
Worauf sie Tingitaniens Strand befahren,
Das Elephanten viel und Leun gebiert,
Dies Reich, das wir Fez und Marocco nennen;
Und rechtshin ist Granada zu erkennen.

22. Dort sind sie, wo das Meer einbricht, auf Wegen,
Alcidens Werk, so sagt man fabelhaft.
Vielleicht war einst hier ein Gestad gelegen,
Getheilt von der Natur gewalt'ger Kraft,
Daß durchgestürzt das Weltmeer, und dagegen
Hier Abyla, dort Calpe hingeschafft,
Und nun die Länder trennt mit engem Schlunde.
So ändert graue Zeit am Erdenrunde.

23. Schon viermal war des Ostens Licht entglommen,
Seit man ausfuhr, allein noch war der Kahn,
Denn nie that's Noth, in keinen Port gekommen,
Obwohl er schon so weiten Weg gethan.
Jetzt kommt er zu der Eng', ist durchgeschwommen
Und fährt zum unermeßnen Ocean.
Ist groß das Meer hier, zwischen Ländern fließend
Wie dort, die Erd' in seinen Schooß verschließend.

24. Und als nun endlich hinter hohen Wogen
Cadix sammt jenem Felsenpaar entwich,
Und Land und Ufer weit dem Blick entflogen,
Begrenzen Himmel nur und Weltmeer sich.
Da spricht Ubald: Du, die uns fortgezogen
In dieses Weltmeer sonder Grenze, sprich:
Ob je ein Mensch hieher kam? ob die Zonen,
Wohin wir eilen, Sterbliche bewohnen?

25. Sie spricht: Als Herkul im Hispanierland
Und Lybien einst die Ungeheur erschlagen,
Manch Land besehn, besiegt auch euern Strand,
Macht ihn die Fahrt auf hohem Weltmeer zagen.
Er stellt' ein Ziel, allein zu eng gebannt
Hatt' er des kühnen Menschengeistes Wagen.
Drum mußt' Ulyß die Schranken wohl verschmähn
Voll Lust und Trieb, zu wissen und zu sehn.

26. Jenseit der Säulen, voll Verwegenheit,
Hatt' er der Ruder kühnen Flug geschwungen.
Doch half ihm nichts des Meers Erfahrenheit,
Er ward vom gier'gen Ocean verschlungen.
Und, wie den Körper, deckt von Dunkelheit
Den großen Fall, der nie zu euch erklungen.
Trieb Andr' im Sturm hinein die höchste Noth,
Sie kehrten nimmer oder blieben todt.

27. Drum ist noch unbekannt dies große Meer
Mit seinen tausend Inseln, tausend Reichen.
Auch sind von Menschen nicht die Länder leer,
Die wohl an Fruchtbarkeit den euren gleichen.
Denn unfruchtbar sind keine Länder mehr,
Wohin der Sonne Kraft und Einfluß reichen.
Darauf Ubald: Sprich, wie die fremde Welt
Sich in Gesetz und Gottesdienst verhält!

28. Je nach den Ländern, spricht sie zur Belehrung,
Ist dort an Sprach' und Art ein bunt Gemisch:
Die weihn der Mutter Aller Gottverehrung,
Die flehn zu Sonn' und Stern, zu Thier und Fisch,
Die füllen in entsetzlicher Bethörung
Mit gräßlich schauderhafter Kost den Tisch;
Kurz, Jeder, wohnend diesseit dieser Zeichen,
Er ist im Glauben gottlos, wild in Bräuchen.

29. Läßt Gott, versetzt der Ritter, der zum Heil
Und Licht der Welt zu ihr herabgestiegen,
Denn immerdar von ihr so großen Theil
Versteckt vor jedem Strahl der Wahrheit liegen? —
Auch ihm wird Peters Glaube noch zu Theil,
Spricht Jene drauf, und edle Künste siegen.
Auch werden künftig trotz der weiten Bahn
Doch eure Völker jenen Völkern nahn.

30. Verlachen wird dereinst des Herkul Zeichen
Der kühnen Schiffer Unternehmungsgeist,
Dereinst, wenn man den Ruhm von dunkeln Reichen
Und nahmenlosen Meeren bey euch preist,
Und wenn, so weit des Weltmeers Fluthen reichen,
Der Schiffe muthigstes die Erd' umkreist,
Sie messend, ein unendliches Gebäude,
Wetteifernd mit der Sonn' in Siegesfreude.

31. Ein Mann Liguriens wird sich unterwinden,
Dorthin zu ziehn, wo nie ein Schiffer war;
Und nicht das drohende Geheul von Winden
Und nicht das Weltmeer, öd' und unwirthbar,
Nicht Furcht, in Gluth und Frost den Tod zu finden,
Und was man sonst nennt Schrecken und Gefahr,
Wird machen, daß der Heldengeist sich füge
Und sich mit Calpe's engem Ziel begnüge.

32. Zum neuen Pol wirst du im weiten Zug,
Columb, die hochbeglückten Segel breiten,
Und kaum mit tausend Augen wird den Flug
Der Ruf, mit tausend Schwingen kaum begleiten.
Sein Lied sey Bacchus und Alcid — genug
Ist's, dich der Nachwelt leis nur anzudeuten,
Denn Weniges beut der Erinnrung lang
Stoff zur Geschichte dar und würd'gem Sang.

33. Sie spricht's und da sie auf den Fluthenwegen
Erst westwärts fährt, sich dann nach Süden beugt,
So sinkt die Sonne stets dem Kahn entgegen,
Wie hinter ihm der junge Morgen steigt.
Als, säend milden Thaues Perlenregen,
Aurora hold die ersten Strahlen zeigt,
Sieh einen Berg, sich fern zum Himmel streckend
Und seine Stirn in Wolkenflor versteckend!

34. Doch wie die Wolken allgemach vergehn,
Da scheint er ihnen, wie sie näher rücken,
Gleich spitzen Pyramiden anzusehn,
Am Haupte dünn, doch stark an Brust und Rücken.
Oft sehn sie ihn nun rauchen, so wie den,
Deß Massen schwer auf Enceladon drücken,
Der von Natur den Tag oft finster macht
Durch seinen Rauch, und hell durch Gluth die Nacht.

35. Worauf sich noch manch andres Eiland wies,
Und minder steile Höhn zum Vorschein kamen;
Und die beglückten Inseln waren dies,
Denn ihnen gab die Vorwelt diesen Nahmen,
Weil durch die Gunst des Himmels, wie es hieß,
Dort ohne Pflug und ausgestreuten Samen
Das Land gebar, und ohne Winzers Hand
Die schönste Frucht auf wilder Reb' entstand.

36. Hier, wo, nie täuschend, die Oliven blühen,
Wo Honig, sagt man, hohler Eich' enttraüft,
Wo vom Gebirg die Bäche murmelnd sprühen
Und ihre Silberfluth durch Blumen streift,
Hier fühlt die Erde nie des Sommers Glühen,
Vom Thau erquickt, vom Zephyr sanft umschweift.
Hier sollt' Elysium seyn und zur Belohnung
Von seel'gen Geistern die berühmte Wohnung.

37. Die Jungfrau naht den Küsten unverzüglich
Und spricht: Nah seyd ihr nun dem Ziel der Bahn.
Des Glückes Inseln seht, von welchen trüglich
Gewiß der Ruf euch Manches kund gethan.
Wohl sind sie fruchtbar, reizend und vergnüglich,
Doch mischt zur Wahrheit sich viel falscher Wahn.
So sprechend naht bey günst'ger Lüfte Wehen
Die Jungfrau sich der ersten von den zehen.

38. Und Karl beginnt, zur Führerinn gewandt:
Sprich, ob der hohe Zweck es irgend leide,
Daß ich betrete dieses fremde Land
Und meine Blick' am Unbekannten weide,
Bis daß ich Volk und Glaubensbräuch' erkannt,
Und was mir sonst ein kluger Mann beneide,
Wenn ich einst Neues von dem fernen Ort
Mit Lust erzähle, sagend: Ich war dort.

39. Und sie: Wohl ist die Frage Deiner werth,
Doch was vermag wohl ich, wenn die Vollstreckung
Des Himmels Rathschluß unverbrüchlich wehrt,
Da bis zu jenes kühnen Geists Erweckung
Noch wohl Jahrhunderte der Zeitraum währt,
Den er bestimmt zur wichtigen Entdeckung?
Euch ist es nicht gestattet, eurer Welt
Zu künden, was dies tiefe Meer enthält.

40. Euch ward schon über Schiffer-Kunst und Sitte
Aus Gnad' auf diesem Meer ein Weg verliehn;
Sie lenkt zur Haft Rinalds die sichern Tritte,
Und mit dem Helden sollt ihr jenseits ziehn.
Hier aber hemmt genügsam eure Schritte!
Mehr wollen, wäre frevelhaft und kühn. —
Der Inseln erste schien hinabzuschweben,
Indem sie sprach, die zweyte sich zu heben.

41. Und sieh, in langer grader Ordnung reihten
Sie alle sich, nach Morgen zugewandt,
Und zwischen ihnen, fast in gleichen Weiten,
Bespült' ein Arm des Meeres Strand und Strand.
Auf sieben sieht man wohlgebaute Breiten,
Gebäud' und andre Spur von Menschenhand,
Doch drey sind öd', und wilde Thiere hausen
Gesichert dort in Wald und Felsenklausen.

42. Auf einer öden seitwärts streckt im Bogen
Der Strand zwey lange Hörner aus und hält
Mit ihnen eine räum'ge Bucht umzogen.
Den Hafen Macht ein Felsen, so gestellt,
Daß er die Stirn ihm und den Meereswogen
Den Rücken zeigt und sie rückstößt und spellt.
Ein Felsenpaar, wohl Thürmen zu vergleichen,
Ragt hier und dort, den Schiffenden zum Zeichen.

43. Darunter hört man nie das Meer sich regen,
Indeß ein schwarzer Wald darüber ruht;
Und eine Grott' ist mitten drin gelegen,
Durch Ephen hold und Kühl' und süße Fluth.
Vor Anker braucht sich hier kein Schiff zu legen,
Noch braucht's ein Tau zu seiner sichern Huth.
Die Jungfrau schifft in diese Felsenhallen
Und läßt die aufgespannten Segel fallen.

44. Seht, spricht sie, jenes mächtige Gebäude,
Das droben auf des Berges Gipfel ragt,
Wo Mahl und Müßiggang und Scherz und Freude
An Muth und Kraft des Glaubenshelden nagt!
Auf jene steilen Höhen sollt ihr Beyde,
Sobald als Führer erst der Morgen tagt.
So lang geduldet euch — nach meiner Kunde
Ist günstig euch allein die Morgenstunde.

45. Indessen kommt ihr wohl zum Berge hin,
Eh dieses Tages Sonn' hinabgeglitten. —
Mit Urlaub von der edlen Führerinn
Ward dem ersehnten Strand nun zugeschritten;
Auch fanden sie so leicht den Weg dahin,
Daß sie mit nichten durch Ermüdung litten.
Bey ihrer Ankunft schwamm noch fern dem Meer
Durch blaue Luft der Sonnenwagen her.

46. Durch Felsenklippen und durch Trümmer wa.
Ein Weg zum stolzen Gipfel zu erspähen,
Gedeckt mit Reif und Schneeesmassen zwar,
Doch nebenan war Blum' und Gras zu sehen.
Dem grauen Kinne nah sprießt grünes Haar,
Und Lilien blühn und Rosendüfte wehen
Zunächst dem Eisgefild — und dies gelingt
Der Zauberkunst, so die Natur bezwingt.

47. Und an dem Fuß des hohen Berges weilen
Die Krieger beyd' im stillen Schattengrün;
Doch wie die Strahlen nun, gleich goldnen Pfeilen,
Dem ew'gen Quell des Lichts, der Sonn', entglühn,
Da rufen beyde: Fort! hinauf! und eilen
Der Höhe zu, in frischen Kräften kühn.
Doch kriecht, wer weiß woher, ein Unthier plötzlich
Vor ihrem Weg, vielförmig und entsetzlich.

48. Den Kamm, von schmutz'gem Golde schuppicht, reckend,
So auch das Haupt; den Hals gebläht von Wuth;
Im Auge Brand; die ganze Straße deckend
Mit seinem Bauch, aushauchend Gift und Gluth;
Jetzt in sich schlüpfend, jetzt die Ringe streckend,
Sich nach sich ziehend — also zeigt's zur Huth
Des Weges sich, die man ihm aufgetragen.
Doch vorwärts gehn die Beyden ohne Zagen.

49. Karl zieht das Schwert, um tapfer einzudringen,
Doch Jener ruft: Was thust Du? Mit dem Schwert,
Mit deinem Arm willst Du den Drachen zwingen,
Der uns den Weg nach jenem Gipfel wehrt?
Hier läßt er sich die goldne Ruthe schwingen,
So daß das Ungethüm ihr Schwirren hört.
Verschüchtert flieht's, läßt frey den Weg zum Berge
Und eilt, daß es im Dunkel sich verberge.

50. Ein Leu tritt weiterhin aus Felsengründen,
Der brüllt und mit den Augen drohend kreist,
Die Mähne sträubt und weit, gleich grausen Schlünden,
Den gier'gen Rachen auseinanderreißt,
Und selbst sich peitscht, die Zorngluth zu entzünden;
Allein sobald man ihm die Ruthe weist,
So ist der alte Muth zu Eis geronnen
Durch heimlich Graun, und rasch ist er entronnen.

51. Nun eilt das Paar, den Pfad emporzuklimmen,
Doch hält den Weg ein schrecklich Heer verlegt
Streitbarer Thiere von verschiednen Stimmen,
Verschieden auch gestaltet und bewegt;
Was nur das Land an ungeheuern, grimmen
Unthieren zwischen Nil und Atlas hegt,
Was in Hercynien, in Hyrcaniens Hainen
Irrschweifend lebt, scheint hier sich zu vereinen.

52. Doch drängen diese starken, wilden Schaaren
Sie nicht zurück, ja wagen nicht zu stehn.
Kaum hören sie das Schwirren, kaum gewahren
Sie nur die Gert', und sind nicht mehr zu sehn,
Und so gelingt's den Beyden, durch Gefahren
Bis zu dem Bergesrücken fortzugehn,
Ohn' Anstoß, außer daß den Schritt auf steilen
Felspfaden öfters Schnee und Eis verweilen.

53. Doch als sie Eis und Schnee nun überwunden
Und auch den rauhen, steilen Weg bestiegt,
Wird holde, laue Sommerluft gefunden,
Wo auf dem Berge frey die Ebne liegt,
Und frische Lüfte wehn zu allen Stunden
Ein Meer von Düften, welches nie versiegt,
Und ob die Sonn' empor, ob niedertauche,
Nie weckt noch unterdrückt sie diese Hauche.

54. Nicht bringt Gewölk und Heitre, Frost und Gluth
Das Jahr in seiner Zeiten Wechseltanze,
Nein, fern von Sommerbrand und Winterwuth,
Schmückt sich der Himmel mit dem reinsten Glanze,
Und nährt der Au das Gras, dem Gras die Bluth,
Der Bluth den Duft, das Schattengrün der Pflanze.
Am Weiher liegt das Schloß und herrscht umher
In schmucker Schönheit über Berg' und Meer.

55. Und langsam geht nun der und jener Held,
Wohl etwas matt vom langen rauhen Steigen,
Durch Blumen auf der Ebne hin und hält
Den Schritt oft an, umgrünt von Blüthenzweigen.
Da lockt ein Quell, der hoch vom Felsen fällt,
Sie an, den trocknen Mund herabzuneigen,
Indem er auf den Strand, der ihn umblüht,
Mit tausend Strahlen helle Tropfen sprüht.

56. Im tiefen Bett vereinigt, zieht im Bogen
Die Fluth dann murmelnd durch die grünen Au'n;
Zwar immer von der Schatten Nacht umzogen
Und deßhalb eisig kühl und nächtig braun,
Doch helldurchsichtig, läßt sie durch die Wogen
Des tiefsten Grundes bunte Kiesel schaun;
Und hoch entsprießt das Gras an den Gestaden,
Zum weichen Sitz den Wandrer einzuladen.

57. »Des Lachens Quell, der Strom des Unterganges,
Die Fluth, die tödtlich ist der Menschenbrust!
Hier sey gezähmt der Reiz des Sinnendranges,
Hier gilt's, behuthsam seyn und selbstbewußt!
Taub sey das Ohr beym Schmeicheln des Gesanges,
Beym Locken der Sirenen falscher Lust!«
So ziehn sie fort, und räumiger und freyer
Verbreitet sich der Fluß zum Silberweiher.

58. Am Strand auf köstlich reichen Tischen stellen
Dem Auge sich die feinsten Speisen dar,
Und üppig scherzend gleitet durch den hellen
Krystallnen See ein schwatzhaft Mädchenpaar,
Durchschwimmend jetzt nach einem Ziel die Wellen,
Jetzt sich bespritzend Angesicht und Haar.
Sie tauchen ein und lassen Haupt und Rücken
Zuletzt nach lang verborgnem Lauf erblicken.

59. Das Paar der schönen nackten Schwimmerinnen
Läßt nicht ganz kalt der Krieger hartes Herz,
Drum weilen sie und schaun — und ihr Beginnen
Verfolgen Jen', ihr Spiel und ihren Scherz.
Jetzt hebt sich Ein' — und Brust und was den Sinnen
Anlockung beut, — den Hüften oberwärts,
Zeigt sich dem Himmel frey ein schöner Schleyer,
Bleibt für der andern Glieder Reiz der Weiher.

60. Wie, durch den Schleyer milden Thaues glühend,
Der Morgenstern der blauen Fluth entsteigt,
Wie einst, fruchtbarem Meeresschaum entblühend,
Die junge Liebesgöttinn sich gezeigt:
So sie, die hier, die blonden Locken sprühend
Und träufelnd von krystallnen Tropfen zeigt.
Aufblickt sie nun und stellt sich, als erblicke
Sie jetzt das Paar, und das fährt in sich zurücke.

61. Das Haar, von einem Knoten festgehalten
Hoch auf dem Haupt, löst' eilig ihre Hand,
Und weiches zartes Elfenbein umwallten
Die Locken, lang und dicht, ein Goldgewand.
Welch holdes Schauspiel ward hier vorenthalten,
Doch war nicht minder hold, das jetzt entstand.
So nahte sie, froh, doch in Rosengluthen
Der Schaam, verhüllt von Locken und von Fluthen.

62. Sie lächelt' und erröthete zusammen,
So daß das Roth zum Schmuck des Lächelns ward,
Und dies zum Schmuck der holden Rosenflammen,
Ihr bis zum Kinn entlodernd, mild und zart.
Worauf herbey fromm-süße Töne schwammen,
Gefährlich wohl für Männer andrer Art:
Beglückte Pilger, die des Himmels Milde
Geführt in diese seeligen Gefilde!

63. Hier ist der Erde Hafen, hier Erquickung
Von ihrem Ueberdruß und bangem Leid.
Hier fühlt man das Vergnügen, die Beglückung
Der alten, zwangesfreyen, goldnen Zeit.
Geborgen vor Gewalt und vor Bestrickung,
Bedürft ihr nicht der Wehr zur Sicherheit
Und könnt der Ruh sich weihn in diesen Schatten,
Denn hier kann nur euch Amors Krieg ermatten.

64. Hier ist das Bette nur, hier ist der Auen
Weichschwellend Grün das Feld zu süßer Schlacht.
Kommt denn mit uns, die Königinn zu schauen,
Sie, welche selig ihre Diener macht!
Sie nimmt euch auf mit freundlichem Vertrauen
In jene Schaar, der ihre Wonne lacht.
Doch erst legt ab den Staub in dieser frischen
Krystallnen Fluth und nehmt von jenen Tischen!

65. Die Eine spricht's; die Andre, gleicher Sitten,
Begleitet mit Geberd' und Blick das Wort,
Wie man, bald schnell, bald langsam, mit den Schritten
Begleitend folgt dem schwellenden Accord.
Doch an gestählten tauben Seelen glitten
Die treulos lügenhaften Reize fort.
Von außen rührt der Reiz' und Töne Lockung
Die Sinne zwar, doch nicht des Sinns Verstockung.

66. Und wenn die Süßigkeit, reich ausgegossen,
In's Innre dringt, daß die Begierde keimt,
Schnell hat Vernunft, in ihrer Wehr verschlossen,
In der Geburt den Sproß hinweggeräumt.
So bleibt ein Paar, verhöhnt, besiegt, verdrossen;
Das andre, das den Abschied selbst versäumt,
Geht zum Palast. — Die Mädchen tauchen nieder,
So sehr ist ihnen solche Schmach zuwider.

Sechszehnter Gesang.

Inhalt.

Die Krieger treten in das Lustgefild,
Wo in der süßen Haft Rinaldo weilt,
Und zeigen ihm sein weichlich zartes Bild,
Und er erglüht in Schaam und ist geheilt.
Er geht. Armida folgt und fleht so mild
Und weint und zürnt, allein der Held enteilt.
Sie, Rache schnaubend, löst in Rauch und Duft
Ihr Prachtgebäu und schwingt sich durch die Luft.

Rund ist der Bau, in dessen innrer Ründung
Des Ganzen Mittelpunct ein Garten macht,
Dem keiner je an Reichthum der Erfindung
Sich gleichgestellt, an Blüthenfüll' und Pracht.
Rings gehn die Zimmer in verworrner Windung,
Wie sie die geist'gen Bauleut' ausgedacht,
Daß Niemand auf dem täuschend krummen Gange
Bis zum verborgnen Sitz der Lust gelange.

2. Durch's größre Thor — denn deren hundert führen
Zum räum'gen Schlosse — schreiten jene Zwey;
In goldnen Angeln drehn sich Silberthüren,
Geschmückt mit mannigfacher Bildnerey.
Und sie beschaun die Bilder jetzt und spüren,
Daß theurer als der Stoff die Arbeit sey;
Nur Sprache fehlt, sonst zeigt sich Geist und Seele,
Auch glaubt das Auge kaum, daß jene fehle.

3. Sieh, Mährchen fabelnd unter Lydiens Schönen
Am Rocken Herkuln durch der Liebe Macht!
Er trug den Himmel, ließ die Höll' erdröhnen,
Jetzt spinnt er hier, und Amor sieht's und lacht.
Sieh Iole, die, um ihn zu verhöhnen,
Aus mörderischer Wehr ein Spielwerk macht!
Ihr hängt die Löwenhaut am Rücken nieder,
Zu rauh, so scheint es, für die zarten Glieder.

4. Daneben ist ein Meer; von grauen Wogen
Wird weit mit Schaum sein blaues Feld bespritzt;
Zwey Schiffreihn sieh immitten hergezogen,
Sieh, wie der Stahl im Sonnenglanze blitzt!
Die Fluth flammt Gold, rings scheint im weiten Bogen
Leukas von Kriegesfeuersbrunst erhitzt.
Hier führt August die Römer, dort die Kinder
Des Osts Anton, die Araber und Inder.

5. Als kämen die Cycladen hergeschwommen,
Als stießen Berge große Berge fort,
So ist das Ungestüm, mit dem sie kommen,
So treffen Schiffe sich von hier und dort.
Schon fliegen Pfeile, Fackeln — schon entglommen
Ist Brand, das Meer bedeckt mit neuem Mord;
Sieh -- und noch völlig steht die Schlacht im Gleichen —
Sieh die Barbarenköniginn entweichen!

6. Anton auch weicht. Entsagt er dem Vertrauen
Auf's Reich der Erde, dem er nachgestrebt?
Nicht flieht er, nein, dem Helden kann nicht grauen,
Ihr folgt er, welche fliehend ihm entschwebt.
Er folgt und ist gleich Einem anzuschauen,
Der gleich vor Liebe, Schaam und Zorne bebt;
Auf fliehende Segel kehrt er jetzt die Blicke,
Jetzt auf die Mordschlacht, die noch schwankt, zurücke.

7. Und er erharrt am Nil in stiller Halle
In ihrem Schooß den letzten Augenblick.
Wie immer noch sein hartes Schicksal falle,
Sie lächelt ihm, und süß ist sein Geschick.
Viel solchen Bildwerks sah auf dem Metalle
Des königlichen Thors der Krieger Blick,
Die, abgewandt von Amors Wunderthaten,
Dann in die zweifelhafte Wohnung traten.

8. Wie im gekrümmten Bett mit seinen Wogen
Mäander neckend scherzt, bald sinkt, bald steigt,
Rückkehrend sich begegnet, hier in Bogen
Zum Quelle fließt, dort sich zum Meere neigt:
So ist, nur unentwirrbarer verzogen,
Der Pfad hier — doch des Magus Büchlein zeigt
Ihn deutlich an, des Baues Riß enthaltend
Und so den Knoten lösend und entfaltend.

9. Nach wirrem Pfad erschloß mit einem Male
Ein Garten sich, gar heiter, hold und traut:
Da wurden Bäche, Seen im Sonnenstrahle
Und Blumen mancher Art und Pflanz' und Kraut,
Besonnte Hügel, grüne Schattenthale
Und Höhl' und Wald mit einem Blick erschaut,
Und — weshalb holder diese Schöpfung lachte —
Nie zeigte sich die Kunst, die Alles machte.

10. Du glaubst, wie Wildniß sich und Anbau fügen,
Natur der Lag' und Zierde Schöpferinn.
Sie, sonst der Kunst Vorbild, scheint mit Vergnügen
Hier nachzuahmen die Nachahmerinn.
Die milde Luft auch, die mit durst'gen Zügen
Der Busen trinkt, ist Werk der Zauberinn,
Und macht die Bäume tragen stets und blühen
Und neben Blüthen reife Früchte glühen.

11. Am selben Stamm, vom selben Laub umgeben,
Schaun junge Feigen hinter alten vor;
Hier glänzt des Apfels Gold, doch drängt daneben
Am selben Zweig der grüne sich hervor;
Am sonnigsten der Plätze schlängeln Reben
Voll Ueppigkeit die krummen Arm' empor;
Hier blüht, dort schimmert hinter frischem Laube,
Wie Gold und wie Rubin, die Nektartraube.

12. Wetteifernd schallt, um jedes Herz zu kirren,
Der Vögel Sang aus grünem Laubgemach.
Die Luft erregt mit angenehmem Schwirren
Der Bäume Laub, den Weiher und den Bach,
Und weht gelinder, wenn die Vögel girren,
Doch schweigen sie, so wird ihr Rauschen wach.
Sey's Zufall, Kunst — jetzt weht sie, sanft begleitend,
Jetzt mit dem Lied in Wechseltönen streitend.

13. Im schönen Schwarm fliegt einer, das Gefieder
Gar prächtig bunt, der Schnabel Purpurschein:
Die Zung', entfaltend laute, volle Lieder,
Scheint Menschensprach' und Menschenton zu leihn,
Und also strömen seine Töne nieder,
Das Jeder fühlt, ein Wunder müss' es seyn.
Die andern, lauschend seinem Lied, verstummen,
Und auch die Winde hören auf zu summen.

14. O sieh bescheiden jungfräulich am Morgen,
So tönt's, die Ros', entsprießend ihrem Grün,
Und sie, nur halb enthüllt und halb verborgen,
Je minder sie sich zeigt, je schöner blühn!
Sieh dann die Brust sie keck und ohne Sorgen
Dem Licht entfalten, schmachten und verglühn!
Nicht scheint sie mehr dieselbe, die das Sehnen
Von tausend Buhlen war und tausend Schönen.

15. Und so vergeht, bevor ein Tag vergangen,
Des Erdenlebens Grün und Blüthenflor;
Kehr' auch der Lenz, nicht grünt auf euren Wangen,
Nicht blüht darauf das Leben neu empor.
Drum pflückt die Rose bey des Morgens Prangen,
Und eh' er — ach, wie schnell! — den Glanz verlor!
Heut pflückt der Liebe Ros' und liebt, da Liebe
Euch noch beglücken kann durch Gegenliebe!

16. Hier schwieg er, und, zu einem Chor gestimmt,
Erschallen billigend der andern Lieder;
Wie neu die Lieb' in jedem Thier entglimmt,
So küssen zärtlicher die Tauben wieder;
Der keusche Lorbeer liebt, die Eich' — es schwimmt
Ein Liebeshauch aus allen Zweigen nieder;
Ja selbst die Erde seufzt, es seufzt die Fluth
In zarten Tönen süßer Liebesgluth.

17. Durch solche Schmeichelreize, solches Locken,
Durch solche zarte, süße Klänge gehn
Die beyden Krieger weiter, doch verstocken
Ihr strenges Herz, der Lust zu widerstehn.
Und sieh, durch Zweige, Laub und Blüthenflocken
Sieht unser Paar nun oder glaubt zu sehn,
Und sieht gewiß den Buhlen und die Schöne,
Den Buhlen ihr im Schooß, im Grase Jene.

18. Vor ihrem Busen theilte sich der Schleyer,
Indem ihr Haar sich flatternd senkt und hebt;
So schmachtet sie, das Angesicht voll Feuer,
Durch warmen Thau gebleicht und mehr belebt,
Indeß im feuchten Auge, wie im Weiher
Ein Sonnenstrahl, ein Lächeln üppig bebt.
Sie sieht man über sein Gesicht sich bücken,
Er hebt sich, um in ihren Blick zu blicken.

19. Süß weidet er auf ihr die gier'gen Augen
Und scheint vor Wonnen sterbend zu vergehn.
Sie neigt sich hin, manch süßen Kuß zu saugen,
Den von den Augen, von den Lippen den.
Er stöhnt, als müss' er hier den Geist verhauchen,
Und dieser wandernd in sie übergehn.
Die beyden Krieger stehn versteckt und werden
Gewahr indeß der Liebenden Geberden.

20. Ein rein Krystall, hell, um den Blick zu blenden,
Hing ihr zur Seit', und wie sie nun erstand,
Reicht sie's zum Halten hin des Jünglings Händen,
Dem Priester, der der Liebe Dienst verstand.
Nur Einen in verschiednen Gegenständen
Sehn sie, den Blick sie lächelnd, er entbrannt.
Der Spiegel strahlt ihr Bildniß ihr zurücke,
Und er bespiegelt sich in ihrem Blicke.

21. Er rühmt der Knechtschaft sich, der Herrschaft Jene,
Sie in sich selber stolz, und er in ihr.
O wende, spricht er, wende, sel'ge Schöne,
Die Augen jetzt beseligend zu mir!
Denn wisse, Reizende, von Deiner Schöne
Gibt meine Gluth das treuste Bildniß Dir.
Du siehst ja die Gestalt, die Wunder alle
Klarer in meiner Brust, als im Krystalle.

22. Doch da Du mich verschmähst, o könntest Du
Nur anderm Spiegel Deinen Reiz vertrauen!
Gibt nichts dem Blick Befriedigung und Ruh,
So würd' er selig in sich selber schauen.
Kein Spiegel strahlt so holdes Bild Dir zu,
Kein kleines Glas faßt Paradiesesauen;
Dein werth ist nur der Himmel — das Gefild
Der Sterne zeigt allein Dein reizend Bild.

23. Sie lächelt zwar, doch säumt nicht fortzufahren,
Liebäugelnd mit sich selbst im holden Thun;
Die Locken, die umhergeflattert waren,
Heißt sie in Flechten, schön geordnet, ruhn,
Und macht dann Ringel aus den kürzern Haaren,
Schmückt sie, wie Gold mit Schmelz, mit Blumen nun
Und ordnet auf der Brust den Schley'r, den losen,
Und fügt zu eignen Lilien fremde Rosen.

24. So wird kein Blick vom eiteln Pfau geweidet,
Wenn er zur Schau die hundert Augen trägt,
Von Iris nicht, wenn sie, bethaut bekleidet
Mit Gold und Purpur, ihren Bogen schlägt.
Das Schönste bleibt der Gürtel, den, entkleidet
Sogar, die Zauberinn nie von sich legt.
Hier gab sie Körper körperlosen Dingen
Und ihr nur konnte solch Gemisch gelingen.

25. Zärtlichen Groll, sanft ruhiges Verneinen,
Holdsel'ge Lockung, heitern Friedensschluß,
Dann Lächeln, Flüstern, wonnevolles Weinen,
Manch halben Seufzer, manchen feuchten Kuß;
Sie wußt' es wohl zu mischen, zu vereinen,
Und stählt' an linder Fackelgluth den Guß.
So war der Wundergürtel ihr gelungen,
Mit welchem sie die schöne Seit' umschlungen.

26. Als endlich Putz und Tand ihr End' erreichen,
Da nimmt sie Abschied, küßt ihn noch und geht,
Wie stets am Tag, zu sehen, wie's um die Zeichen
Der Zauberey und um die Arbeit steht.
Er bleibt und darf von hinnen nimmer weichen
Und wandelt durch den Garten früh und spät,
Vom Wilde nur umgeben und von Bäumen,
Wenn nicht mit ihr, einsam in Liebesträumen.

27. Doch ruft darauf mit ihrem holden Frieden
Verliebte neu zum süßen Raub die Nacht,
Dann wird die Zeit, die sie dem Glück beschieden,
Von Beyden hier in einem Haus vollbracht.
Wie Jene nun zu strengerm Werk geschieden
Von diesem Hain und seiner Lust und Pracht,
Da läßt das Paar, das Büsche jetzt verstecken,
Sich schnell von ihm in prächt'ger Wehr entdecken.

28. Gleichwie ein kühnes Streitroß, der Beschwer
Des Waffenruhms, der Siegeslust entzogen —
Lang' irrt' es in der Heerd' auf Aun umher,
Wo es der Lieb' in niedrer Ruh gepflogen;
Da tönt Trommetenklang, da blitzt ein Speer,
Ein Schwert, ein Schild, und wiehernd kommt's geflogen,
Und wünscht den Kampfplatz, wünscht den Reitersmann,
Mit dem's, gestoßen, wiederstoßen kann.

29. So regte sich im Jüngling, als nun plötzlich
Der Blitz der Waffen in sein Auge traf,
Der Feuergeist, der, grausig und entsetzlich,
Im Schlachtgewühl die Kühnsten übertraf,
Obwohl die Wollust, üppig und ergötzlich,
Ihn lang berauscht und eingelullt in Schlaf.
Da naht' Ubald, der alte Kriegsgefährte,
Der ihm den Demantschild zum Antlitz kehrte.

30. Er wendet nun den Blick zum lichten Schilde
Und sieht drin, was er ist, mit Deutlichkeit,
Und sieht den weichlich zarten Putz im Bilde —
Gerüch' und Wollust düften Haar und Kleid;
Das Schwert, das Schwert, einst Blitz im Kampfgefilde,
Verweichlicht ist's in schnöder Ueppigkeit,
Nur als unnützer Zierrath zu betrachten,
Nicht als Geräth, brauchbar im Graus der Schlachten.

31. So fühlt ein Mann, von dumpfem Schlaf bestrickt,
Nach langem Traume das Bewußtseyn tagen,
Wie jetzt Rinald, da er sich selbst erblickt;
Doch kann er seinen Anblick nicht ertragen.
Sein Auge sinkt, und schüchtern und gedrückt
Muß er vor Schaam den Blick zu Boden schlagen
Und schlöss' im Feuer, um versteckt zu seyn,
Im Meer, im Erdenmittelpunct sich ein.

32. Worauf Ubald die ernste Stimm' erhebt:
Mag sich empor Europa, Asien raffen;
Wer Christen ehrt und wer nach Ruhme strebt,
Sey immerhin auf Syriens Erd' in Waffen!
Der Erde fern, im engen Winkel lebt
Der Sohn Bertholds und läßt die Andern schaffen;
Ihn nur geht nichts der Welt Bewegung an,
Ihn, einer Dirne wackern Kriegesmann.

33. Was reizt Dich wohl auf diesen Felsgestaden?
Welch eine Schlafsucht lullt den Muth Dir ein?
Auf, auf! vom Heer, von Gottfried eingeladen!
Schon harrt das Glück, die Siegespalme Dein.
Komm, um nun bald auf schön betretnen Pfaden,
Verhängnißvoller Held, am Ziel zu seyn!
Der schnöde Tempel, den Du schon erschüttert,
Sey durch Dein unvermeidbar Schwert zersplittert!

34. Er schwieg, und ohne Laut und ohne Leben
Steht dort verwirrt der Jüngling und verstört.
Doch als die Schaam dem Grimme Raum gegeben,
Den die Vernunft zum Kämpfer sich bewehrt;
Da fühlt er statt des Roths sich Gluth erheben,
Die wilder ihn entzündet und verzehrt;
Und er zerreißt den eitlen Schmuck, die weichen
Unwürd'gen Kleider, schnöder Knechtschaft Zeichen.

35. Und er beschleunigt heftig sein Entkommen
Und schreitet durch's verworrne Labyrinth.
Armida sieht indeß, daß umgekommen
Des königlichen Thores Wachen sind,
Und argwohnt erst und hat bald wahrgenommen,
Daß eben ihr geliebter Freund entrinnt.
Sie sieht, o grauser Anblick! dem Entzücken
Der holden Wohnung kehrt' er schon den Rücken.

36. So läßt Du einsam mich? Sie wollt' es schreyn,
Doch trat der Schmerz dem Klagelaut entgegen
Und trieb ihn rückwärts in die Brust hinein,
Durch Wiederhall sich selbst neu aufzuregen.
Ach, Macht zerreißt den seligen Verein,
Und Wissenschaft, der ihren überlegen.
Sie sieht's, doch wird zur Hemmung seiner Flucht
Noch jede Zauberkunst umsonst versucht.

37. Was ein Thessalierweib an Zauberweisen
Jemals gemurmelt mit beflecktem Mund,
Das, was den Himmel hemmt in seinen Kreisen
Und Gräber sprengt — es ist ihr Alles kund.
Doch da unwirksam sich die Künst' erweisen,
Antwort zu fördern aus der Hölle Grund,
So läßt sie ab, versuchend, ob die Liebe
Und Schönheit, flehend, stärkern Zauber übe.

38. Forteilt sie, sonder Rückhalt, unbedächtig —
Ach, wie ist ihr Triumph, ihr Ruhm zerstört!
Sie ist es, die kaum Amors Reich allmächtig
Mit einem Wink gekehrt und umgekehrt.
Ihr, die so grausam war, wie stolz und prächtig,
War Liebe lieb, der Liebende nicht werth.
Sie nur gefiel sich — ihrer schönen Augen
Wirkung zu sehn, schien nur die Welt zu taugen.

39. Und jetzt, geringgeschätzt, verhöhnt, verlassen
Verfolgt sie jammernd des Verächters Flucht,
Indem die Schönheit, die — sie kann's nicht fassen —
Ihm nicht mehr gnügt, in Thränen Hülfe sucht.
Sie eilt dahin — nicht hemmen Eisesmassen
Den zarten Fuß, nicht rauhe Felsenschlucht.
Als Boten sendet sie voraus die Klagen
Und kann ihn erst am Meeresstrand erjagen.

40. Wahnsinnig schreyt sie auf: Du, der Du fort
Zum Theil mich trägst und mich mir läßt zum Theile,
Nimm diesen Theil — gib jenen wieder — Mord
Sey Beyder Loos — Grausamer, weile, weile!
Ich bringe Dir mein letztes Abschiedswort,
Nicht meinen Kuß — der Würdigern ertheile
Die Küsse nur — Bangt Dir's, wenn Du verziehst?
Wie? kannst Du nicht versagen, da Du fliehst?

41. Da spricht Ubald: Soll sie Dich zaghaft wähnen?
Nein, was sie wünscht, o Herr, es sey gewährt!
Mit Flehen, süß getaucht in bittre Thränen,
Kommt sie daher, mit hohem Reiz bewehrt.
Doch wer gleicht Dir an Kraft, wenn Du Sirenen
Gesehn, gehört, und doch Dich stark bewährt!
So wird den Sinnen die Vernunft zur heitern
Beherrscherinn und wird sich selber läutern.

42. Still steht Rinald, dem Mahnungswort entsprechend,
Da kommt sie keichend, schluchzend, trüb von Leid,
Wie Keine je, das Herz vor Jammer brechend,
Doch schöner nur in solcher Traurigkeit.
Sie schaut, sie starrt den Ritter an, nicht sprechend
Indem sie zürnt, nachsinnt, vielleicht sich scheut.
Er schaut sie nimmer an, wenn nicht mit Blicken,
Die zögernd, schaamhaft und verstohlen blicken.

43. Wie wackre Sänger, eh zu lauten Klängen
Sie ihre Zung' entfalten, oft zuvor
Mit auserlesnen, sanften, leisen Gängen
Zur Harmonie bereiten Herz und Ohr:
So sie, die, wie die Schmerzen sie bedrängen,
Nicht einer List und Kunst Gebrauch verlor.
Von Seufzern läßt sie erst ein Vorspiel klingen,
Um mit den Worten tiefer einzudringen.

44. Und sie beginnt: Nicht glaub', ich werde bitten,
Was Liebe von der Liebe wohl begehrt;
Wir liebten einst — Du hast das Band zerschnitten.
Und da Dich die Erinnrung selbst beschwert,
So sey von Dir, dem Feind, mein Flehn gelitten,
Wie oft des Feindes Bitt' ein Feind gewährt!
Das, was ich bitte, kannst Du zugestehen,
Und dennoch kann Dein ganzer Haß bestehen.

45. Doch hassest Du mich und mein Angedenken,
Und macht der Haß Dein Glück — genieße sein!
Er scheint Dir recht und sey's. Die Christen kränken
Wollt' ich, Dich selber auch, und räum' es ein.
Als Heidinn wuchs ich auf; mit manchen Ränken
Wollt' ich von eurer Herrschaft uns befreyn
Verfolgte, fing Dich auch und zog vom Heere
Dich fort nach diesem unbekannten Meere.

46. Dem füge bey, was Dich noch mehr durchglühte
Mit Rach' und Zorn, noch schmähliger Dir war:
Daß ich Dich täuschte, mich um Dich bemühte,
Dich schmeichelnd lockt' — o schnöder Trug fürwahr!
Dahinzugeben reiner Schönheit Blüthe
An den gewählten Herrscher, ja sogar,
Was tausend Andre nicht als Lohn empfingen,
Als ein Geschenk dem Einen darzubringen.

47. Sey dies auch meinen Tücken angereiht,
Und gib dafür mir würdige Belohnung!
Reis' ab von hier, laß in Vergessenheit
Die schöne Flur, die einst geliebte Wohnung!
Ich treibe Dich — fort, über's Meer, zum Streit,
Und unsern Glauben tilge sonder Schonung!
Was sag' ich, unsern? Ach, nicht ferner mein,
Mein Abgott bist, Grausamer, Du allein!

48. Nur folgen laß mich Dir — klein ist dies Flehn,
Und selbst der Feind vermag's nicht abzuschlagen.
Mag mit dem Sieger der Gefangne gehn,
Mag doch den Raub der Räuber mit sich tragen,
Mag mich das Heer mit andrer Beute sehn,
Und mag es dies noch Dir zum Ruhme sagen,
Daß Du verachtet die Verächterinn,
Und auf die Sclavinn zeig' es höhnend hin!

49. Verhöhnte Sclavinn, ach, für wen bewahren
Soll ich die Locken, Dir nun sonder Reiz?
Ich kürze sie — die Sclavinn offenbaren
Soll auch die Niedrigkeit des Sclavenkleids.
Dir folg' ich nach auch in die Feindesschaaren,
Auch in das heißeste Gewühl des Streits.
Wohl' hab ich Muth und Kräfte zur Begleitung,
Zur Last der Lanzen, zu der Rosse Leitung.

50. Dir, wie Du wünschest, Schildknapp' oder Schild,
Werd' ich für Dich gering mein Leben schätzen
Und jedem Streich, der Deinem Leben gilt,
Die Brust, den nackten Hals entgegensetzen.
O kein Barbar ist wohl so grausam wild,
Der Dich nicht schon', um mich nicht zu verletzen;
Der Rache Lust, die seinen Busen schwellt,
Sie weicht dem Reiz, der Dir nicht mehr gefällt.

51. Weh mir, noch prahl' ich? kann noch mächtig wähnen
Den armen Reiz, der nichts erlangt, als Schmach? —
Hier hemmt' ihr Wort ein heller Strom von Thränen,
Der, wie ein klarer Quell aus Felsen brach.
Sie fährt ihm nun, im Auge Schmerz und Sehnen,
Nach Kleid und Hand — er aber gibt nicht nach
Und siegt und tritt zurück und läßt nach innen
Die Liebe nicht, die Thräne nicht entrinnen.

52. Er läßt die Liebe nicht die Flamm' erneuern,
Indem Vernunft ihm ihre Kälte leiht;
An ihrer Statt kommt Mitleid mit der Theuern,
Mitleid, der Liebe züchtiges Geleit;
Und kaum noch kann er seinen Thränen steuern,
Doch unterdrückt er Schmerz und Zärtlichkeit,
Läßt nimmer sie von außen kennbar werden
Und spricht, gefaßt in Blicken und Geberden:

53. Mich schmerzt, Armida, daß der Schmerz Dich quäle,
Und könnt' ich, wie ich will, so kehrte Ruh
Statt Wahnsinns blinder Lieb' in Deine Seele.
Nicht ziemt mir Haß, nicht kommt mir Grollen zu,
Nicht sinn' ich Rache, denke nicht der Fehle,
Nicht Sclavinn bist, nicht Feindinn bist mir Du.
Wahr ist's, Du hast geirrt und hast im Hassen
So wie im Lieben, Sitt' und Maaß verlassen.

54. Doch wie? Dein Fehl ist menschlich und gewöhnlich,
Glaub', Alter und Geschlecht entschuld'gen ihn.
Fehlt' ich doch selbst — und wär' ich unversöhnlich,
Verdammt' ich Dich, wie würde mir verziehn?
Stets denk' ich Deiner achtungsvoll und sehnlich,
Sey Leid, sey Glück vom Schicksal mir verliehn,
Und werd' als Deinen Ritter mich bekennen,
Wenn Krieg und Ehr' und Glaube mir's vergönnen.

55. Laß hier ob unsrer Schmach uns beyde siegen,
Auch Dir mißfalle jetzt, was wir gefehlt,
Mag die Erinnrung hier begraben liegen,
Am fernen Strand, vor jedem Blick verhehlt!
Nur dies, nur dieses Eine sey verschwiegen,
Wenn meine Thaten einst die Welt erzählt!
Dein Ruf auch sey werth Deines Edelmuthes,
Werth Deiner Schönheit, Deines Königsblutes!

56. Du bleib', ich geh; und ernstlich und ausdrücklich
Verbietet, der mich leitet, Dein Geleit.
Bleib' oder geh' auf anderm Wege glücklich,
Und Weisheit gebe Dir Besonnenheit! —
Indem er's spricht, drängt sie allaugenblicklich
Von ihrem Platz Unruh und Heftigkeit.
Erst lang nach ihm die Stirne trotzig kehrend,
Bricht sie nun aus, vor Wuth im Innern gährend.

57. Sophie gebar Dich nicht, nicht Azzo's Blut
Erzeugte Dich; Dich zeugten wilde Wogen
Und der beeiste Kaukasus, und Wuth
Hast Du aus einer Tigrinn Brust gesogen.
Was heucheln noch? Unmensch voll Frevelmuth,
Zu keinem Zug von Menschlichkeit bewogen!
Entfärbt' er sich? weiht' einen Seufzer nur
Er meinem Schmerz, nur einer Thräne Spur?

58. Was sag' ich? Was verschweig' ich? Seht, er beut
Als mein sich an, entrinnt dann leicht und flüchtig!
Seht dann den edlen Sieger! Er verzeiht
Dem Feind die Schuld, in Wahrheit, schwer und wichtig.
Dann spricht er gar von Lieb' und Zärtlichkeit,
Wie ein Xenokrates verschämt und züchtig.
Doch, Götter, duldet ihr's, daß solch Gezücht
Die Thürme stürmt und eure Tempel bricht?

59. So geh mit jenem Frieden, Ungeheuer,
Den Du mir läßt, geh, falscher Wütherich!
Doch hängt mein nackter Schatten bald getreuer,
Wohin Du gehst, an Deine Sohlen sich.
Wie ich Dich liebte, so mit Schlang' und Feuer
Als neue Furie nun verfolg' ich Dich;
Und hat das Schicksal Dich in Schutz genommen,
Läßt's Dich durch Riff' und Sturm zum Kampfe kommen,

60. Dann sollst Du, Frevler, meine Pein bezahlen,
Bey Leichen, sterbend, unter Blut und Graus.
Armiden rufst Du noch zu tausend Malen
Im letzten Kampf — ich hör' es froh voraus.
Hier aber wich ihr Geist den herben Qualen,
Und völlig tönt' ihr letztes Wort nicht aus.
Ohnmächtig stürzte sie dahin, begossen
Mit kaltem Schweiß, die Augen fest geschlossen.

61. Die Augen mußtest Du, Armida, schließen,
So gönnt Dir keinen Trost des Himmels Neid?
O, öffne sie — sieh seine Thränen fließen,
Sieh Deines Feindes tiefe Traurigkeit!
O, wenn Du hörtest, wie er seufzt — versüßen
Würd' es Dein Zürnen und Dein schweres Leid.
Er gibt, was er vermag, und voll Erbarmen,
Du glaubst's nicht, nimmt er Abschied von der Armen.

62. Was soll er thun? Soll er sein Herz verstocken?
Sie lassen, die nicht lebend ist, nicht todt?
Wie Großmuth jetzt und Mitleid rückwärts locken,
Treibt vorwärts ihn der harten Pflicht Gebot.
Er geht, und Zephyr spielt in **Ihren** Locken,
Die freundlich ihn zu führen sich erbot.
Das goldne Segel fliegt durch's Meer gen Morgen;
Er schaut zum Strand und sieht den Strand verborgen.

63. Drauf, als es vor Armidens Augen tagte,
Und sie die Gegend stumm und öde fand,
Da sprach sie: Ging er dennoch? Wie, er wagte
Doch fortzugehn, ob auch mein Leben schwand?
Nicht weilt' er mehr, und selbst im Tod versagte
Die kleinste Hülfe des Verräthers Hand?
Doch lieb' ich ihn? Doch sitz' an diesen Küsten
Ich klagend, statt zur Rache mich zu rüsten?

64. Was klagen? Andre Künst' und Waffen hätte
Ich also nicht? Nein, nein, ich folg' ihm nach!
Ihm gibt der Abgrund keine sichre Stätte,
Der Himmel selbst kein schützend Tempeldach.
Ich treff' ihn, faß' ihn — nichts, das ihn errette,
Ausreißen will ich ihm das Herz voll Schmach,
Zur Scheu den Frevlern — seine Künste schlag' ich
Durch größre Kunst! Allein wo bin, was sag' ich?

65. Armida, Arme, damals galt es Rauhheit,
Als noch in Deiner Haft der Rauhe lag;
Jetzt mäßige des Zornes Gluth zur Lauheit,
Da nichts durch sich der späte Groll vermag!
Zwar nichts vermochten Schönheit jetzt und Schlauheit,
Doch wird noch kommen der ersehnte Tag.
O mein verschmähter Reiz, du bist beleidigt,
Und durch dich selber sey dein Ruhm vertheidigt!

66. Der soll einst diesen Reiz zum Lohn empfangen,
Der mir sein Haupt, das fluchbeladne, beut.
O ihr berühmten Buhlen, mein Verlangen
Ist eine That, schwer, doch voll Herrlichkeit.
Die Erbinn reicher Schätz' ist zu erlangen,
Für eine Rach' ist solch ein Lohn bereit.
Ist bey dem Preis um solchen Kauf zu geizen,
Dann gab Natur mir nichts in diesen Reizen.

67. Unseelig Nichts, o ich verschmähe dich,
Ich hasse, Königinn zu seyn, zu leben,
Erzeugt zu seyn — und einzig halten mich
Die Hoffnung und die Lust der Rach' am Leben. —
So zeigt ihr Zorn in halben Lauten sich,
Und sie enteilt dem öden Strand; auch geben
Das wild zerstreute Haar, der Wangen Gluth,
Der scheele Blick kund ihres Innern Wuth.

68. Zum Schloß gelangt, ruft sie dreyhundert Götter
Mit grauser Zung' aus Nacht des Tartarus;
Den Himmel decken plötzlich schwarze Wetter,
So daß die ew'ge Sonn' erbleichen muß;
Der Berge Gipfel schüttelt Sturmgeschmetter,
Die Hölle brüllt tief unter ihrem Fuß;
So weit sich des Palastes Kreise dehnen,
Hallt zornig Heulen, Zischen, Bellen, Stöhnen.

69. Und Schatten, finstrer als die Nacht, umflicht
Den ganzen Bau, vermischt mit keinem Schimmer,
Wenn nicht ein Blitzesstrahl aus Wolken bricht,
In tiefer Finsterniß ein hell Geflimmer.
Nun weicht das Dunkel bleichem Sonnenlicht,
Doch Nebel deckt die graue Luft noch immer.
Kein Schloß ist mehr, selbst seine Spur ist fort,
Und sagen kann nun Keiner: Es war dort!

70. Wie in der Luft sich Riesenschlösser bauen,
Aus Wolkendunst geformt, und bald vergehn,
Weil sie, gleich Träumen, welche Kranke schauen,
Die Sonn' auflöst, die Winde leicht verwehn:
So schwand der Bau, und Felsen nur und Grauen,
Die dort Natur gebildet, blieben stehn.
Nun steigt Armida rasch auf ihren Wagen,
Um, wie sie pfleget, himmelwärts zu jagen.

71. Umgürtet mit klangreichem Sturm und Regen
Tritt sie auf Wolken, schwimmt durch Luft und schwebt
Zu Ländern, unter jenem Pol gelegen,
Wo Volk, noch fremd den andern Völkern, lebt,
Sieht Herkuls Maal' und dann auf luft'gen Wegen,
Wie hier sich Lybien, dort Hesperien hebt,
Doch stets wird ob dem Meere fortgeschwommen,
Bis sie zuletzt an Syriens Strand gekommen.

72. Nicht nach Damascus fliegt sie hin und meidet
Des Vaterlandes theures Wiedersehn;
Zum öden Strand, wo keine Heerde weidet,
Zum Schlosse fliegt sie zwischen todten Seen,
Wo sie von ihren Frauen und Dienern scheidet,
Um keines Menschen Angesicht zu sehn
Und weitre Pläne sinnend auszubrüten;
Doch bald entweicht die Schaam vor ihrem Wüthen.

73. Ich gehe, spricht sie, zu Aegyptens Heer,
Eh vorwärts noch die Schaaren sich bewegen.
Mir graut vor keiner Umgestaltung mehr,
Und sehn will ich, was List und Kunst vermögen;
Den Bogen will ich führen, Schwert und Speer,
Den Mächt'gen dienen, um sie anzuregen.
Wird nur gestillt der Rache heiße Sucht,
Dann bleib' abseiten Achtung, Ehr' und Zucht!

74. Mein Vormund und mein Ohm, er tadle sich,
Nicht mich — ich that, wozu er mich verführte;
Denn ob des Geistes Kühnheit weiht' er mich,
Die schwache Maid, dem, was sich nicht gebührte.
Er trieb mich in die Welt hinaus, bis ich
Den Muth entflammt, die Schaam verschwunden spürte.
Was ich aus Lieb' Unwürd'ges auch gethan
Und thu' aus Zorn, sich selber klag' er an! —

75. Schnell sammelt sie Fraun, Ritter, Edelknaben,
Verwendet königliche Schätz' und List,
Um glänzendes Gewand bereit zu haben
Und was zum stolzen Aufzug nöthig ist;
Reis't, ohne je am Schlummer sich zu laben,
Indem sie Tag und Nacht der Ruh vergißt,
Und kommt dahin, wo ihre Bundesschaaren
Auf Gaza's offnem Feld versammelt waren.

Siebenzehnter Gesang.

Inhalt.

Aegyptens Fürst hält Heerschau, und der Muth
Des Emiren droht Christi Volk Gefahr.
Armida, strebend nach Rinaldo's Blut,
Kommt zu der Musterung mit ihrer Schaar,
Und um zu stillen ihres Zornes Wuth,
Beut sie sich selbst zum Lohn der Rache dar.
Rinaldo legt geweihte Waffen an
Und sieht darauf, was sein Geschlecht gethan.

Gaza, die Grenzstadt nächst dem heil'gen Lande,
Liegt an der Straße nach Pelusium:
Von einer Seite liegt's am Meeresstrande,
Sonst hat es große Wüsten rings herum,
Wo oft der Süd, so wie im Meer, im Sande
Wild wirbelnd wühlt und ihn vermischt; darum
Kann in des wandelbaren Bodens Stürmen
Der Pilger kaum sich retten oder schirmen.

2. Den Türken hatte schon vor langer Zeit
Aegyptens Fürst die Grenzstadt abgenommen;
Jetzt hatt', ob ihrer Näh' und Schicklichkeit
Zum großen Zug, den er sich vorgenommen,
Er seinen Sitz aus Memphis Herrlichkeit
Hieher verlegt; hieher auch ließ er kommen
Was aus des Reiches Theilen Schaar an Schaar
Zu Heeresmassen schon vereinigt war.

3. Jetzt, Muse, sage mir den Stand der Dinge
Und alter grauer Zeit Geschichten an!
Sprich, welche Macht der große Kaiser bringe,
Wer ihm verbündet sey, wer unterthan;
Wie er des Südens Macht zum Kriege zwinge,
Wie auch des fernsten Osten Fürsten nahn:
Die halbe Welt in Waffen, Führer, Schaaren,
Nur du vermagst sie mir zu offenbaren.

4. Als meuterisch Aegypten sich entrungen
Dem Griechenreich', und Gott, dem Herrn, geflohn,
Da ward ein Krieger, Mahoms Blut' entsprungen,
Des Landes Herr und gründet' hier den Thron.
Er hieß Kalif. Wer sich zum Thron geschwungen
Nach ihm, erbt mit dem Reich den Nahmen schon.
So sah in langen Reihn die Pharaonen
Und Ptolemäer einst der Nilstrom thronen.

5. Das Reich verstärkte sich und wuchs an Land,
Und bald besaßen der Erobrer Söhne
Asien und Lybien bis zu Syriens Strand
Und bis Marmarica und bis Cyrene;
Auch einwärts streckt' es die gewalt'ge Hand
Den Nil hinauf bis oberhalb Syene,
Und geht hier bis zu sand'gen Wüsten, dort
Bis zu dem weiten Bett des Euphrat fort.

6. Und rechts und links die starken Seiten deckend
Umfaßt's den duft'gen Strand, das rothe Meer,
Und weit sich über dieses hin erstreckend
Nach Osten zu, hat es zu seiner Wehr
In sich schon Kraft und droht, die Nachbarn schreckend,
Doch gibt ihm, der es jetzt beherrscht, noch mehr;
Herr, mehr noch durch Verdienst, als Gunst des Blutes,
Groß durch den Glanz der Weisheit und des Muthes.

7. Mit Türken und mit Persern oft in Kriegen,
Die er erregt und die er abgewehrt,
Verlor und siegt' er oft, doch im Erliegen
Hatt' er sich größer, als im Sieg bewährt.
Jetzt, da auf ihm der Jahre Bürden liegen,
Hat er zwar abgelegt das eigne Schwert,
Doch nicht den Kriegergeist, noch jenes Trachten
Nach Landerwerb und Ruhm im Spiel der Schlachten.

8. Noch läßt er jetzt durch Feldherrn Schlachten schlagen
Und hat noch solche Kraft in Wort und Geist,
Daß ihm der Herrschaft schwere Last zu tragen,
Im Alter selbst noch leichte Bürde heißt,
Daß Africa's getheilte Staaten zagen,
Wenn man ihn nennt, und Indien Scheu beweist,
Und die freywillig ihm Hülfsheere senden,
Die aber ihm Tribut im Golde spenden.

9. Jetzt eint sein Heer ein Fürst, so weis' und mächtig,
Vielmehr, er treibt das Heer, das er vereint,
Auf's Reich, das neu emporstrebt und verdächtig,
Dem Nachbar schon ob seines Glückes scheint.
Armida kommt zuletzt, als eben prächtig
Das ganze Heer zur Musterung erscheint,
Indem der Mauer nah' auf ebnen Weiten
Die Schaaren sich vor ihrem König breiten.

10. Es führen hundert Stufen Elfenbein
Zu seinem Thron, und prunkend sitzt er oben;
Ein Silberhimmel wehrt dem Sonnenschein,
Sein Fuß tritt Purpur, reich mit Gold durchwoben.
Dort hüllt ein königlich Gewand ihn ein,
Noch durch barbarisch reiche Pracht erhoben;
Schneeweißes Linnen windet sich um's Haar
Und stellt das Diadem des Herrschers dar.

11. Den Scepter hielt die Recht' — Ehrwürdigkeit
Und Strenge that sich kund im greisen Barte,
Indem im Auge, wie in frührer Zeit,
Sich Jugendkraft und Kühnheit offenbarte,
Und jegliche Geberd' Erhabenheit
Des Alters und der Herrschermacht bewahrte.
So zeigt' Apoll und Phidias die Gestalt
Des Zeus — des Zeus, deß Donner zürnend schallt.

12. Zur Rechten und zur Linken stehn daneben
Zwey große Reichssatrapen. Jenen schaut
Ein nacktes Schwert, der Strenge Werkzeug, heben;
Das Siegel macht das Amt des zweyten laut,
Ihm ist die Reichsverwaltung übergeben,
Ihm sind des Staats Geheimniss' anvertraut;
Als Fürst der Heere hat mit freyem Schalten
Der Andere das Strafamt zu verwalten.

13. Leibwachen, als ein dichter Kranz, umfassen
Des Thrones Fuß und stehen ernst und stumm,
Gepanzerte, speertragende Tscherkassen,
An ihrer Seite Schwerter, lang und krumm.
So sitzt, so überschaut die Heeresmassen
Der Fürst vom hohen Throne weit herum,
Die, wie sie sich am Fuß des Thrones zeigen,
Gleichwie anbetend, Wehr und Fahnen neigen.

14. Erst kommt das Volk, Aegyptens Aun entsprungen,
Und vier Heerführer leiten seinen Zug,
Vom Hochland zwey, zwey aus den Niederungen,
Die als Geschenk der Nilstrom niedertrug,
Durch fetten Schlamm dem Meerbett abgezwungen,
Befestigt dann, geschickt für Egg' und Pflug.
So wuchs das Land — wie weit nach innen rückte,
Was frey der Schiffer einst als Strand erblickte!

15. Zuerst erscheint die Heerschaar jener Streiter
Aus Alexandriens reichem ebnem Land,
Und was am Eingang Africa's noch weiter
Hinwohnt am abendwärts gekehrten Strand.
Ihr Führer ist Arasp, ein mächt'ger Leiter,
Doch mehr durch Schlauheit, als durch Kraft der Hand,
Ein Meister in der Kunst, versteckt zu lauren,
Und groß in jeder Kriegeslist der Mauren.

16. Dann folgen die, so gegen Morgen wohnen
An Asiens Strand — sie führt Aron zur Schlacht,
Geschmückt nicht mit des Ruhms, der Tugend Kronen,
Berühmt nur durch der Titel leere Pracht.
Nie trug der Weichling, um den Schweiß zu schonen,
Den Helm, war nie vom Schlachtenruf erwacht;
Aus Ruh' und Dunkel, doch unzeitig, reizte
Ihn jetzt zum Krieg der Ruhm, nach dem er geizte.

17. Sind eine Heerschaar die, so jetzt erscheinen,
Ein zahllos Heer, erfüllend Strand und Feld?
Kann ganz Aegypten so viel Volk vereinen? —
Und dennoch hat sie eine Stadt gestellt,
Stadt, die, enthaltend tausend Stadtgemeinen,
Sich gleich den mächtigsten Provinzen hält.
Kairo ist's und Campson führt die Massen,
Die ungern nur zum Krieg sich führen lassen.

18. Dann kommen unter Gazel die gezogen,
Die Korn auf fetten Nachbarfluren mähn,
Und mehr hinauf, bis dahin, wo die Wogen
Des Nil im zweyten Sturze niedergehn.
Nichts führt Aegyptens Volk, als Schwert und Bogen,
Und könnt' in Helm und Panzer nicht bestehn;
In reicher Tracht, erregen diese Leute
Dem Feind nicht Todesfurcht, nur Lust nach Beut-

19. Gesindel Barca's, nackt, fast ohne Wehr,
Sieh unter Alarcon vorüberschreiten;
Sein Hungerleben fristet' es bisher
Vom Raube nur in jenen sand'gen Weiten.
Zumara's Fürst bringt beßres Volk daher,
Doch ungeschickt, in fester Schlacht zu streiten.
Sieh Volk von Tripolis vorüberziehn;
Dies, so wie jenes, kämpft geschickt im Fliehn.

20. Des felsigen Arabiens Schaar verbindet
Sich der des seel'gen, das zu keiner Zeit
Zu großen Frost, zu große Gluth empfindet,
Wenn wahre Nachricht uns der Ruf verleiht;
Wo Weihrauch, wo man andre Düfte findet,
Und wo, unsterblich, Phönix sich erneut.
Derselben Blüthen Wohlgerüch' umwehen
Ihm Wieg' und Grab und Tod und Auferstehen.

21. Bekleidet ist dies Volk mit minderm Schimmer,
Doch den Aegyptern gleich bewehrt im Feld.
Sieh andres Volk Arabiens dann, das nimmer
An einen festen Aufenthalt sich hält,
Vielmehr gewohnt an ew'ges Wandern, immer
Mitführt die Städt' im irrenden Gezelt;
Wie Weiber an Gestalt und an Geflüster,
Schwarz, lang das Haar, das Antlitz schwarz und düster.

22. Ein indisch langes Rohr ist ihre Wehr
Mit kurzer Eisenspitze. Also reiten
Sie auf den Rossen schnell, wie Sturm, daher,
Ja kaum vermag der Sturm sie zu begleiten.
Die erste Schaar führt Syphax jetzt zum Heer;
Und Aldin ist das Oberhaupt der zweyten,
Der dritten Albiazar — kein Ritter, nein,
Ein mörderischer Räuber mag er seyn.

23. Die Inseln, von Arabiens Meer umringt,
Hat jene Heerschaar, welche folgt, verlassen,
Wo fischend man an's Licht die Muscheln bringt,
Die Muscheln, welche Perlen in sich fassen.
Vom linken Strand des rothen Meeres dringt
Ein schwarzes Volk jetzt vor in wirren Massen;
Und Agricalt führt jene, diese Macht
Osmid, der Glauben und Gesetz verlacht.

24. Aethioper sieh von Meroe dann erscheinen,
Eiland, gemacht von Nil und Astrabor,
Groß, um in sich drey Reiche zu vereinen,
Von welchen Christi Glauben eins erkor.
Das Hülfsvolk ward versagt von diesem Einen;
Der beyden Andern Schaaren führen vor
Kanar und Assimir, Mahoms Bekenner
Und, obschon Könige, zinsbare Männer.

25. Zwey Kön'ge kommen dann, auch untergeben,
Mit Volk, das in der Schlacht den Bogen spannt.
Der Sultan ist's von Ormus, das umgeben
Von Persiens Busen liegt, ein schönes Land;
Und der von Boëcan — die Wogen heben
Bey hoher Fluth sich rings an seinen Strand,
Doch wenn sie wieder bey der Ebbe weichen,
Dann ist es trocknen Fußes zu erreichen.

26. Du folgst, o Altamor. Im keuschen Bette
Hielt nicht die vielgeliebte Gattinn dich.
Daß sie, den Zug verhindernd, ihn errette,
Zerriß sie weinend Brust und Locken sich.
Wie, rief sie, Grausamer! die Meerfluth hätte
Mit ihrem Graun für dich mehr Reiz, als ich?
Mag wohl dein Arm mit größerem Behagen
Den Stahl, als unser muntres Knäblein, tragen?

27. Dies ist der König Samarkands, dem minder
Das freye Diadem den Werth verleiht,
Als Waffenkunst, die er als Ueberwinder
Schon oft bewährt, wie Kraft und Tapferkeit.
Empfinden wird's, deß bin ich euch Verkünder,
Das Frankenvolk, das ihn mit Grunde scheut.
Den Panzer trägt sein Kriegervolke im Streite,
Die Keil' am Sattelknopf, das Schwert zur Seite.

28. Vom fernen Indien, von des Lichtes Quelle,
Hat sich Adrast, der Wilde, herbewegt,
Der eine Wehr aus grünem Schlangenfelle
Mit schwarzen Flecken, statt des Panzers, trägt,
Und den, den Riesen, an des Rosses Stelle
Ein Elephant zum Kampf zu tragen pflegt.
Diesseits des Ganges liegt das Land der Seinen,
Die baden, wo sich Meer und Indus einen.

29. Des Heeres Blüthe sind die nächsten Schaaren
Wo sich die Auserlesensten gereiht.
Mit würd'ger Ehr' und reichem Solde waren
Gedungen sie für Krieg und Friedenszeit,
Auf mächt'gen Rossen, rüstig, wohlerfahren,
Bewehrt zum Schrecken und zur Sicherheit.
Vom Purpurkleid, vom Stahl der starken Glieder
Und von dem Golde strahlt der Himmel wieder.

30. Sieh hier Alark, den wilden Odemar,
Ordner der Heer', und Hidraot verbunden,
Und Rimedon, der nimmer in Gefahr,
Vor Tod und Menschen nimmer Furcht empfunden.
Tigran, Rapold, der mächtige Corsar,
Tyrann der Meer' einst, Ormond wird gefunden
Und Marlabust, der Araber benannt,
Weil er gebändigt dies empörte Land.

31. Sieh Pirga, Arimon, Orind, Brimart,
Den Städtestürmer. Sieh hier mit Suifanten,
Dem großen Rossebändiger, geschaart
Den Meister in der Ringkunst, Ridamanten.
Hier wird des Mars Blitz, Tissafern, gewahrt,
Dem Alle längst den Vorzug zuerkannten,
Ob er zu Roß, ob er zu Fuße rang,
Die Lanze zog, das Schwert im Kreise schwang.

32. Doch ein Armenier leitet die Vasallen,
Der früh zum Glauben Mahoms überging,
Und der erst Clemens hieß, dann, abgefallen,
Den Heidennahmen Emiren empfing.
Sonst war's ein treuer Mann, an dem vor Allen
Das Herz des Königs von Aegypten hing,
Und zu des Feldherrn, wie des Ritters, Werke
Geschickt durch Herz und Sinn und Armesstärke.

33. Da bringt, als Alles nun vorbeygezogen,
Armida unversehn ihr Volk zum Heer.
Hoch aufgeschürzt, mit Köcher und mit Bogen,
Fährt sie auf hohem Wagen ragend her.
Der neue Groll, der ihr Gesicht umzogen,
Mischt sich den holden Reizen, stolz und hehr,
Und leiht ihr Kraft. Mit bittern, rachefrohen
Gluthblicken droht sie zwar, doch reizt im Drohen.

34. Gleich dem der Sonne, schimmert hocherhaben
Ihr Wagen von Rubin und Diamant,
Und vier Einhörner, klug geleitet, traben
Paarweis daher, in's schmucke Joch gespannt;
Rings hundert Mädchen, hundert Edelknaben,
Beschwert mit Köchern, Bogen in der Hand;
Sie reiten all' einher auf weißen Rossen,
Im Rennen leicht, zur Wendung unverdrossen.

35. Dann folgt ihr Heerzug, welchem vorzustehn
Fürst Hidraot den Aradin gedungen —
Wie wenn, um sein Aethiopien zu besehn,
Der Phönix, neu verjüngt, sich aufgeschwungen,
Von schillerndem Gefieder, reich und schön,
Das Haupt bekrönt, den schlanken Hals umschlungen;
Die Welt erstaunt, und hinten, nebenher
Zieht mit Bewundrung ein gefiedert Heer;

36. So zieht sie hin vor den Verwundrungsvollen;
Ein Wunder an Gestalt, an Art und Tracht.
Hat je ein Herz der Liebe trotzen wollen,
Sey's noch so rauh, hier fühlt es ihre Macht,
Wo *sie*, noch kaum gesehn, im ersten Grollen
So viel verschiednes Volk zu Sclaven macht.
Was wird sie thun mit heiterm Angesichte,
Mit Lächeln, mit der Augen Schmeichellichte?

37. Vom Könige der Kön'ge wird am Ende
Des großen Zugs Held Emiren begehrt,
Denn legen will er jetzt in dessen Hände
Den Stab, der ihn vor allen Feldherrn ehrt.
Er kommt, vorahnend die verdiente Spende,
Mit einer Stirn, wohl solchen Ranges werth.
Da macht, getheilt, die Wache der Tscherkassen
Ihm Platz, um ihn zum Thron hinaufzulassen.

38. Er legt, das Haupt und Knie gebeugt, die Rechte
Auf seine Brust, worauf der König spricht:
Dies Scepter nimm mit meinem ganzen Rechte
Und üb' an diesem Heere Feldherrnpflicht!
Die Freyheit gib dem König, meinem Knechte,
Am Feind vollziehe rächend mein Gericht!
Geh, sieh und sieg', und die du überwunden,
Vertilg' und bringe, was nicht fällt, gebunden!

39. Darauf, als der Tyrann dies Wort gesprochen
Empfängt der Herrschaft Scepter Emiren:
Ich nehm's von Dir, dem nie der Sieg gebrochen,
Und will zur That mit Deinem Glücke gehn.
Bald soll man Asiens schwere Schmach gerochen
Mit Deiner Kraft, durch Deinen Feldherrn sehn.
Nicht kehr' ich, wenn ich nicht als Sieger kehre,
Und lieber Leben lass' ich dort, als Ehre.

40. Ich bitte Gott, bestimmt' er uns Bedrängniß,
— Doch glaub' ich's nicht — beschied er uns Verlust,
O so entlad', ein Strahl, sich das Verhängniß
Allein auf dieses Haupt, auf diese Brust!
Heimkehre froh das Heer; und mein Begängniß,
Gefeyert werd' es in Triumpheslust!
Sprach's und mit wilder Tonwerkzeuge Klängen
Hört man des Volkes Jubelschreyn sich mengen.

41. Jetzt geht bey Jubel und Musik, umfangen
Von edler Schaar, der Kön'ge König fort,
Im Zelt bey Tisch die Feldherrn zu empfangen.
Er selber sitzt dort an besonderm Ort,
Läßt Speisen hier, dort Worte hingelangen,
Und ungeehrt von ihm bleibt Niemand dort,
Und hier, bey Scherz und Frohsinn, ist Armiden
Für ihre Kunst Gelegenheit beschieden.

42. Zuletzt, als man die Tafel aufgehoben,
Und nun bereits kein Auge von ihr wich,
Und wohlbekannte Zeichen ihr erproben,
Daß längst ihr Gift in alle Herzen schlich,
Da steht sie auf und wendet sich nach oben
Zum König, ehrfurchtsvoll, doch feyerlich,
Und paart, so viel sie kann, in Mien' und Stimme
Hochherzigkeit mit Stolz und wildem Grimme;

43. O höchster König, ich auch bin gekommen,
Weil Hülfe Glaub' und Vaterland begehrt,
Ein Weib, ein königliches Weib, entglommen
Von Kriegesmuth, wohl einer Fürstinn werth.
Muß jede Herrscherkunst dem Herrscher frommen,
Führ' eine Hand denn Herrscherstab und Schwert!
Die meine führt es, weiß auch zu verletzen
Und ihren Stahl in Feindesblut zu netzen.

44. Auch glaube nicht, daß mich zum ersten Male
So hohes edles Streben heut beseelt!
Mit stärkrer Wehr umgürtet, als mit Stahle,
Hab' ich seit lang' im Kriege nicht gefehlt.
Dir sage die Erinnerung, ob ich prahle,
Da eine That Dir wohl der Ruf erzählt:
Ich bin es, der es jüngst gelang, die Stärkern
Des Christenheers gefangen einzukerkern.

45. Von mir gefangen und gefesselt ließ
Ich sie, ein prächtiges Geschenk, Dir senden.
Noch wären sie im nächtigen Verließ,
Zu ew'ger Haft bewahrt, in Deinen Händen,
Auch gäbe volle Sicherheit Dir dies,
Den großen Kampf als Sieger zu vollenden;
Allein Rinald, der Wilde, kam herbey,
Erschlug mein Volk und machte Jene frey.

46. Bekannt ist, wer Rinald sey — nachgesprochen
Wird hier ja auch von ihm manch lange Mähr.
Durch eine Schmach, bis jetzt noch ungerochen,
Verletzt' er dann mich frevelhaft und schwer.
Drum spornt der Grimm dem, was Vernunft gesprochen,
Mich schneller zu und jetzt zum Kriege her.
Was aber mich in Zorn erglühen mache,
Ein andermal — jetzt gnüg' euch: Ich will Rache

47. Und sie verschaff' ich mir, denn nicht vergebens
Zum Spiel der Wind' ist jeder Pfeil beschwingt,
Da durch des Himmels Macht zum Ziel des Strebens,
Zum Schuld'gen, oft gerechte Waffe dringt.
Wer aber auch, den Lauf des Frevlerlebens
Beendend, sein verhaßtes Haupt mir bringt,
Auch dessen Rache lohne Dank und Ehre,
Wenn sie, von mir vollbracht, auch edler wäre.

48. Ja, was an Lohn ich irgend kann und weiß,
Gewähr' ich ihm und kenne keine Schranken.
Ich als Gemahlinn, reizt ihn dieser Preis,
Mit Schätzen, mit mir selber, will ihm danken.
Hiermit unwandelbar versprochen sey's,
Und nimmer soll des Eides Treue wanken!
Wer trotzt um solchen Lohn nun der Gefahr?
Er rede jetzt, er stelle mir sich dar!

49. Nach dem Armida ausgeredet, spricht
Adrast, der gier'gen Auges sie betrachtet:
Nicht sey der mörderische Bösewicht
Von Dir nur eines Pfeiles werth geachtet!
Beym Himmel, solch ein Bubenherz sey nicht
Das Ziel, wonach so holde Schützinn trachtet!
Geschickt zum Diener Deines Zorns bin ich,
Bald bring' ich zum Geschenk sein Haupt für Dich.

50. Aus reiß' ich ihm das Herz, Dir so verhaßt;
Er soll zerfleischt, ein Fraß der Geyer, fallen!
So sprach der Indier stolzer Fürst, Adrast,
Doch Tissafern, dem solch Geprahl mißfallen,
Spricht: Wer bist Du denn, den der Schwindel faßt
Vor dem Kalifen hier und vor uns Allen?
Nicht fehlt der Mann, der mehr durch Thaten zeigt,
Als du durch stolzes Wort, und dennoch schweigt.

51. Drauf spricht der Indier stolz: Ich bin es, dessen
Schwert durch die That das karge Wort beschämt,
Und sprächst Du anderwärts noch so vermessen,
Die Zunge wär' auf ewig Dir gelähmt.
Doch ausgestreckt hat seine Recht' indessen
Der höchste Fürst und ihre Wuth gezähmt.
Wohl, edle Frau, beginnt er zu Armiden,
Ist dir ein männlich großes Herz beschieden.

52. Wohl bist du werth, daß jeden Grund zur Wuth
Die Beyden wechselsweis einander schenken,
Um auf den frevlen Räuber, wie Dich's gut
Bedünken mag, dann Grimm und Zorn zu lenken.
Dort sey ihr Ziel — wetteifernd stift' ihr Muth
Sich ewig dort ein großes Angedenken!
Der König schwieg, doch jenes Paar versprach
Wetteifernd Rach' ihr nun für alle Schmach.

53. Nicht sie allein, die Mächtigsten betheuern,
Was kecker Selbstruhm irgend nur erlaubt,
Und All' erbieten sich und All' erneuern
Den Schwur der Rach' auf das verwünschte Haupt.
So macht sie, daß auf den ihr einst so Theuern
Sich jedes Schwert kehrt, Jeder wüthend schnaubt.
Er hatt' indeß, da er dem Strand entronnen,
Vom Glück geführt, die große Bahn gewonnen.

54. Und auf demselben Weg, den er gekommen,
Eilt rückwärts nnn den Kahn durch's glatte Meer,
Und wie er leichtbeflügelt hergeschwommen,
So treibt die Luft ihn jetzt zur Wiederkehr.
Vom Jüngling wird der Polstern wahrgenommen,
Die Bären und der Sterne leuchtend Heer,
Die in der dunkeln Nacht den Weg erhellen,
Und Ström' und Berge, ragend ob den Wellen.

55. Bald forscht er nach verschiedner Völker Sitten,
Bald aber nach des Christenheeres Stand,
Und immer wird der salz'ge Schaum durchschnitten,
Bis nun des vierten Morgens Sonn' entbrannt,
Und als auch sie in's Meer hinabgeglitten,
Stößt endlich sanft das leichte Schiff an's Land;
Da spricht die Führerinn, die Edle, weise:
Seht Palästina's Strand, das Ziel der Reise!

56. Hier setzte sie die drey am Ufer aus
Und war schnell, eh' ein Laut entsteht, verschwunden,
Da kam die Nacht, die bald in finstern Graus
Des Tages Bilder all' in Eins verbunden.
Und keine Mauer ward, kein wirthlich Haus
In diesen sand'gen Wüsteneyen gefunden,
Nicht eines Menschen, eines Rosses Spur,
Den Weg zu zeigen durch die öde Flur.

57. Sie bleiben zweifelnd dort ein Weilchen stehn,
Doch kehren sie zuletzt dem Meer den Rücken,
Und sieh von weitem, da sie vorwärts gehn,
Ein Etwas glänzend hell vor ihren Blicken,
Und goldne Blitz' und Silber strahlen sehn
Sie durch das Dunkel, es verscheuchend, zücken.
Sie richten nun den Schritt nach jenem Licht
Und sehen bald, woraus der Schimmer bricht.

58. Sieh einen Stamm, behängt mit großem Schilde,
Mit neuer Wehr, gekehrt zum Mondenschein.
Da blitzt, wie Stern' aus himmlischem Gefilde,
Von Zeug und Goldhelm schimmerndes Gestein,
Und bey dem Glanz entdecken sie Gebilde
Auf jenem großen Schild in langen Reihn,
Dort sitzt ein Greis, wie der Bewachung wegen,
Und tritt den Rittern, wie sie nahn, entgegen.

59. Und wohl erkennen jetzt die beyden Streiter
Des weisen Freundes würdiges Gesicht,
Und sie begrüßen ihn gar froh und heiter,
Und er empfängt sie edel, traut und schlicht.
Stumm schaut auf ihn ihr blühender Begleiter,
Zu dem er jetzt sich kehrt und also spricht:
Von Deiner Ankunft, Herr, empfing ich Kunde,
Drum harr' ich einsam Dein in solcher Stunde.

60. Denn wiss', ich bin dein Freund, und mag, wie ich
Für Dich gesorgt, dies Paar mir Zeugniß geben.
Sie siegten ob des Zaubers Macht durch mich,
Indem Du hingeschleppt ein elend Leben.
Vernimm mein Wort jetzt — nicht beschwer' es Dich,
Mag's dem Sirenensang auch widerstreben.
Allein bewahr's im Herzen, bis Dir kund
Die Wahrheit thut ein weis'rer, frömmrer Mund!

61. Im Schatten nicht und nicht in Lustgehegen,
Nicht bey Sirenen, Nymphen, Blum' und Fluth,
Nein auf der Tugend Höhn, zu steil dem Trägen,
Ist das, worauf des Menschen Heil beruht.
Nie, wer nicht friert, noch schwitzt, noch von den Wegen
Der Lust sich hebt, erreicht dies höchste Gut.
Wie? willst Du nicht zu diesen Höhen fliegen?
Kannst Du ein Aar seyn und im Thale liegen?

62. Dir hat Natur die Stirn zur Sonn' erhoben,
Hat dir verliehn den hohen edlen Geist,
Drum sollst Du schaun, wie sich geziemt, nach oben,
Und Thaten thun, die spät die Nachwelt preis't.
Sie gab Dir Zorn, geneigt zum schnellen Toben,
Nicht daß Du schnell zum Bürgerkriege seyst,
Nicht daß er sich, ein Knecht begier'ger Lüste,
Zum Kampf mit der Vernunft für jene rüste;

63. Vielmehr daß Deine Kraft, mit ihm bewehrt,
Kühner dem äußern Feind entgegenschreite
Und jenen Feind, der sich im Innern nährt,
Die üppigen Begierden niederstreite.
Zu diesem Zweck, für den er Dir gewährt,
Brauch' ihn der weise Feldherr denn und leite
Ihn so, daß er gefesselt oder frey,
Lau oder heiß nach seinem Willen sey.

64. Sprach's, und Rinald, der aufmerksam und schweigend
Bey diesem Wort der tiefen Weisheit stand,
Bewahrt' es wohl, den Blick zur Erde neigend,
Im Herzen sanft, die Wangen schaamentbrannt,
Und sein geheimstes Seyn dem Greise zeigend, —
Sohn, aufwärts sey jetzt Deine Stirn gewandt!
Fügt Jener bey; schau her nach diesem Schilde,
Sieh Deiner Vordern Thaten hier im Bilde!

65. Du siehst den Ahnen hellen Ruhm darauf,
Weit vorgeeilt in langer schwerer Reise.
Du bliebst noch weit zurück, zu träg' im Lauf,
Auf dieser steilen Bahn zu Ruhm und Preise.
Auf, auf! Ermuntre, rege selbst Dich auf,
Und Sporn und Gerte sey, was ich Dir weise;
Sprach's, und indem er sprach, hatt' unverrückt
Rinald dahin auf jenes Schild geblickt.

66. Von feiner Meisterhand in engem Feld
Sind ausgedrückt unendliche Gestalten:
Von Accius Blut, erhaben, ruhmerhellt,
Sieh ungestört sich lange Reihn entfalten,
Und jener Quell aus Römerzeiten schwellt
Noch seine Bäche, rein und klar erhalten.
Die Fürsten sind bekränzt mit Lorbeerreis,
Und ihre Krieg' und Thaten zeigt der Greis.

67. Er zeigt den Cajus, der, als den Barbaren
Zur Beute wird des Reichs verfallne Macht,
Den Zügel faßt von tapfern Völkerschaaren
Und sich zum ersten Fürsten Este's macht;
Wie schwächre Nachbarn seinen Schutz erfahren,
Die unter sein Panier die Noth gebracht,
Als nun der Gothe, wie Honor begehrte,
Durch wohlbekannte Pässe wiederkehrte.

68. Er zeigt, wie, als in Welschland aufgegangen,
Rings der Barbaren Feuersbrunst erscheint,
Und Roma selbst, gefesselt und gefangen,
Sich bis zum tiefsten Grund vernichtet meint,
Aurel die Freyheit sich erhält, umfangen
Von freyem Volk, das unter ihm sich eint.
Dann zeigt er, wie Forest dem Herrn des Norden,
Dem Hunnen, trotzt und seinen wilden Horden.

69. Wohl ist am Antlitz Attila zu kennen,
Der scheele Blick' aus Drachenaugen schnellt,
Ein Hundsgesicht — Du glaubest sehn zu können,
Wie er die Zähne fletscht, hörst, wie er bellt.
Sieh ihn, besiegt im Zweykampf, rückwärts rennen,
Indem er sich zu andrer Schaar gesellt.
Forest, Italiens Hector, sieh den Stürmen
In Aquileja sich entgegenthürmen!

70. Sein Tod ist anderwärts. Sein Loos erschien
Als das des Vaterlandes. — Sieh den Erben,
Den Sohn, groß gleich dem Vater, Acarin!
Sein Schwert läßt Welschlands alten Ruhm nicht sterben.
Dem Schicksal, nicht den Hunnen, wich Altin,
Drum gilt es, sichrern Wohnsitz zu erwerben.
Zur Stadt im Pothal macht er den Verein
Von tausend Häusern einzler Meiereyn.

71. Er hält des großen Stromes Fluth zurücke
Durch feste Wehr, dann steigt die Stadt empor,
Die in der Folgezeit, geliebt vom Glücke,
Sich Este's hehrer Stamm zum Sitz erkor.
Alanen schlägt er, doch des Schicksals Tücke
Bricht mit Odoacern gegen ihn hervor.
Er stirbt für Welschland. Edler Tod, ihn ehrend
Und Theil am Ruhm des Vaters ihm gewährend!

72. Mit ihm fällt Alplorisius — und verbannt
Geht Azzo fort, sein Bruder ihm zur Seite,
Doch kehrt mit Wehr und Rath, als sich das Land
Vom Heruler=Tyrannen erst befreyte.
Este's Epaminondas wird erkannt;
Das Auge rechts durchbohrt' ein Pfeil im Streite,
Doch stirbt er froh, denn Totilas erliegt,
Und er hat sich sein theures Schild ersiegt.

73. Von Bonifacius red' ich — Sieh den Knaben
Valerian auf Vaterspuren gehn,
Daß Gothenschaaren nicht die Kühnheit haben,
Dem Männerarm, der Männerbrust zu stehn.
Nicht weit davon ist furchtbar und erhaben
Im wackern Kampf mit Slaven Ernst zu sehn.
Doch von Monscelse war durch Aldoarden
Verjagt bereits der Fürst der Longobarden.

74. Und Heinrich folgt darauf — dann Berengar.
Wie groß sich Karls, des Großen, Fahne breitet,
Stellt er sich als der erste Kämpfer dar,
Als Feldherr auch, der klug die Großthat leitet.
Sieh, wie auf Ludwigs Antrieb seine Schaar
Mit dem Nepoten, Welschlands Herrscher, streitet!
Sieh, wie er ihn besiegt, gefangen bringt!
Sieh Otto, von fünf Söhnen hier umringt!

75. Sieh Almerich! Er herrscht im Po-Gefilde,
Markgraf der Stadt, der Stromesköniginn.
Und, wie betrachtend, schaut mit frommer Milde
Des Kirchengründers Blick nach oben hin!
Den zweyten Azzo sieh im Ebenbilde!
Er kämpft mit Berengar, und der Gewinn
Verbleibt nach langem Wechsel seinen Waffen,
Die ihm Italiens Oberherrschaft schaffen.

76. In Deutschland sieh Albrecht, den Sohn und Erben,
Wo seines Muthes Ruhm sich also hebt,
Daß ihn, den Dänensieger, zu erwerben
Als Eidam, Otto, reich aussteuernd, strebt!
Und Hugo folgt — sein Zürnen droht Verderben,
So daß vor ihm der Stolz der Römer bebt.
Man wird ihn Markgraf von Italien heißen,
Und ganz Toscana wird er an sich reißen.

77. Tedald — Beatrix auf den nächsten Plätzen
Mit Bonifaz vereint in Lieb' und Pflicht.
Dem großen Vater gab zu reichen Schätzen
Das Glück allein den Sohn und Erben nicht.
Sieh dann Mathilden folgen und ersetzen,
Was ihr an Zahl und an Geschlecht gebricht,
Denn herrlich hebt der Frauentugend Krone
Das weise, starke Weib hoch über Throne.

78. Vom edlen Angesicht weht Mannesgeist,
Und mehr als Mannskraft zeigen ihre Blicke;
Normannen schlägt sie in die Flucht und weis't
Des unbesiegten Guiscard Schaar zurücke,
Schlägt dann den vierten Heinrich und entreißt
Die Fahnen ihm, daß sie die Tempel schmücke,
Und setzt den Papst, zu seines Feindes Hohn,
Im Vatican zurück auf Peters Thron.

79. Gleich Einem, der sie ehr' und liebe, zieht
Azzo, der Fünft', ihr nach und ihr zur Seite.
Allein des vierten Azzo's Stamm beschied
Das Glück, daß er sich glücklicher verbreite.
Gerufen auf germanisches Gebiet
Zieht Guelf, der Kunigunde Sohn, in's Weite;
So wird der schöne röm'sche Sprößling jetzt
Mit günst'gem Glück auf Baierns Aun versetzt.

80. Auf Guelfenstamm, für sich fast überständig,
Impft sich der große Sprößling Este's ein;
Sieh mehr, als je, ihn heiter und lebendig
In manchem Sproß zu Kron' und Reich gedeihn!
Nun steigt er fröhlich fort und wächst beständig,
Gewärmt von schöner Himmelslichter Schein;
Er hebt zum Himmel sich, und Raum gestattet
Ihm bald halb Deutschland, das er ganz beschattet.

81. Doch blüht gleich schön in seinen welschen Zweigen
Der königliche Baum wetteifernd fort.
Sieh neben Guelf sich hier den Berthold zeigen,
Azzo, den Sechsten, gleich den Ahnen, dort!
So zeigt das Silberschild den Heldenreigen,
Und kaum noch fehlt am Leben Hauch und Wort.
Rinald erweckt, im Schauen freudetrunken,
Der Ehre Gluth aus angebornen Funken.

82. Wetteifer, edler Neid des Ruhms erregen
Sein Herz zur Gluht, und so ist er entzückt,
Daß Bilder, die im Geiste sich bewegen,
Die Stadt erstürmt, den Feind in Staub gedrückt,
Als wären sie verwirklicht und zugegen,
Er hell und klar vor seinem Aug' erblickt.
Er waffnet sich in Eil' und maßt mit Hoffen
Des Siegs sich an, eh' er den Feind getroffen.

83. Doch Karl, der ihn bereits vorhin belehrt,
Wie ruhmvoll Daniens Königssohn geendet,
Gibt jetzt dem Jüngling das bestimmte Schwert.
Nimm, spricht er, was Dein gutes Glück Dir sendet!
Im Kampf für Christi Glauben sey's bewährt
Und recht und fromm, wie stark und kühn, verwendet.
Den ersten Herrn des Schwertes räche Du!
Er liebte Dich, Dir kommt die Rache zu.

84. Rinaldo spricht: Der Himmel mög' es fügen,
Und meine Hand, die jetzt dies Schwert erhält,
Der Schuld dafür durch seine Streiche gnügen
Und rächen seinen Herrn auf blut'gem Feld!
Und Karl, zu ihm gewandt, mit frohen Zügen,
Sagt kurzes Wort, das langen Dank enthält.
Jetzt aber tritt heran der edle Weise
Und mahnt sie an zu ihrer nächt'gen Reise.

85. Auf jetzt, dahin, wo Gottfried sammt den Schaaren
Schon Deiner harrt! Du nahst zur rechten Zeit.
Drum kommt! und ich, des Weges wohl erfahren,
Ich führ' euch durch die nächt'ge Dunkelheit. —
Und auf den Wagen stieg der Greis, auch waren
Ihm nachzufolgen schnell die Drey bereit,
Und Jener peitscht, die schlaffen Zügel senkend,
Auf sein Gespann, es gegen Osten lenkend.

86. Indem sie schweigend durch das Dunkel gehn
Da spricht der Alte, sich zum Jüngling kehrend:
Du hast die Zweige Deines Stamms gesehn,
Die Wurzel auch, sich tief im Grunde nährend.
Fruchtbare Mutter war sie vom Entstehn,
So manchen Helden hochbeglückt gebärend;
Doch im Gebären nimmer matt, erschlafft
Auch künftig nie durch Alter ihre Kraft.

87. Wie ich die Vorzeit, schon von Nacht umflossen
Viel edle Väter zeigend, Dir erhellt,
So hätt' ich gern Dir auch die edlen Sprossen
Der Folgezeiten sämmtlich vorgestellt.
Gern zeigt' ich, eh' ihr Auge sich erschlossen
Dem heitern Glanz des Lichtes, sie der Welt,
Denn gleich von langen Reihen künft'ger Helden
Und von gleich großen Thaten würd' ich melden.

88. Zwar in der Zukunft sieht, durch sich, mein Streben
Die tief verborgne Wahrheit anders nicht,
Als dämmernd, zweifelhaft, von Nacht umgeben,
Wie fern durch Nebel ungewisses Licht;
Doch wag' ich nicht, mich frevelnd zu erheben,
Wenn sicher jetzt mein Mund von Künft'gem spricht,
Weil, der oft himmlisches Geheimniß schaute,
Entblößt von jedem Schleyer, mir's vertraute.

89. Was hell vor Ihm im Himmelslichte glühte,
Und er mir sagt', ich mach' es Dir bekannt:
Nicht jetzt, noch in den alten Zeiten, blühte
Ein Stamm in Latium, noch in Griechenland,
Reich an so vielen Helden, als die Güte
Des Himmels Dir an Enkeln zuerkannt.
Was Rom und Sparta und Karthago priesen,
Es wird dereinst an Ruhm erreicht von diesen.

90. Ich wähle, sagt' er mir, Alphons vor Allen,
Des Nahmens Zweyten, Ersten doch an Werth.
Er kommt, wenn einst, verdorben und verfallen,
Die Welt erlauchter Männer fast entbehrt.
Vor jedem Andern wird sein Ruhm erschallen,
Er brauche Herrscherscepter oder Schwert;
Mög' er die Last der Wehr, der Krone tragen,
Stets wird in ihm Dein Stamm am höchsten ragen

91. Als Knab', in manchem rauhen Kriegsgebilde
Zeigt er die hohe Kraft des Mannes an;
Und wenn, dem Forst ein Schrecken und dem Wilde,
Er oft der Rennbahn ersten Preis gewann,
In wahrer Schlacht auf blutigem Gefilde
Erringt er reiche Beut' und Palmen dann.
Oft wird man ihm die Lorbeerkrone reichen
Und oft den Kranz von Halmen oder Eichen.

92. Man sieht mit gleichem Werth in reifern Jahren
Ihn stiften Frieden, Sühnung und Vergleich,
Und seinen Städten Ruh' und Stille wahren,
Umringt vom Krieg und mächt'ger Nachbarn Reich;
Befördernd Kunst und Geist, nicht kärglich sparen,
Und feyern Spiele, herrlich, froh und reich,
Und wägen Straf' und Lohn mit gleicher Wage
Und weit hinaussehn in die fernsten Tage.

93. O sollt' er einst, wenn nun zu Meer und Lande
Nichts unbekriegt von jener Rotte bleibt,
Die edlen Völkern in der Zeit der Schande
Nach Willkür das Gesetz des Friedens schreibt,
Und ungezüchtigt lang mit Schwert und Brande
In Tempeln, an Altären Frevel treibt.
Sollt' er als Feldherr ziehn — wie würd' er's rächen
Und wie die Macht des großen Wüthrichs brechen!

94. Ihn würden Türken, Mauren nicht entmuthen
Mit tausend Schaaren nicht ihm widerstehn;
Er ließe sicher jenseit Euphrats Fluthen,
Jenseit des Taurus schneebedeckten Höhn,
In Reichen, stets entflammt von Sonnengluthen,
Kreuz, weißen Aar und goldne Lilien sehn,
Und dränge, schwarze Stirnen in den Wellen
Der Taufe badend, zu des Niles Quellen.

95. Der Alte spricht es, und in Lust verloren
Vernimmt von ihm dies Wort der junge Held,
Dem seiner Enkel Schaar, noch ungeboren,
Die starke Brust mit stiller Freude schwellt.
Der Sonne Botinn sehn sie nun, Auroren,
Und morgenwärts den Himmel golderhellt,
Auch Wimpel flattern sehn sie schon vom Weiten
Und drunter sich die Christenzelte breiten.

96. Und wieder spricht der Greis: Voll Herrlichkeit
Glänzt euch die junge Sonne dort entgegen.
O seht in ihrer Freundesheiterkeit
Gezelte, Fläche, Stadt und Berg gelegen!
Gesichert, sonder Anstoß, sonder Streit
Führt' ich bis hierher euch auf neuen Wegen;
Jetzt findet ihr von selbst die weitre Bahn,
Auch ist mir's nicht gestattet, mehr zu nahn.

97. So nimmt der Führer Abschied, rückwärts leitend
Die Ross', und läßt zu Fuß die Ritter dort.
Und sie, dem jungen Tag entgegenschreitend,
Ziehn ihres Wegs nach den Gezelten fort.
Rasch die ersehnte Wiederkehr verbreitend,
Fliegt das Gerücht herum von Ort zu Ort
Und eilt zu Gottfried, eh sie hin gelangen,
Und er ersteht vom Sitz, sie zu empfangen.

Achtzehnter Gesang.

Inhalt.

Rinaldo beichtet seine Schuld und dringt
Dann in den Wald und macht dort freye Bahn.
In Gottfrieds Schooß fällt eine Taub' und bringt
Ihm Kunde, daß sich die Aegypter nahn.
Vafrin zieht aus, zu spähn. — Gewaltig ringt
Man um die Stadt, da rückt die Schaar heran,
Von Gott gesandt, so daß, von ihr beschirmt,
Das Christenheer die feste Stadt erstürmt.

Rinald, bald dort, wo, um ihn zu empfangen,
Bouillon sich schon erhoben, naht' und sprach:
Herr, Rach' am todten Krieger zu erlangen,
Trieb Eifersucht der Ehre mich und Schmach.
Doch, wenn ich Dich beleidigte, durchdrangen
Mich Reu' und bittrer Vorwurf hintennach.
Jetzt komm' ich, da Du rufst, für mein Erkühnen
Bereit zu jeder Buß', um Dich zu sühnen.

2. Ihn, welcher demuthsvoll sich neigt, umschlingen
Des Feldherrn Arm', und er erwiedert nun:
Jetzt sey geschwiegen von vergangnen Dingen,
Und jeden Fehls Erinnrung möge ruhn!
Zur Buße sollst Du Herrliches vollbringen
Und, was Du aus Gewohnheit thätest, thun:
Den Christen nützend, schadend jenen Räubern,
Sollst Du den Wald von Ungeheuern säubern.

3. Der dicht uralte Forst, worin vorher
Wir Holz zu unserm Kriegsgeräth geschlagen,
Ist jetzt, wer weiß, warum? der Zaubermähr
Geheimer Sitz und macht die Stärksten zagen.
Dort Holz zu hauen rühmt sich Keiner mehr,
Und ohne solch Geräth den Sturm zu wagen,
Wär' Unvernunft. Jetzt zeige Deine Kraft
Dort, wo bereits der Andern Muth erschlafft!

4. Er sprach's, und zu Gefahr und zu Beschwerden
Erbeut sich Jener, reich an Worten nicht,
Doch zeigt er durch hochsinnige Geberden,
Viel werd' er thun, obwohl er wenig spricht.
Und freundlich zugekehrt den Andern werden
Nun zum Empfange Recht' und Angesicht.
Hier ist Tankred, hier Guelf, hier sind mit ihnen
Bereits des Heeres Fürsten all' erschienen.

5. Als der Beweis von Achtung und von Neigung
Oft wiederhohlt mit jenen Höchsten war,
Da stellt' er mit gefälliger Bezeigung
Leutselig, freundlich sich den Niedern dar.
Nicht froher wäre Schreyn und Ehrerzeigung,
Und nicht umständ' ihn eine dichtre Schaar,
Käm' als des Südens und Ostens Sieger
Jetzt im Triumph zurück der junge Krieger.

6. So geht er hin nach seinem Zelt und sitzt
Dort in der theuern Freunde trautem Kreise,
Und viel erwiedert er, viel fragt er itzt
Nach Krieg und Wald und nach des Zaubers Weise.
Allein als Alle sich entfernt, benützt
Die Zeit der Eremit, der heil'ge Weise,
Und spricht: Wohl Großes, Herr, hast Du gesehn
Im langen, wunderbaren Irregehn.

7. Wie hast Du Gottes Gnad' und Huld gespürt,
Die Dich entledigt von des Zaubers Bürde,
Und Dich verirrtes Lamm zurückgeführt
Zu seiner Heerd', aufnimmt in seiner Hürde,
Dich zum Vollstrecker seines Raths erkürt
Durch Gottfried und nach ihm in zweyter Würde!
Doch wär's unziemlich, wenn zum großen Dienst
Du jetzo, noch entweiht, bewehrt erschienst.

8. Denn also hast Du in den Finsternissen
Des Fleisches und der Erde Dich befleckt,
Daß Ganges, Nil und Meerfluth Dein Gewissen
Nicht säubern kann vom Schmutze, der's bedeckt.
Der Himmel nur wird Dich zu rein'gen wissen,
Wenn sich Dein Herz ihm ehrfurchtsvoll entdeckt.
Drum wende Dich an seine Huld, gestehe
Ihm die verschwiegnen Schulden, wein' und flehe! —

9. Und still beweint der Jüngling die Versündung,
Beweint des Zornes Stolz, der Liebe Wahn,
Klagt knieend dann mit reuiger Empfindung
Sich aller seiner Jugendfehler an.
Da spricht des Himmels Knecht, nach der Verkündung
Des Lösungswortes: Mit des Tages Nahn
Sollst Du auf jenes Berges Gipfel gehen,
Der seine Stirn gen Osten kehrt, und flehen.

10. Dann gehst Du hin zum Wald, dem Spuck zu steuern,
Der ihn erfüllt mit trügerischem Graun,
Und siegst den Riesen ob, den Ungeheuern,
Nur darfst Du eitlem Trugbild nimmer traun.
Mag süßer Sang und Klage sich erneuern,
Magst Du die Schönheit lieblich lächelnd schaun,
Dein Herz muß nicht auf zartes Schmeicheln achten
Und falschen Reiz und falsches Flehn verachten.

11. Voll Hoffnung macht sich nun Rinald bereit,
Voll Sehnsucht auch, zum großen Werk zu kommen,
Und bleibt nachdenklich und voll Traurigkeit
Den Tag, die Nacht; und eh' Auror' entglommen,
Hat er die schöne Wehr, so auch ein Kleid,
Von ungewohnter Farb' und neu, genommen,
Und geht allein, zu Fuß, ohn' Abschiedswort
Von dem Gezelt und den Gefährten fort.

12. Zur Stunde war's, wo in des Aethers Höhn
Der Tag noch kämpft, die Nacht zu unterdrücken,
Wo wir das erste Roth in Osten sehn,
Doch manche Sterne noch den Himmel schmücken,
Als er aufbrach, zum Oelberg hinzugehen,
Betrachtend mit emporgehobenen Blicken
Des jungen Morgens hier und dort der Nacht
Göttlichen Reiz und ewig blühende Pracht.

13. Er denkt: O was in unermeßner Ferne
Des Himmels doch an schönen Lichtern thront;
Der Tag hat seine Sonne, goldne Sterne
Zeigt uns die Nacht und ihren Silbermond:
Doch Keiner, der daran sich freuen lerne,
Nur an der trüben Lichter Schein gewohnt,
Die vom Gesicht aus Staub, aus engen Grenzen
In einem Blick, im Blitz des Lächelns glänzen.

14. So denkend klimmt' er nun mit regem Streben
Dem Gipfel zu und kniet' am Ziel der Bahn
Und ließ den Sinn jenseit der Himmel schweben,
Indem die Augen fest gen Osten sahn:
Mit Gnadenblicken sieh mein erstes Leben
Und meine schweren ersten Schulden an,
Vater und Herr! mir regne deine Gnade,
Daß sie des alten Adams mich entlade!

15. Er sprach's und sieht empor Auroren tauchen
Und hell ihr Roth in goldnen Flammen glühn;
Indeß in Nebeln noch die Flächen rauchen,
Glühn Helm und Wehr und rings des Gipfels Grün
Die Morgenluft umweht mit milden Hauchen
Ihm Brust und Stirn, und bey den Hauchen sprühn
Hell aus dem Schooß des golddurchflammten Blaues
Ob seinem Haupte die Tropfen reinen Thaues.

16. Der Thau des Himmels fiel auf sein Gewand,
Das aschenfarbig schien, es also netzend,
Daß Augenblicks das bleiche Grau verschwand
Und lichtes Weiß erschien, die Farb' ersetzend.
So sehn wir Blumen, die der Tag verbrannt,
Im Morgenkühl die welken Blätter letzend;
So kehrt im neuen Jugendreiz, so schmückt
Die Schlange sich, der alten Hüll' entrückt.

17. Das Weiß des schön verwandelten Gewandes
Beschaut Rinald mit Staunen und mit Lust,
Und kehrt sich drauf zum Graus des Zauberlandes,
Zum alten Wald, mit kecker, sichrer Brust.
Bald steht er in den Schatten seines Randes,
Wo oft zurück die Kühnsten schon gemußt;
Doch ihm erscheint nicht unhold noch entsetzlich
Der hohe Forst, nein schattig und ergötzlich.

18. Nicht säumt er länger, weiter vorzudringen,
Und hört nun süße Tön' all' überall.
Er hört des Bächleins Klage dumpf erklingen
Und im Gezweig der Lüfte Seufzerhall,
Den Sänger Schwan die Sterbelaute singen,
Das Gegenklagelied der Nachtigall.
Und Orgel, Leyer, Menschenstimm' und Lieder —
So viel, so manche Tön' hallt Einer wieder.

19. Auf grausen Donnerschlag, so wie es Jenen
Vor ihm geschehn, bereitet war sein Ohr,
Doch er vernimmt dort Nymphen und Sirenen,
Bach, Luft und luſt'ger Sänger süßen Chor;
Und staunend weilt er bey den Wundertönen
Und geht dann langsam, zweifelnd weiter vor.
Auch steht dem Pfad nach diesen Waldgehegen
Nur ein durchsichtig stiller Strom entgegen.

20. Des schönen Stroms Gestade — sie erglänzen
Von buntem Reiz, und Wohlgerüche wehn.
Weit läßt er, rings den Waldgrund zu begrenzen,
Sein vielgewundnes Silberhorn sich drehn,
Und nicht genug, ihn außen zu bekränzen,
Läßt er auch einen Arm durch's Innre gehn;
Der Wald umhegt den Strom, der netzt ihn rauschend,
Sie beyde Feuchtigkeit und Schatten tauschend.

21. Rinald sucht' eine Furth durch diese Wogen,
Sieh, da erschien, von Gold und wunderbar,
Ihm eine Brück' und bot auf festen Bogen
Ihm einen breiten Weg auf jenseit dar.
Kaum war er drauf zum andern Strand gezogen,
Als auch die Brücke schnell versunken war;
Sie rollt' hinabwärts mit der Eil der Wellen,
Die, kaum so still, wie die des Bergstroms schwellen.

22. Er kehrt sich um und sieht ihn angeschwollen,
Wie von geschmolznem Schnee, und groß und breit,
Und tausendfach ihn um sich selber rollen
Im schnellen Kreis mit wilder Heftigkeit.
Doch Neugier zieht ihn in des wundervollen
Uralten Hains geheime Dunkelheit,
Und immer lassen sich im öden Grauen,
Die Blicke reizend, neue Wunder schauen.

23. Wohin im Gehn sein Fuß tritt, sieht Rinald
Es munter quellen oder lieblich sprießen.
Bald blühen Rosen auf und Lilien bald,
Und Quellen sieht er hier, dort Bäche fließen;
Und rings scheint auf den hochbejahrten Wald
Ein frischer Jugendreiz sich auszugießen,
Denn jede Rinde zeigt sich weich und glatt,
Und neu und frisch ergrünend jedes Blatt.

24. Er siehet Manna jedem Blatt entquellen,
Und jeder Rind' entträufelt Honigseim,
Hört neu den wunderbaren Einklang schwellen
Von Klag' und menschlichem Gesang und Reim;
Doch wo die Sänger, welchen Luft und Wellen
Und Schwan Begleiter sind, es bleibt geheim;
Er weiß es nicht, woher die Menschenstimmen,
Woher der Klangwerkzeuge Töne schwimmen.

25. Indem er schaut, und, wie im wachen Traume
Der Sinne Zeugniß der Verstand verschmäht,
Sieh, eine Myrt' auf weitem freyen Raume,
Auf dem sein Fußpfad jetzt zu Ende geht!
Die seltne Myrte, die ob jedem Baume,
Ob Palmen und Cypressen ragend steht,
Scheint mit den hohen, weitgestreckten Zweigen
Den Königssitz des Waldes anzuzeigen.

26. Dort weilt Rinald, um größrer Neuigkeit
Die unverwandten Augen zuzukehren.
Ein Eichenbaum, selbst sich spaltend, öffnet weit
Furchtbar den hohlen Schooß, um zu gebären.
Und eine Nimph' in seltsamlichem Kleid,
Erwachsen schon, tritt vor — wer kann's erklären? —
Und hundert andre Bäume schließen drauf
Den schwangern Schooß für hundert Nymphen auf.

27. Wie wir zuweilen Waldgöttinnen finden,
Die Bühn' und Bild vor unſre Blicke führt,
Mit nackten Armen, loſen Haargewinden,
Das Kleid geſchürzt, die Schuh' hoch aufgeſchnürt:
So ſind die Töchter hier der Waldesrinden,
Mit welchen Höllentrug die Sinne rührt;
Doch kommen, ſtatt mit Köchern und mit Bogen,
Sie ſchön mit Laut' und Zither hergezogen.

28. Und ſie beginnen Ringeltänz' und ſchlingen
Gar lieblich aus ſich ſelber einen Kranz,
Und ſo wie Kreiſ' oft *einen* Punct umringen,
Umwinden ſie den jungen Krieger ganz,
So auch den Baum — und *dieſe* Wort' erklingen
Mit wunderholdem Sang zu ihrem Tanz:
Der Herrinn Lieb' und Hoffnung Du, gekommen
Zu dem verſchloßnen Luſtort, ſey willkommen!

29. Du kommſt, erharrt zum Heil der kranken Herzen,
Von Liebesweh verwundet und entglüht.
Der Wald, einſt ſchwarz, ſo wie für ſeine Schmerzen
Die Wohnung ſucht ein leidendes Gemüth,
Iſt, ſeit Du kamſt, verjüngt zu Luſt und Scherzen
Und neu zu lieblicher Geſtalt erblüht. —
So ſangen ſie, und ſüße Tön' entfloſſen
Dem Myrtenbaum — und ſieh, er iſt erſchloſſen.

30. Wenn ſich ein ländlicher Silen geſpaltet,
Erblickte Wunder wohl die alte Zeit,
Doch da den Schooß die große Myrt' entfaltet,
Erſcheint ein Bild von ſchönrer Seltenheit:
Sie zeigt ein Mädchen, wunderhold geſtaltet,
Ein Trugbild, doch von Engelslieblichkeit —
Rinald erkennt in dem Gebild der Lüge
Armidens Wohlgeſtalt und ſüße Züge.

31. Aufschaut sie froh und schmerzlich, und erkennbar
Sind tausend Regungen in einem Blick:
So seh' ich endlich Dich — einst unzertrennbar
Von mir, entflohst Du doch und kehrst zurück?
Doch weshalb kommst Du? bringst Du dem unnennbar
Angstvollen Tag, der Nacht der Witwe, Glück?
Kommst Du zum Krieg? zu meines Hains Verwüstung?
Was birgst Du Dein Gesicht und zeigst die Rüstung?

32. Kommst Du zu lieben? kommst Du dich zu rächen?
Dem Feind baut' ich die reiche Brücke nicht,
Begrüßt' ihn nicht mit Blumen, Quellen, Bächen,
Wegräumend die Gestrippe, wirr und dicht.
Leg' ab den Helm, laß Deine Stirne sprechen,
Laß sehn, was Aug' im Auge mir verspricht!
Komm, daß sich liebend Arm in Arm verflechte,
O reiche mir zum mindesten die Rechte!

33. So spricht sie, und die schönen Augen drehen
Nach ihm sich bittend, ihre Wang' erbleicht,
Und falsche Zähren fließen, Seufzer wehen,
Indem die Lüge so der Wahrheit gleicht,
Daß unvorsichtig Mitleid bey dem Flehen
Wohl hätt' ein Herz von Diamant erweicht.
Doch Er, der sich nicht rauh, nur klug bewährte,
Stand ohne Säumen dort mit nacktem Schwerte.

34. Er geht zur Myrt' — und sie, voll Angst und Grauen,
Umschlingt den Stamm und legt sich vor und schreyt:
Du kannst, Du darfst den Baum nicht niederhauen,
Ihn, meinen Baum, und mir zu Schmach und Leid!
Leg' ab das Schwert und lohne mein Vertrauen,
Sonst sey mein Herz zum Opfer ihm geweiht!
Denn nur durch dieses Herz ist zu den Rinden
Des vielgeliebten Baums der Weg zu finden.

35. Er hebt das Schwert, statt sich dem Flehn zu fügen;
Doch, neues Wunder! sie verwandelt sich.
Wie, wenn uns Träum' im schweren Schlaf betrügen,
Sich Bild aus Bild entfaltet seltsamlich,
So wuchs ihr Leib, Nacht ward's in ihren Zügen,
Der Purpur und das Elfenbein entwich,
Zum Riesen schwoll, zum Briareus die Schwache,
Und hundert Arm' in Waffen drohn ihm Rache.

36. Von fünfzig Schwertern, fünfzig Schildern klirrte
Es rings umher mit Stöhnen wilder Wuth.
Cyclop ward jede Nymph', und wild verwirrte
Sich jedes Bild; doch Er, mit kaltem Muth,
Verdoppelte die Streich' auf jene Myrte.
Die ächzte, wie ein Mensch von Fleisch und Blut.
Das Lustgefild gleich stygischen Gefilden,
Von Ungeheuern voll und Graungebilden.

37. Der Himmel oben, unter ihm erbraust
Die Erde — jener blitzt, und diese zittert;
Zum wilden Kampf kommt Sturmwind hergesaust,
So daß in's Antlitz ihm der Hagel wittert.
Allein kein Streich geht fehl der starken Faust,
Die alle Wuth nicht aufhält noch erschüttert;
Als Nußbaum fällt, was kaum noch Myrte schien;
Da löst der Zauber sich, die Larven fliehn.

38. Die Luft wird hell, der Sturmwind tobt nicht weiter,
Und ganz natürlich ist der Wald zu schaun,
Nicht fürchterlich von Zauber und nicht heiter,
Von Graun voll, doch von angebornem Graun.
Auf's neu versucht der siegbekrönte Streiter,
Was ihm noch wehre, Holz dort abzuhaun.
O eitler Schein! so spricht er lächelnd, Thoren
Sind Alle, die vor dir den Muth verloren.

39. Er kehrt zum Lager, und voll Freudigkeit
Ruft Peter ihm, eh' er erscheint, entgegen:
Schon ist der Wald vom Zauberbann befreyt,
Schon kehrt der Sieger heim auf sichern Wegen.
Dort seht ihn jetzt — und sieh, im weißen Kleid
Ihn würdig stolz sich eben herbewegen,
Und seine Flügel zeigt der Silberaar
Im Sonnenschimmer ungewöhnlich klar.

40. Des frohen Lagers laute Grüße schallen,
Und klangreich wiederhohlt sich Lust und Schreyn;
Allein mit heitrer Ehr' empfängt vor Allen
Ihn Gottfried, und der Neid hört auf, zu seyn.
Zum Feldherrn spricht Rinald: Wie Dir's gefallen,
Ging ich dahin und sah den Schreckenshain.
Ich sah und siegt' ob seinem Zauber. Möge
Nun Jeder gehn, denn sicher sind die Wege!

41. Man ging nun hin zum alten Forst und haute
Bauholz, gewählt mit wahrem Kunstverstand.
Denn wenn man Zimmrern einst das Werk vertraute,
In ihrer Kunst gemein und unbekannt,
War's ein berühmter Meister jetzt, der baute
Und Weidenseil' und Balken klug verband:
Wilhelm von Genua, welcher, der Corsaren
Anführer einst, das Meer als Herr befahren.

42. Weil er, bedrängt zum Rückzug, in der Meers
Herrschaft der Heiden großer Seemacht wich,
So bracht' er von der Flotte jetzt zum Heere
Schiffswaffen und das Schiffervolk mit sich.
Ein Meister war's, dem in der Werkkunst Lehre
Zu jener Zeit kein andrer Meister glich,
Und hundert Zimmrer hatt' er, zwar geringer,
Doch dessen, was er ausgedacht, Vollbringer.

43. Und nicht allein begann er vorzurichten
Werkzeuge mancherley zu Wurf und Stoß,
Um jeden Schutz der Werke zu vernichten,
Eröffnet selbst der stärksten Mauern Schoos,
Nein, größres Werk, von Tannen und von Fichten
Erbaut' er einen Thurm, gewaltig, groß,
Auswärts umhüllt von Häuten, um beym Stürmen
Vor dem geworfnen Feuer sich zu schirmen.

44. Leicht wird das Werk zerlegt und leicht vereint
In seinen Fugen und durch sichre Maale;
Aus des Gebäudes unterm Theil erscheint
Ein Balken mit dem Widderkopf von Stahle;
Der Mitt' entspringt ein Steg und fährt zum Feind,
Zur Mauer öfters hin beym ersten Male;
Ein kleinrer Thurm steigt aus dem Gipfel vor,
Und schiebt nach oben sich und wächst empor.

45. Auf hundert Rädern rollt er leicht und prächtig
In schnellem Laufe fort auf ebnem Plan,
Und auch von Waffen und von Kriegern trächtig
Vollbringt er schnell und mühlos seine Bahn.
Dort stehn die Schaaren nun und sehn bedächtig
Die fremde Kunst, das schnelle Zimmern an.
Zwey andre Thürme macht man noch indessen,
Ganz nach dem Bild des ersten abgemessen.

46. Doch auch den Heiden glückt' es, zu erlauern,
Was man im Lager dort für Werke macht,
Denn Späher gaben auf den hohen Mauern
Zunächst den Zelten wohl auf Alles Acht.
Lang sahn sie erst der Bäume Zufuhr dauern,
Die man zum Heer aus jenem Wald gebracht;
Jetzt sehn sie Sturmgeräth, allein sie können
Von dort der Werke Form nicht ganz erkennen.

47. Auch dorten macht man Kriegsgeräth; an Thürmen
Und Mauern wird mit vieler Kunst gebaut;
Vorzüglich sucht man dort sich wohl zu schirmen,
Wo man auf ihre Stärk' am mindsten baut,
So daß man jetzt den angestrengten Stürmen
Des kühnsten Feinds zu trotzen sich getraut.
Allein zum höchsten Schutz ersinnt mit neuer
Erfindung noch Ismen ein seltnes Feuer.

48. Denn Pech vermischt und Schwefel, hergekommen
Aus Sodoms See, der arge Zaubergreis,
Vielleicht der Höll' und jenem Strom entnommen,
Der sie umschlingt mit neungewundnem Kreis,
Wodurch er Feu'r in Stank und Rauch entglommen,
Dem Feind in's Angesicht zu schleudern weiß.
Hinströmen soll die Gluth in grausen Bächen,
Um den verletzten theuern Wald zu rächen.

49. Indeß in solcher Art zum Sturm das Heer,
Die Veste sich zum Widerstand bereitet,
Kommt eine Taub' auf luft'gen Wegen her,
Die ob der Frankenschaar vorübergleitet.
Schnell rudert sie dahin durch's blaue Meer,
Indem sie weit die leichten Schwingen breitet.
Schon sieht man, da die Stadt sich nahe zeigt,
Daß sich herab die fremde Botinn neigt.

50. Da kommt, wer weiß, woher, ein Falk, bewehrt
Mit krummem Schnabel und gewalt'gen Krallen,
Der zwischen Heer und Stadt den Weg ihr wehrt.
Sie wartet nicht, bis er sie angefallen;
Da treibt er sie zum Hauptgezelt und fährt
Schnell aus den Höhn, bereit auf sie zu fallen.
Sie, ob dem zarten Haupt die Klauen schon,
Ist scheu herab in Gottfrieds Schoos geflohn,

51. Bouillon empfing sie schutzreich und entdeckte,
Indem er sie beschaut', ein seltsam Ding,
Denn einer ihrer Fittige versteckte
Ein Brieflein, das an ihrem Halse hing
Und ihm verrieth, worauf die Sendung zweckte,
Als er's erbrach und diese Kund' empfing
Aus bündig kurzer Schrift: Dem Herrn der Syrer
Schickt seinen Gruß Aegyptens Heeresführer.

52. Nicht wolle, Herr, verzagen oder weichen,
Und halte Dich noch vier, fünf Tage nur,
Dann werd ich von der Stadt den Feind verscheuchen
Und ihn vertilgen bis zur letzten Spur. —
Dies war denn das Geheimniß, das aus Zeichen
Der Heidenschrift der Feldherr jetzt erfuhr.
Dem Flügelboten war es aufgetragen,
Wie man im Osten pflegt' in jenen Tagen.

53. Zu freyem Flug entläßt Bouillon die Taube,
Doch sie, geheimer Kund' Entdeckerinn,
Wagt nicht sich zu dem Heer zurück, als glaube
Sie sich an ihrer Pflicht Verrätherinn.
Nun ruft zu diesem hochwillkommnen Raube
Der höchste Feldherr die geringern hin
Und spricht: Zu neuer, tröstlicher Erfahrung
Seht Gottes Sorg' in wicht'ger Offenbarung!

54. Zeit ist's, sich ohne Säumen aufzuraffen
Und nicht auf Schweiß und Mühe karg zu sehn,
Um eine neue Bahn sich zu verschaffen
Und auf die Mau'r gen Osten loszugehn.
Zwar schwierig bahnt man dort den Pfad mit Waffen,
Doch Ort und Zugang hab' ich mir besehn,
Und thunlich ist's; denn jener Ort, durch Stärke
Der Lage fest, hat sicher wenig Werke.

55. Du, Raimund, rückst, die Mauer und die Brüstung
Zertrümmernd, dort mit Deinem Thurme vor;
Ich aber breite meine große Rüstung,
So daß die Feind' es sehn, am Norderthor;
Sie glauben dann, getäuscht durch Ueberlistung,
Daß ich zum Hauptangriff mir dies erkor,
Und mit dem großen, leichtbewegten Thurme
Eil' ich, abschwenkend, anderwärts zum Sturme.

56. Zugleich wirst Du, Camill, mit Deiner Schaar
Den dritten Thurm nah zu mir hin bewegen.
Sprach's. Raimund, der am Sitz der nächste war,
Saß, weil er sprach, in sinnigem Erwägen
Und spricht nun: Diesem Rath, so weis' und klar,
Ist nichts zu nehmen oder zuzulegen.
Doch außerdem ist noch mein Rathschlag: Gehn
Sollt' Einer und im Feindesheere spähn.

57. Wie stark es ist, wie's anzurücken meint,
Sollt' er erkunden und uns wieder sagen,
Drauf spricht Tankred: Zu diesem Auftrag scheint
Mir einer meiner Knappen vorzuschlagen,
Der mit Gewandtheit Schnelligkeit vereint
Und kühn zwar ist, doch klug beym kühnsten Wagen;
Viel Sprachen spricht er und vertauscht den Klang
Der Stimme leicht und Haltung, Sitt' und Gang.

58. Der kommt, gerufen, her, und als er näher
Vernommen, was man wünscht, da schaut sofort
Er lächelnd auf und übernimmt, was eher
Er schon gethan, und spricht: Gleich eil' ich fort,
Und bin gewiß, ein unbekannter Späher,
Geschwind in der Aegypter Lager dort.
Beym hellen Mittag dring' ich ein und zähle
Euch Ross' und Leute, daß nicht Einer fehle.

59. Wie stark das Heer, wie tüchtig; was erdenkend
Der Feldherr sinnt — ich mach' es Euch bekannt.
Bald hab' ich, ihm den Blick in's Innere senkend,
Sein innerstes Geheimniß ihm entwandt.
So spricht Vafrin, nicht länger sich bedenkend;
Er legt das Wamms ab, nimmt ein lang Gewand,
Trägt nackt den Hals zur Schau, und ihm umwinden
Ringsum das Haupt vielfach geflochtne Binden.

60. Er zeigt' an Pfeil und Bogen sich als Syrer
Und schien in jeder Regung ein Barbar,
Und staunend hörten selbst des Heeres Führer,
Wie fertig er in vielen Sprachen war.
Leicht stellt' er in Phönizien sich als Tyrer,
Leicht sich in Memphis als Aegypter dar.
Jetzt eilt' er, einen Renner zu besteigen,
Deß Spuren kaum im weichsten Sand sich zeigen.

61. Nun ebnen, eh der dritte Tag gekommen,
Die Franken hohle Weg' und steile Höhn.
Auch wird zugleich ihr Sturmgeräth vollkommen,
Weil sie ohn' Unterlaß beym Zimmern stehn;
Denn nicht nur wird der Tag dazu genommen,
Man läßt die Nacht auch ohne Ruh vergehn,
Nichts hindert mehr, man ist des Winks gewärtig
Und zu dem letzten furchtbarn Sturme fertig.

62. Den Tag, der vor dem Sturme kam, verbrachte
Der Feldherr meist mit Beten, und gebot,
Daß Jeder beicht' und seine Schuld betrachte,
Und speis' am großen Nachtmahl Seelenbrot. —
Wo er's am mindsten zu gebrauchen dachte,
Ward dann am meisten mit Geräth gedroht,
So daß sich die getäuschten Heiden freuten,
Den Sturm erwartend, wo sie ihn nicht scheuten.

63. Doch mit der Nacht, sich nicht der Ruh' ergebend,
Bringt man dahin das größte Sturmgeräth,
Wo minder krumm und minder widerstrebend
Die Mau'r nicht Winkel macht, noch schief sich dreht.
Als auf dem Hügel, ob der Stadt sich hebend,
Raimund mit seinem Waffenthurme steht,
Da läßt nun näher auch Camill den seinen
Im Norden, etwas westwärts hin, erscheinen.

64. Doch als Aurorens Gluth, den Sonnenwagen
Verkündigend, den Saum des Ostens schmückt,
Bemerkt das Heidenvolk mit Furcht und Zagen,
Von seiner Stelle sey der Thurm gerückt.
Auch sieht es hier und dort Gebäude ragen,
Gebäude, die es nimmer noch erblickt,
Sieht ohne Zahl die großen Mauerbrecher,
Die Wurfmaschinen und die Sturmesdächer.

65. Nicht langsam sind indeß die Syrerschaaren
Und schaffen Schutzgeräth von jenem Ort,
Wo sie zuerst des Sturms gewärtig waren,
Nach jedem jetzt bedrohten Puncte fort.
Doch Gottfried weiß im Rücken noch Gefahren
Vom Feindesheer, besetzt die Wege dort,
Heißt Guelf nebst beyden Roberten erscheinen
Und spricht: Zu Roß bleibt Jeder sammt den Seinen.

66. Ihr sorgt, wenn, wo die Mau'r am schwächsten scheint,
Ich sie bestürm' und bald vielleicht erstiegen,
Daß die Beschäftigten kein jäher Feind
Im Rücken fass', um dort uns zu bekriegen.
Sprach's, und von dreyen Seiten rasch vereint
Sieht man zum Sturm drey wackre Schaaren fliegen,
Und dreyfach theilt der Heidenfürst sein Heer
Und trägt heut neu die abgelegte Wehr.

67. Den Leib, von Alter zitternd und gebückt,
Die eigne Last kaum fähig zu bewegen,
Hüllt er in langentwöhnten Stahl und zückt
Auf Raimund jetzt mit schwacher Hand den Degen;
Stellt Soliman, wo Gottfried angerückt,
Und den Tscherkassen dem Camill entgegen.
Bey diesem ist Tankred, vom Glück geführt,
Den Feind zu tödten, welcher ihm gebührt.

68. Mit giftgetränkten tödtlichen Geschossen
Begann zuerst der Schützen Schwarm den Streit,
Und hinter Pfeilen barg sich, wie umflossen
Von Wolkengrau, des Himmels Heiterkeit.
Allein die großen Wurfmaschinen schossen
Mit größrer Kraft und wilder Heftigkeit
Steinkugeln ab, hersausend gleich den Blitzen,
Und Balken, wohlbewehrt mit Eisenspitzen.

69. Ja, Blitz ist jeder Stein, zermalmend meist
Rüstung und Leib, auf die sein Lauf sich richtet,
So daß er nicht nur Leben nimmt und Geist,
Auch gänzlich Antlitz und Gestalt vernichtet.
Die Lanze, die sich aus der Wunde reißt,
Hat mit dem Streiche nicht den Lauf verrichtet,
Hier dringt sie ein und drängt sich dort heraus
Und flieht und bringt im Fliehen Tod und Graus.

70. Allein trotz solchem Wüthen gab, unbiegsam
Im Schutz der Stadt, das Heidenvolk nicht nach,
Und da's an Waffen, wollig, weich und schmiegsam,
Zum Bollwerk bey dem Anprall nicht gebrach,
So machten ohne Widerstreben fügsam,
Sie an der Mau'r die Stöße träg und schwach;
Indem man auch, erwiedernd, Pfeile schickte,
Wo man die Stürmer ungedeckt erblickte.

71. Doch stürmten drum nicht träger und nicht schwächer
Die Franken, dreygetheilt, auf Mau'r und Thor.
Die zogen her im Schutze sichrer Dächer,
Worauf der Pfeile Hagel sich verlor;
Die schoben her die Thürm' und Mauerbrecher;
Doch Balken stemmten sich von dorten vor;
Versucht ward dann der Brückenwurf der Thürme,
Und wie des Widders Eisenstirne stürme.

72. Rinalden seht, da solcherley Gefahren
Nicht seiner werth sind, unentschlossen stehn.
Ihm deucht es Pöbelehre, mit den Schaaren
Auf dem gemeinen Weg zum Sturm zu gehn;
Umschauend will er eine Bahn gewahren,
Wo Alle keinen Strahl von Hoffnung sehn;
Dort, wo die Mauern hoch und sicher ragen
Und Niemand stürmt, will Er den Angriff wagen.

73. Zu jenen Helden, die zu Abenteuern
Dem Dudo folgten, kehrt er sich und spricht:
O Schande, daß in diesem ungeheuern
Sturmtoben dort der Mau'r ein Feind gebricht!
Weiß Muth nicht jeglicher Gefahr zu steuern?
Bahnt jede Straße sich der Tapfre nicht?
Dorthin zum Sturm, und laßt mit dichten Schilden
Ein Dach uns gegen Pfeil' und Steine bilden!

74. Und schnell vereint der Aufruf die Genossen;
Sie heben über's Haupt die Schild' hinauf,
Vereint zum Eisendach, und von Geschossen
Und Würfen braust das grause Wetter drauf.
Doch drunter kommt die stolze Schaar, geschlossen,
Im raschen Lauf, und nichts hemmt ihren Lauf,
Weil, was von oben auch hernieder trümmert,
Sie unterm festen Dach mit nichten kümmert.

75. Schon unterhalb der Mauer trägt die Leiter,
Die hundertsprossige, Rinald hervor,
So leicht bewegt — sein Arm ist ja ihr Leiter —
Als wie vom Wind ein schwankes kleines Rohr.
Was kümmern Balken, Säulen, Speer' ihn weiter,
Die man herniederwirft? Er klimmt empor,
Rasch, unerschrocken, keines Krachens achtend,
Wohl des Olymp und Ossa Sturz verachtend.

76. Ein Pfeilwald stürzt, ein Trümmerberg von innen
Auf Schild und Rücken — doch schon hängt voll Wuth
Die Rechte schüttelnd nah den Mauerzinnen,
Die Linke hebt sich frey, der Stirn zur Huth.
Solch ungeheures seltsames Beginnen
Reizt, wie ein Sporn, auch der Gefährten Muth,
Er steigt nicht mehr allein, viel' Andre steigen,
Nur daß sich ungleich Kraft und Schicksal zeigen.

77. Der stirbt, der fällt — Er klimmt, stets höher ragend,
Droht dem und spricht ermunternd Jenen an,
So hoch schon, daß er nun, das Letzte wagend,
Hoch ausgestreckt den Rand erfassen kann.
Da eilt viel Volk her, pressend, stoßend, schlagend,
Und will ihn stürzen, doch er klimmt heran.
O Wunder! Solcher Schaar, so mächtig drängend,
Beut Einer Trotz, hoch in den Lüften hängend.

78. Trotz beut er, dringt empor, ist doppelt kräftig,
Gleich einer schlanken Palme, die, beschwert
Von großer Last, nach kurzem Drucke heftig
Wegschleudernd das Gewicht, nach oben fährt.
Sey noch so stark der Feind, noch so geschäftig,
Er siegt, dringt durch, beseitigt Speer und Schwert,
Springt auf die Mauer, herrscht dort, macht von Feinden
Sie völlig leer und sicher seinen Freunden.

79. Er selbst beut dem Eustaz, da er so eben
Erschüttert schwankt' und fast im Fallen war,
Um ihn als Zweyten mit emporzuheben,
Die siegreiche Freundesrechte dar.
Doch anderwärts bedroht bey gleichem Streben
Den frommen Feldherrn mancherley Gefahr,
Denn dort ist's nicht gethan mit Menschenkämpfen,
Da selbst Maschinen wechselnd sich bekämpfen.

80. Hoch auf der Mauer ist ein Stamm erhoben,
Der ehedem ein Schiffsmast war — und quer
Bewegt, mit stahlbeschlagnem Kopf, sich oben
Ein dicker Balken, schwebend hin und her;
Ihn zieht ein Tau zurück, allein mit Toben
Kehrt er dann wieder vorwärts, hart und schwer;
Schildkröten gleich, sieht man ihn sich verstecken
In seinem Haus, den Hals von vorwärts strecken.

81. Der Riesenbalken stößt, und so gewichtig,
Daß von der oft erneuten Stöße Macht
Der Thurm, in seinen Fugen fest und tüchtig,
Allmählig klafft und rückwärts fährt und kracht.
Doch waren auch, für solch Bedürfniß richtig
Berechnet, schon zwey Sicheln angebracht,
Die jetzt geschickt dem Holz entgegenfahren,
Die Seile trennend, die ihm Halter waren.

82. Wie wir Felsblöcke, von des Alters Nagen
Gelöst und abgetrennt durch Sturmgebraus,
Trümmernd hinstürzen sehn und mit sich tragen
Zerstörte Wälder, Hürd und Heerd' und Haus:
So reißt der Balken vom erhabnen Ragen
Sins, Wehr und Volk hinab in Schutt und Graus;
Ein, zweymal wankt der Thurm, die Mauern prasseln,
Und rückwärts aus der Bergschlucht tönt sein Rasseln.

83. Bouillon dringt vor mit frohem Siegermuth,
Als ob die Mauern sich besetzen ließen,
Doch sieht mit Rauch und Stank sich wilde Gluth
In vielen Bächen rasch entgegenschießen.
Nie ließ der hohle Mongibel die Fluth
Der Lava so dem Schwefelschoos entfließen;
Nicht Indiens Himmel qualmte solchen Dunst
In seines Sommers wilder Feuersbrunst.

84. Gefäße, Reife, Feuerlanzen brausen
Hier nächtlich schwarz, dort blutig rothen Lichts,
Stank qualmt, und Donnerhall betäubt und Sausen,
Rauch qualmt heran zur Blendung des Gesichts.
Das Feuer brennt und hängt am Thurm von außen,
Bald helfen ihm die feuchten Häute nichts,
Sie schwitzen, schrumpfen — kommt von Himmelshöhen
Nicht Hülfe bald, so ist's um ihn geschehen.

85. Doch der großherz'ge Feldherr bleibt vor Allen
Gelassen stehn, nie ändernd Farb' und Ort.
Ermunternd läßt er seine Stimm' erschallen,
Und auf die Haut fließt Wasser fort und fort.
In solch Bedrängniß waren sie gefallen,
Und wenig war nur noch von Wasser dort;
Da kommt ein Wind und weht die Flammen gegen
Die Heiden an, die diesen Brand erregen.

86. Sturm weht in Gluth, und rückwärts wird das Feuer
Der Syrer weichem Bollwerk zugewandt,
Und augenblicklich flackert's am Gemäuer,
Tuch, Woll' und jede Schutzwehr ist entbrannt.
Ruhmvoller Feldherr, dem Allmächt'gen theuer
Und treu beschützt von des Allmächt'gen Hand!
Der Himmel kämpft für Dich mit seinen Wettern,
Und Stürme folgen dem Trommetenschmettern.

87. Ismen, der Frevler, sieht die Schwefelbrunst,
Vom Nord getrieben, sich entgegenschauern,
Und hofft siegreich durch seine Lügenkunst
Auch gegen Gottes Wetter auszudauern.
Zwey Hexen, bauend auf der Hölle Gunst,
Begleiten kühn den Zaubrer auf die Mauern.
Er zeigt sich scheel, schwarz, graus, wirr Bart und Haar,
Wie Pluto zwischen einem Furienpaar.

88. Schon murmelt dumpf der Zaubrer Sang und Wort,
Vor dem Kocyt und Phlegethon erbangen;
Und sieht getrübt den Himmel und sofort
Der Sonne Stirn von schwarzem Flor umfangen.
Doch sieh! ein Block vom großen Thurme dort,
Ein Block, der einst an Felsenhöhn gehangen,
Fährt unter sie, daß er von allen dreyn
Weithin das Blut verstreut und das Gebein.

89. Zerstoben sind in kleinen blut'gen Stücken
Die drey verruchten Häupter allzumal,
Und also klein zermalmen und zerdrücken
Mühlsteine kaum das staubige Gemahl.
Erstöhnend fliehn die Geister, voll von Tücken,
Die heitre Luft, den schönen Himmelstrahl,
Hinab zu den verruchten Höllenschaaren. —
Hier, Menschen, lernt ein frommes Herz bewahren!

90. Da Winde nach der Stadt die Flammen jagen,
Rückt wohlgesichert nun der Thurm heran,
Und naht sich so, daß er die Brücke schlagen
Und auf der Mauer wohl befest'gen kann.
Doch, um den schmalen Zugang zu zerschlagen,
Kommt, unerschrocken eilend, Soliman
Und haut mit Macht, und hätte sie zerhauen,
Da läßt ein zweyter Thurm sich jählings schauen.

91. Schnell ist hoch ob dem höchsten Stadtgebäu
Der Thurm gewachsen und emporgestiegen.
Dem Wunder staunt der Feind und sieht mit Scheu
Weit überragt vom Thurm die Veste liegen.
Doch Soliman bleibt seiner Stelle treu,
Ob hagelnd auch auf ihn die Steine fliegen,
Indem er nicht dem ersten Plan entsagt
Und Jeden schilt und anregt, der verzagt.

92. Da zeigt, von keinem Andern wahrgenommen,
Der Engel Michael dem Feldherrn sich,
In Himmelswehr, von solchem Glanz entglommen,
Daß, unbewölkt, ihm selbst die Sonne wich.
Sieh, Gottfried, spricht er, sieh, die Stund' ist kommen,
Vom Joche frey soll Zion seyn durch Dich.
Drum senke, senke nicht die scheuen Blicke,
Schau, welche Macht Dir Gott zu Hülfe schicke!

93. Schau auf und sieh Unsterbliche dort schweben,
Hoch in der Luft vereint, ein zahllos Heer!
Denn jenen Wolkenschleyer will ich heben
Der schwachen Menschlichkeit, der dicht und schwer
Mit Nacht den Sinn des Sterblichen umgeben.
Auf, sieh enthüllt die Geister, schön und hehr!
Denn Du vermagst der englischen Gestalten
Strahl eine kurze Frist jetzt auszuhalten.

94. Sieh' Seelen, jetzt des Himmels Bürgerinnen,
Einst Kämpfer Christi, die im Schlachtgewühl
Jetzt mit Dir sind, und wisse, sie gewinnen
Mit Dir das ruhmerhellte, hohe Ziel!
Dort, wo bereits der Stolz erhabner Zinnen,
Umwogt von Rauch und Staub, in Trümmern fiel,
In dichtem Nebel sieh den Hugo stürmen,
Den Grund zerstörend unter festen Thürmen.

95. Sieh Dudo dann am Thor gen Mitternacht!
Er stürmt's mit Schwert und Flammen, reicht den
Streitern
Die Waffen zu, ermahnt sie auch und macht
Zum Steigen Muth, und legt und hält die Leitern.
Sieh priesterlich bekrönt, in heil'ger Tracht
Dort auf der Höh den Ernsten, Würdigheitern!
Der Hirt ist's, Adhemar, der sel'ge Geist,
Er schlägt das Kreuz, das Segen euch verheißt.

96. Sieh muthig höher, wo, zur Schlacht gezogen
Die ganze große Himmelsschaar erscheint! —
Da sieht er weit den Himmel überzogen
Und zahllos ein beflügelt Herr vereint.
Drey dichte Schaaren, jed' in dreyen Bogen,
Geordnet und gerüstet, drohn dem Feind;
Doch dehnen sich die äußern Kreise länger
Und weiter aus, die innern werden enger.

97. Er muß den Blick, vom Glanz geblendet, neigen,
Er hebt ihn, und verschwunden ist die Pracht.
Doch wo er irgend nun umherblickt, zeigen
Die Seinen sich, vom Sieg hold angelacht.
Viel Helden sieht er nach Rinalden steigen,
Der, oben schon, die Syrer niedermacht, —
Und er entreißt die Fahn', um nicht als Träger
Noch länger dortzustehn, dem treuen Träger.

98. Zuerst beschreitet er den Steg. Da stellt
Auf halbem Weg sich Soliman entgegen.
In wenig Streichen wird ein großes Feld
Der enge Paß unendlichem Vermogen.
Mein Leben opfr' ich, ruft der Heidenheld,
Und schenk' es weg, daß Andre leben mögen.
Freunde, brecht ab die Brücke hinter mir,
Denn als nicht leiche Beute bleib' ich hier.

99. Doch sieh, Rinald mit grausem Angesicht
Kommt schon daher, und alle Heiden fliehen.
»Was nun? Verschwend' ich hier mein Leben nicht?
Wem hätte hier mein Sterben Heil verliehen?« —
Und neuen Kampf ersinnend, wie er's spricht,
Läßt er den Feldherrn frey hinüberziehen,
Der drohend folgt, um auf den Mauerhöhn
Des Kreuzes heil'ges Zeichen zu erhöhn.

100. Es scheint, wie nun das stolze Siegerzeichen
In tausend Kreisen wogt und flieht und kehrt,
Das Wehn der Luft der Huldigung zu gleichen,
Und heller selbst auf ihm der Tag verklärt;
Der Pfeil, darauf gezielt, scheint abzuweichen,
Wenn er nicht rückwärts auf den Schützen fährt;
Anbetend neigt, so scheint's, die Stirn herüber
Burg Zion sammt dem Berg, ihr gegenüber.

101. Und laut erheben nun die Schaaren alle
Ein Lustgejauchz', ein helles Siegsgeschrey,
Deß letzte Tön' in lautem Wiederhalle
Die Bergschlucht wiederholt — und frank und frey
Stürmt, siegend ob Argant und jedem Walle,
Den er entgegenthürmt, Tankred herbey,
Die Brücke werfend, schnell die Mau'r erstrebend
Und gleichfalls dort das heil'ge Kreuz erhebend.

102. Allein gen Mittag, wo in wildem Ringen
Mit Aladin der greise Raimund focht,
Dort haben nah den Thurm zur Stadt zu bringen
Gascognens tapfre Krieger nicht vermocht,
Weil dort die Tapfersten den Herrn umringen,
Die Schaar, die todt seyn will, eh' unterjocht,
Und wenn auch minder sich die Mauern thürmen,
Doch Kriegsgeräthe besser sie beschirmen.

103. Auch war weit mehr hier, als auf andern Seiten
Dem ungeheuern Thurm der Zugang schwer,
Und mochte Kunst auch die Natur bestreiten,
Doch blieb die Lage selbst die beste Wehr,
Doch Klänge lauter Siegeslust verbreiten
Sich zu Vertheidigern und Stürmern her,
Und Raimund hat und der Tyrann vernommen,
Die Stadt sey von der Ebne her genommen.

104. Da ruft der Graf: Gefährten, wie, wir sehen
Erobert schon der Festung andern Theil,
Doch sollte sie, besiegt, uns wiederstehen?
Und uns nur würde nichts vom Ruhm zu Theil?
Doch der Tyrann beschließt zuletzt, zu gehen,
Verzweifelnd jenen Orts an Schutz und Heil,
Zieht sich nach hohem, festem Ort zurücke
Und hofft, daß dort dem Sturm zu trotzen glücke.

105. Das Siegerheer zog ein, da jetzt die Mauer
Und jedes Thor ihm freyen Zugang bot,
Denn offen und verbrannt, in Graus und Schauer
War, was, verschlossen, mächtig erst gedroht.
Des Schwertes Grimm lustwandelt, und mit Trauer
Und Graun, die ihm Gefährten sind, der Tod.
Hier strömt das Blut, dort staut es sich zu Teichen,
Rings angefüllt mit Sterbenden und Leichen.

Neunzehnter Gesang.

Inhalt.

Den mächtigen Argant besiegt Tankred,
Doch fällt dahin vom Kampf erschöpft und wund.
Aladin flieht zur Burg. Erminia steht
Vor dem Vafrin und thut ihm Großes kund.
Er kehrt belehrt, und sie, die mit ihm geht,
Trifft den Geliebten bleich, auf blut'gem Grund.
Sie weint und heilt ihn dann. Bouillon vernimmt,
Welch einen Tod ihm Heidenlist bestimmt.

Schon haben Tod und Furcht und Ueberlegung
Die Heiden alle von der Mau'r verbannt,
Und auf der Stadt eroberter Umhegung
Steht unverrückt, hartnäckig nur Argant.
Sein Antlitz zeigt nicht Bangen noch Bewegung,
Und im Gedräng des Feindes tobt die Hand.
Zu weichen scheut er sich, nicht zu verderben,
Und scheinen will er unbesiegt im Sterben.

2. Allein zu den gedrängten Feindesmassen
Stürzt, ihn bekämpfend, auch Tankred daher,
Und alsogleich erkannt wird vom Tscherkassen
An Haltung, Art und wohlbekannter Wehr
Er, der mit ihm gekämpft und ihn verlassen,
Nicht achtend der versprochnen Wiederkehr.
Drum schreyt er: Hältst Du so, Tankred, die Treue?
Jetzt kehrst Du, daß der Kampf sich so erneue?

3. Spät kommst Du jetzt und nicht allein, doch ich
Bekämpfe Dich und schlage Dich nicht minder,
Und seh' ich auch hier nicht als Ritter Dich,
Vielmehr als neuen Kriegsgeräths Erfinder.
Mach aus der Schaar ein Schild nur gegen mich
Und sey durch Sturmzeug hier auch Ueberwinder,
Doch, tapfrer Kriegsheld, stark im Weibermord,
Kommst Du aus meiner Hand nicht lebend fort.

4. Und grimmig lächelnd läßt der Held Tankred
Sein stolzes Herz in diesem Wort erkennen:
Spät komm' ich wohl, doch denk' ich, nicht zu spät,
Zu eilig wirst Du bald mein Kommen nennen.
Gewiß, daß bald Dein Herz zu Mahom fleht,
Von mir durch Berg und Meere Dich zu trennen.
Daß Furcht und Feigheit nicht des Zögerns Grund
Gewesen, wird Dir bald durch Thaten kund.

5. Du, der nur Helden, der nur Riesen fällt,
Komm jetzt beyseit, und Du sollst mehr erfahren,
Der Weibermörder fordert Dich in's Feld! —
Er sprach's und wendet sich zu seinen Schaaren
Und ruft: Der Kampf mit ihm sey eingestellt!
Denn diesen Gegner muß ich mir bewahren.
Weit mehr mein Feind, als Aller Feind ist Er,
Auch leist' ich ihm für alte Schuld Gewähr.

6. Jetzt geh' allein hinab, laß Dich begleiten,
Versetzt Argant, wie Dir's gelegner ist;
Geh' an bewohnten Ort, in öde Weiten,
Ich folge Dir, nicht achtend Macht noch List,
Und also, fordernd und gefordert, schreiten
Sie eintrachtsvoll zu ihrem großen Zwist;
Doch muß der wilde Haß mit ihnen wandern,
Und Grimm macht einen Feind zum Schutz des andern.

7. Groß ist die Ehrgier, groß ist das Verlangen,
Der Durst, mit dem Tankred sein Blut begehrt,
Und nimmer dächt' er Labung zu erlangen,
Tränk' einen Tropfen nur ein andres Schwert.
Er deckt, kommt Wer von weitem hergegangen,
Ihn mit dem Schild, beut Ruh, und unversehrt
Gelingt's ihm so, durch zorn'ge Siegerwaffen
Der Freunde seinen Feind hinwegzuschaffen.

8. Und so verließen sie die Stadt und hatten
Im Rücken bald des Heeres Lagerort,
Dann zogen sie durch Büsch' und grüne Matten
Auf vielgewundnen öden Pfaden fort,
Bis hin in eines engen Thales Schatten —
Dies liegt in einem Kreis von Hügeln dort,
Als wär' es eine Bühn', als wär's geschlossen
Zum Festturnier, zur Lust der Jagdgenossen.

9. Hier weilen sie. — Argant, der sinnig steht,
Kehrt auf die schwerbedrängte Stadt die Blicke,
Und unbeschützt vom Schilde sieht Tankred
Den Heiden stehn und schleudert seins zurücke,
Und spricht: Was ist's, das Dir zu Herzen geht?
Denkst Du, daß Deine Stunde näher rücke?
Wenn Dich die Ahnung jetzo schüchtern macht,
So ist die Furcht unzeitig angebracht.

10. Dort ist mein Sinn im alten Königssitze,
Der jetzo stürzt, erwiedert der Barbar.
Ich denke, daß ich ihm vergebens Stütze
Nach bester Kraft im großen Falle war,
Und daß es meinem Grimme wenig nütze,
Beut auch Dein Haupt mir jetzt der Himmel dar.
Er schwieg — behutsam gehn sie sich entgegen,
Denn wohl kennt Jeder seines Feinds Vermögen.

11. Tankred ist leicht, behend und unverdrossen
Regt Hand und Fuß sich schleunig im Verein.
Allein, Argant, vor allen Kampfgenossen
Vorragend, stark, zeigt neben sich ihn klein.
Tankred kreist vorgebeugt, in sich geschlossen,
Und stürzt dann vor und dringt von unten ein,
Und trifft mit seinem Schwert des Feindes Eisen
Und übt jedwede Kunst, es abzuweisen.

12. Argant, gerad' empor die Stirne reckend,
Wird gleich an Kunst in andrer Art bewährt.
Den großen Arm weitmöglichst vorwärts streckend,
Sucht er den Leib des Feindes, nicht sein Schwert.
Sieh Jenen, neuen Zugang stets entdeckend,
Und den, zum Antlitz nur das Schwert gekehrt!
Er droht, doch wacht zugleich, daß nicht durch Blößen
Der Feind eindringe mit verstohlnen Stößen.

13. So wie wir in der Seeschlacht, wenn kein Wehn
Des Sturms aufregt des Meeres ebne Weite,
Zwey Schiff', ungleich, in gleichem Vortheil sehn,
Hoch, groß das Eine, leicht bewegt das zweyte;
Dies greift, gewandt im Wenden und im Drehn,
Jetzt vorn, jetzt hinten an, jetzt von der Seite,
Doch jenes bleibt bewegungslos und droht,
Naht sich der Feind, von oben Graus und Tod.

14. Indem der Christ, um unten einzudringen,
Den Stahl abschlägt, der ihm entgegensteht,
Weiß Jener an's Visir das Schwert zu bringen;
Die Spitze droht, zur Deckung eilt Tankred;
Da eilt Argant, es niederwärts zu schwingen,
Und Abwehr kommt für solche Hast zu spät,
Die Seit' ist wund. Da ruft mit Hohngelächter
Argant: Durch Fechtkunst sieh besiegt den Fechter!

15. Getheilt in Wuth und Schaam stürzt, tief erstöhnend,
Tankred sich sonder Rücksicht auf den Feind,
So heiß und gierig sich nach Rache sehnend,
Daß er, spät siegend, zu erliegen meint.
Das Schwert, allein dem Hohn entgegentönend,
Klirrt, wo durch's Helmvisir das Taglicht scheint;
Abschlägt Argant den Streich, Tankred dagegen
Kommt rasch entschlossen bis zum halben Degen.

16. Sein linker Fuß tritt vor, und mit der Linken
Faßt er den rechten Arm des Feindes jetzt
Und läßt das Schwert rasch in der Rechten blinken,
Die stoßend tief die Seite rechts verletzt.
Wie, spricht er, mag's dem Meister Sieger dünken,
Wenn der besiegte Fechter dies versetzt?
Argant knirscht, dreht und windet sich und rüttelt,
Doch wird dadurch der Arm nicht frey geschüttelt.

17. Und hängend läßt er nun sein Schwert am Bande
Und unterläuft den Feind, und dieser ihn.
Sieh, engumfaßt, mit festem Widerstande
Und großer Brust sie drängen, drehn und ziehn!
Wie einst den Riesen vom versengten Sande
Aufhebend, pressend, Herkuls Kraft erschien,
So ihre Kraft, da sie, gleich Eisenringen,
Die nerv'gen Arme vielfach um sich schlingen.

18. Bey solchem Drehn und Rütteln stürzen Beyde
Seitwärts dahin im selben Augenblick.
Den linken Arm hat unter sich der Heide,
Den rechten frey, sey's Kunst nun oder Glück.
Die Hand, bestimmt, daß sie im Kampf entscheide,
Hält unten fest der Fall Tankreds zurück,
Daher er, Nachtheil und Gefahren sehend,
Sich losmacht, schnell vor seinem Gegner stehend.

19. Und eh der Heid' ersteht, fühlt im Gesichte
Er einen Streich, der donnernd niederfällt.
Doch wie der Gipfel der behaarten Fichte
Dem Ost sich beugt und jäh nach oben schnellt,
So scheint's, daß Kraft den Heiden aufwärts richte,
Der schon auf's neue wankt und kaum sich hält.
Und neu beginnen Wechselstreiche plötzlich
Mit mindrer Kunst, doch desto mehr entsetzlich.

20. Des Christen Blut entrinnt in manchem Bach,
Allein des Heiden Blut entstürzt in Strömen.
Wie mit dem Oel das Licht, scheint nach und nach
Schon mit der Kraft sein Wüthen abzunehmen.
Schon sieht Tankred den Arm, blutleer und schwach,
Sich immer mehr zum Schwung des Schwertes lähmen,
Und, abgelegt des großen Herzens Wuth,
Tritt er zurück und redet sanft und gut:

21. Weiche mir, tapfrer Mann! O woll' in mir,
Wo nicht, im Glück den Sieger anerkennen!
Nicht such' ich Beut' und nicht Triumph bey dir,
Du sollst kein Recht mir über dich vergönnen.
Doch schrecklicher, als je, voll Nachbegier,
Fühlt alle Wuth der Heide neu entbrennen
Und spricht: Du träumst vom Sieg voll Prahlerey?
Prüfst den Argant, ob er ein Feiger sey?

22. Benutze dein Geschick, nichts werd' ich scheuen,
Auch sollst du deinen Wahn gezüchtigt sehn. —
Wie Flammen vor dem End' ihr Licht erneuen
Und, hell auflodernd, leuchtend untergehn,
So scheint der Zorn ihm frische Kraft zu leihen
Und ihn mit neuem Blute zu versehn;
Und eifrig strebt er, daß er, nah dem Ende,
Den Heldenlauf mit hellem Glanz vollende.

23. Und seine linke Hand zur Rechten bringend,
Senkt er mit beyden das gewalt'ge Schwert;
Des Feindes vorgestreckten Stahl bezwingend,
Trifft er ihn hart am Schulterblatt und fährt
Zu Ripp' und Rippe, scharf herniederdringend,
So daß ein Streich ihn mannigfach versehrt.
Bangt jetzo nicht Tankred, so hat zum Bangen
Unfähig er die kühne Brust empfangen.

24. Rasch war das Schwert zum zweyten Hieb geschwungen,
Der in den Lüften sausend sich verlor,
Denn auf die Seite war Tankred gesprungen
Und kam der Wuth des grausen Streichs zuvor.
Du fielst, Argant, von eigner Wucht bezwungen,
Du fielst auf's Kinn und konntest nicht empor,
Du fielest durch dich selbst, beglückt indessen,
Denn Keiner hat den Ruhm sich beyzumessen.

25. Wie durch den Sturz die Wunden weiter klaffen,
Strömt niederwärts im vollen Lauf das Blut.
Er stemmt die Link' ein, strebt sich aufzuraffen
Und kommt auf's Knie und trotzt mit alter Wuth.
Ergib Dich! ruft Tankred, leg' ab die Waffen!
Und spricht ihm schonend zu, voll Edelmuth.
Doch tückisch jagt indeß Argant den Degen
Ihm in die Fers' und droht ihm dann entgegen.

26. Da rief Tankred, deß Herz vor Grimm erbebte:
So mißbrauchst du mein Mitleid, Bube du! —
Und wo er durch's Visir den Weg erstrebte,
Stieß er und stieß mit seinem Schwerte zu.
So starb Argant; so starb er, wie er lebte;
Im Tod nicht schmachtend, droht' er wild dazu;
Stolz war und Furchtbarkeit und Zornesregung
Der letzte Laut, die sterbende Bewegung.

27. Tankred steckt' ein das Schwert, mit Dank und
Preise
Zu Gott gewandt, der ihm den Sieg verliehn.
Allein der Sieger fühlt' in solcher Weise
Sich durch den blut'gen Sieg die Kraft entfliehn,
Daß seine Schwachheit ihm der kurzen Reise
Und der Bewegung kaum zu gnügen schien.
Doch ging er fort und regte Schritt vor Schritte
Auf schon betretnem Pfad die müden Tritte.

28. Auch kann nicht weit der schwache Leib gelangen,
Je mehr er strebt, je größer wird die Pein.
Drum setzt er sich; die Rechte stützt die Wangen,
Doch scheinet selbst ein zitternd Rohr zu seyn.
Von wirren Kreisen wird sein Blick umfangen,
Schon hüllt sich ihm der Tag in Dunkel ein.
In Ohnmacht sinkt zuletzt der edle Krieger,
Und dem Besiegten gleich beynah der Sieger.

29. Indeß besondrer Haß in diesen Beyden
Besondern Kampf so heiß entzündet hat,
Da irrt, da tobt auf die verruchten Heiden
Der wilde Grimm der Sieger durch die Stadt.
Wer malt wohl der erstürmten Veste Leiden
Im wahren Schauderbild auf armem Blatt?
Wie mag das Wort so grausen Thaten gleichen
Und an das jammervolle Schauspiel reichen?

30. Im wirren Berg sind Leiber rings zu schauen,
Und alles ist erfüllt von Blut und Mord.
Hier Krank' auf Todten liegend, und, o Grauen!
Begraben unter Unbegrabnen dort.
Gelösten Haares fliehn angstvolle Frauen,
Die Kinder an die Brüste drückend, fort.
Mit Beut' und Raub beladen, schleppen Räuber
Wild an den Haaren fort Jungfraun und Weiber.

31. Wo auf des Hügels Höh', am höchsten ragend,
Nach Westen hin der große Tempel ruht,
Da kommt Rinald, ungläub'ge Schaaren jagend,
Ganz feucht und schauderhaft von Feindesblut,
Stolz und erhabnen Sinns nur d a s erschlagend,
Was Widerstand dem grausen Schwerte thut.
Hier, wo zum Schutz nicht Schild' und Helme nützen,
Kann nur, entblößt von Waffen seyn, beschützen.

32. Sein edles Schwert begegnet nur dem Schwerte,
Verschmähend armer Waffenloser Mord.
Die, welche Waffe nicht noch Muth bewehrte,
Jagt schon sein Blick, die Schreckensstimme fort.
Du sähst, ein Wunder wohl von Kraft und Werthe,
Ihn hier verachtend — drohend, schlagend dort.
Gleichmäßig flüchtig, ungleich an Gefahren,
Sieht man entwehrte wie bewehrte Schaaren.

33. Schon hatte mit der Schaar der Fraun und Kinder
Viel Kriegsvolk sich dem Tempel anvertraut,
Benannt von Salomo, dem ersten Gründer,
Obwohl oft abgebrannt und neugebaut.
Man hatt' erst reichen Schmuck von Gold, nicht minder
Von Cedernholz und Marmor dort geschaut.
Jetzt ist er minder reich, doch, kaum versehrbar
Durch hohe Thürm' und Eisenpforten wehrbar.

34. Der große Held, beym Tempel angekommen,
Den sich so vieles Volk zum Schutz erkor,
Sieht seine Höhn von Kriegern eingenommen,
Und rings umher verschlossen jedes Thor.
Er hebt den Schreckensblick, von Zorn entglommen,
Kehrt zweymal ihn hernieder und empor,
Um einen engen Zugang zu erspähen,
Auch eilt er zweymal rings ihn zu umgehen.

35. Wie in der Nacht ein Wolf mit argem Lauern
Um wohl verschloßne Hürde rings sich dreht,
Mit trocknem Schlund, die Gier von wilden Schauern
Des angebornen Hasses noch erhöht:
So späht der Ritter rings, ob in den Mauern
Ein Paß, steil oder eben, offen steht.
Jetzt hält er auf dem großen Platz, und oben
Erwartet armes Volk des Sturmes Toben.

36. Er sieht, daß dort, wer weiß, zu welchen Zwecken,
Beyseit' ein ungeheurer Balken lehnt,
Hoch, dick, wie auf Liguriens Schiffsverdecken
Sich kaum die größte Segelstange dehnt.
Den eilt er, nach dem Hauptthor hinzustrecken,
Mit jener Hand, die jede Last verhöhnt,
Und, einer Lanze gleich, ihn einzulegen.
So stößt er krachend, ungestüm dagegen.

37. Nicht trotzt die Macht des Marmors und Metalles
Dem harten Stoß, dem härtern neuen Stoß;
Dem Stein entspringt die Angel hellen Schalles,
Und stürzend reißt das Thor die Riegel los.
Nicht rühme sich ein Widder stärkern Pralles,
Nicht blitzt zerstörender der Mörser Schoos,
Ihm nach stürzt seine Schaar, wie, wo die Dämmung
Ihm weicht, der Strom, in wilder Ueberschwemmung.

38. Und düstrer, jammervoller Mord bedeckte
Mit Graun das hohe Haus, einst Gottes Haus.
O Gottes Strafgericht, auf Schuldbefleckte
Brichst du, wenn später, um so schwerer aus,
Und dein geheimnißvoller Spruch erweckte
Hier selbst in milden Herzen Zorn um Graus!
Den Tempel, den es einst mit Frevelmuthe
Entweiht, wusch jetzt dies Volk mit seinem Blute.

39. Indeß kommt Soliman zum Thurm, benannt
Nach David, rafft der Schaaren Rest zusammen,
Und rüstet sich zu neuem Widerstand,
Und läßt die Wege rings umher verrammen;
Und wie auch Aladin hieher gerannt,
Sucht seinen Muth der Sultan zu entflammen
Und ruft: Komm, großer König, komm herauf!
Hier nimmt die feste Burg Dich sicher auf;

40. Die Burg, die vor der Wuth der Feindesschaaren
Für Leben und für Reich Dir Schutz verspricht —
Weh, Weh, ruft Aladin, daß durch Barbaren
Von Grund aus diese Stadt zusammenbricht!
Mein Leben, unsre Herrschaft, ach sie waren;
Ich lebt' und herrschte — lebe, herrsche nicht!
Wir waren! Unvermeidbar naht uns Allen
Der letzte Tag und Augenblick! Wir fallen!

41. Wohin, Herr, ist der alte Muth, die Kraft?
So hört man Jenen zornig drauf erwiedern.
Sey uns vom Mißgeschick das Reich entrafft,
In uns bleibt Königswerth, nie zu erniedern.
Doch bist du jetzt von großer Müh' erschlafft,
So winkt dort drinnen Ruh den schweren Gliedern.
Sprach's und bewirkte, daß im festen Schloß
Zuletzt der alte König sich verschloß.

42. Die stahlbeschlagne Keul' in beyden Fäusten,
Zurückgestellt das alte treue Schwert,
Steht er am Paß, um Widerstand zu leisten,
Auch glückt's, daß er den Weg den Franken wehrt,
Denn wo die fürchterlichen Streiche kreisten,
Fiel dieser todt, der sinnlos und verstört,
Und vom verrammten Platze flüchten Alle
Vor dieser Keul' unwiderstehbarm Falle.

43. Und sieh, gefolgt von muthigem Geleite,
Kommt Raimund von Toulous' und eilt mit Hast,
Der kühne Greis, zu jenem grausen Streite,
Verachtend der gewalt'gen Streiche Last.
Er haut zuerst; umsonst! — dann haut der Zweyte,
Der Türk', und nicht umsonst, denn wohl gefaßt
Hat er die Stirn, schlägt mit der Wucht ihn nieder
Rücklings, gespreizt die Arm', erschlafft die Glieder.

44. Zuletzt kehrt den Besiegten auch der Muth,
Vertrieben kaum von Furcht und jähem Schrecken,
So daß die Sieger theils vor ihrer Wuth
Zurückefliehn, theils todt den Eingang decken.
Da sieht der Sultan, zwischen Graus und Blut,
Den Führer ganz betäubt die Glieder strecken,
Und er befiehlt: Gefangen sey gemacht,
Der dorten liegt, und rasch hereingebracht!

45. Man eilt, zu thun, was Jener vorgeschrieben,
Doch trifft man harten, schweren Widerstand.
Wer wär' auch kalt bey Raimunds Loos geblieben?
Drum kommt zur Rettung jeder Christ gerannt.
So kämpft hier Wuth, dort kämpft getreues Lieben,
Auch ist nicht klein des Streites Gegenstand,
Da solchen Mannes Freyheit, ja sein Leben,
Die zu erhalten, die zu rauben streben.

46. Doch hätte Soliman, von Rach' erhitzt,
Hartnäckig sich den Sieg am End' errungen,
Denn wo die stahlbeschlagne Keule blitzt,
Wird Schild und Helm, auch noch so stark, bezwungen,
Doch kommt ein neuer mächt'ger Beystand itzt
Von hier und dort voll Eil herangedrungen.
Zugleich von zweyen Seiten kommen an
Der Hauptleut' Haupt, der große Rittersmann.

47. Gleichwie ein Hirt, wenn rings die Stürme sausen,
Der Donner tost und, nur vom Blitz erhellt,
Der Tag sich plötzlich birgt in Nacht und Grausen,
Die Heerde wegtreibt von dem offnen Feld,
Den Schutzort suchend, der vor Wetterbrausen
Und vor des Himmels Zorn sie sicher stellt,
Stets vor sich her sie lenkend und sie treibend
Mit Ruf und Stab, und selbst der Letzte bleibend:

48. So Soliman, als nun das grause Wetter
Unwiderstehlich Alles rings entsetzt
Und tobt und brüllt mit brausendem Geschmetter,
Und Volk in Stahl den weiten Platz besetzt.
Er treibt, der anvertrauten Schaaren Retter,
Sie vor sich her zum Thurm und bleibt zuletzt,
Und geht zuletzt, so weichend den Gefahren,
Daß kluger Rath und kecker Muth sich paaren.

49. Kaum konnt' er noch den innern Raum erreichen,
Kaum war er noch im wohlverschloßnen Ort,
Da kommt Rinald, dem alle Schranken weichen,
Doch zügelt dort sich nicht und ruht nicht dort.
Der heiße Wunsch, ihn, der nicht Seinesgleichen
In Waffen hat, zu schlagen, reißt ihn fort,
So auch sein Eid, das heilige Versprechen,
Den Dänen durch des Mörders Tod zu rächen.

50. Gewiß, daß er sofort den Angriff thäte,
Obwohl die Mauer unerstürmbar scheint,
Auch fände drinnen keine sichre Stätte
Der Sultan vor dem schicksalsvollen Feind.
Allein zum Rückzug bläst nun die Trommete,
Da rings umher der Horizont sich bräunt.
Gottfried bleibt in der Stadt und will dem Thurme
Beym neuen Tage drohn mit neuem Sturme.

51. So hat uns denn der große Gott geborgen,
Ruft laut der Feldherr heitern Angesichts.
Geschehn ist nun das Größte, zu besorgen
Gibt's wenig mehr und zu befürchten nichts.
Der Thurm, der Heiden letzte Hoffnung — morgen
Wird er gestürmt beym Strahl des neuen Lichts.
Indeß mag frommes Mitleid euch bewegen,
Die Kranken und die Wunden treu zu pflegen!

52. So geht denn hin und pflegt sie und erquickt,
Die uns durch Blut dies Vaterland errangen!
Dies ist's, was mehr für Christi Schaar sich schickt,
Als Sehnsucht, Rach' und Schätze zu erlangen.
Viel, ach, zu viel ward heut des Mords erblickt,
In Manchem auch nach Gold zu viel Verlangen.
Nicht sey gewüthet, nicht geplündert mehr,
Und die Trommete thu' es kund dem Heer! —

53. Er schwieg und ging dahin, wo noch mit Stöhnen
Der Graf nach jenem Streich sich wiederfand.
Indeß läßt Soliman sein Wort ertönen,
Gleich kühn die Stirn, das Leid in's Herz gebannt.
Laßt, Freund', uns unbesiegt das Glück verhöhnen,
So lange nicht die Hoffnung uns verschwand!
Denn unter falschem Anschein läßt der Schrecken
Vergrößert mäßigen Verlust entdecken.

54. Mag ob des Mauersturms der Feind sich brüsten,
Der nicht die Stadt, nur Pöbelhäuser hat,
Denn in des Königs Haupt, in euren Brüsten,
In euren tapfern Händen ist die Stadt.
Der König lebt — im festen Thurme rüsten
Die Auserles'nen sich, nicht kampfesmatt;
Drum rühme sich das Kreuzheer der Trophäen
Verlaßner Stadt, doch wird es untergehen.

55. Ja, mit dem Untergange wird es enden,
Denn, übermüthig bey des Glückes Gunst,
Wird sich's zum Rauben und zum Morden wenden
Und zur Befriedigung der schnöden Brunst.
Dann wird's vertilgt beym Plündern, Tödten, Schänden
Mit wenig Kraft und mit geringer Kunst,
Wenn die Aegypter, die nicht fern seyn können,
In solcher frechen Hoffahrt es berennen.

56. Indeß beherrschen wir mit unsern Steinen
Von hier jedwedes hohe Stadtgebäu',
Und unser Wurfzeug läßt den Christen keinen
Der Wege, die zum Grabe führen, frey. —
So gibt er neue Kraft den müden Seinen
Und weckt in banger Brust die Hoffnung neu.
Indessen hier dies alles vorgegangen,
Sieh den Vafrin zum Feindesheer gelangen!

57. Erkoren, im Aegypterheer zu spähen,
Reist', als bereits die Sonne sank, Vafrin
Und eilt', ein Pilger, fremd und ungesehen
Auf nächtig öden Pfaden fortzuziehn.
Schon jenseit Ascalon, eh mit dem Wehen
Der muntern Frühluft noch Auror' erschien,
Hatt', als den Mittag nun die Sonn' erstiegen,
Er das gewalt'ge Lager vor sich liegen.

58. Unzähl'ge Zelt' und oben flatternd schaut
Er blau und roth und gelb die Fahnen wallen;
Er hört, hier werden tausend Sprachen laut,
Mit Hörnern und barbarischen Metallen;
Hört der Kameel' und Elephanten Laut
Zum Wiehern unerschrockner Pferd' erschallen,
So daß er denkt: Hierhergeführt ist jetzt
Ganz Asien, und ganz Lybien her versetzt.

59. Er forscht zuerst, wie stark die Lage sey,
Und sucht den Bau des Walles zu entdecken,
Kommt nicht auf krumm verstohlnem Pfad herbey,
Sucht nicht vor dem Gewühl sich zu verstecken,
Nein, geht durch's Königsthor gerad' und frey,
Antwortet, fragt und läßt sich nie erschrecken,
Indem bey Frag' und Antwort, wie voll List
Der Sinn, das Antlitz keck und sicher ist.

60. Und emsig forschend geht er hin und her,
Schweift durch die Zelt', auf Straßen und auf Plätzen,
Betrachtet sorglich Krieger, Ross' und Wehr
Und späht nach Nahmen, Künsten und Gesetzen.
Doch hiermit nicht zufrieden, will er Mehr,
Will vom Geheimsten sich in Kenntniß setzen,
Erfährt es auch zum Theil, weil klug und leis
Er sich in's Hauptgezelt zu schleichen weiß.

61. Er sieht, hier schauend, ein zerrißnes Linnen,
Wodurch man blickt, wodurch die Stimme geht,
So daß man, hinter dieser Oeffnung, drinnen
Ein innres fürstliches Gemach erspäht;
Und wohl erfährt, was der Gebieter innen
Geheim besorgt, wer außen lauschend steht.
Vafrin schaut durch, als ob er deß nicht achte
Und das Gezelt nur auszubessern trachte.

62. Der Feldherr stand, das Haupt entblößt, doch Rücken
Und Brust in Stahl, im purpurnen Gewand,
(Von fern zwey Knappen mit den andern Stücken),
Gestützt auf eine Lanz' in seiner Hand.
Er schaut' auf Einen, der, den Blick voll Tücken,
Hoch, nervig, rauh, an seiner Seite stand.
Vafrin horcht, und das Ohr des Aufmerksamen
Hebt sich, denn eben hört es Gottfrieds Nahmen.

63. Der Feldherr spricht: So kannst du Sicherheit,
Daß du den Gottfried umbringst, mir gewähren?
Der Andre drauf: Ich kann's. Zu keiner Zeit
Will ich zum Hof, wenn nicht als Sieger, kehren.
Den Mitverschwornen eil' an Schnelligkeit
Ich vor und will zum Lohne nichts begehren,
Als daß ich als Trophäe die Wehr daheim
Aufstellen darf, und drunter diesen Reim:

64. Dem Frankenfeldherrn, stolz auf die Verwüstung
Des Syrerlands und langen Siegerlauf,
Nahm mit dem Leben Ormond diese Rüstung
Und hing sie hier zum ew'gen Denkmal auf. — —
Hoch ehrt, glückt solche That der Ueberlistung,
Dich der Kalif, erwiedert Jener drauf,
Und wird gewiß Dir huldreich Dein Begehren
Und sonst auch großen, reichen Lohn gewähren.

65. Bereite die verstellte Rüstung jetzt,
Denn schleunig wird der Tag des Kampfes kommen! —
»Sie ist bereit!« Als Jener dies versetzt,
Da hat ein Ende das Gespräch genommen.
Vafrin, der wichtig die Entdeckung schätzt,
Bedenkt noch zweifelnd, was er hier vernommen,
Nicht völlig fassend der Verschwörung List,
Und was mit der verstellten Rüstung ist.

66. Er geht davon und bringt die ganze Nacht
Im Wachen zu und will kein Auge schließen.
Doch als die Fahnen, bey des Morgens Pracht
Gelöst, sich flatternd durch die Luft ergießen,
Da zieht er mit den Schaaren, wie zur Schlacht,
Und weilet mit, wo sie der Ruh genießen,
Und geht und horcht auf's neu von Zelt zu Zelt
Und wünscht, was ihm noch dunkel blieb, erhellt.

67. Er sieht auf hohem Sitz Armiden prangen,
Umringt von ihren Rittern, ihren Fraun,
Und dennoch einsam, scheint ihr innres Bangen
Die Brust sich selber seufzend zu vertraun.
Er sieht, gestützt von weißer Hand die Wangen,
Die lieblichen Gestirne niederschaun;
Nicht weiß er, ob sie wein', ob nicht, doch Zähren
Sieht er im Blick zu Perlen sich verklären.

68. Grad' über sitzt Adrast, als ob vor Gier
Sich Hauch und Auge nicht zu regen wüßten,
So hängt er an dem Antlitz starr und stier
Und weidet so sein hungriges Gelüsten.
Nach ihm schaut Tissafern und dann nach ihr,
Scheint wechselnd sich zu sehnen, zu entrüsten;
So zeigt sein Angesicht, das nimmer ruht,
Die Farbe jetzt der Liebe, jetzt der Wuth.

69. Man sieht den Altamor, der, unsrer Schönen
Bey Seite sitzend, minder sich vermißt.
Er läßt nicht zügelfrey das heiße Sehnen
Und kehrt die Blicke, gierig, doch voll List,
Den auf die Hand, zur schönen Wange jenen,
Späht dann nach Manchem, was verborgen ist,
Eindringend, da der Schleyer es gestattet,
Zum Thal, vom schönsten Hügelpaar beschattet.

70. Jetzt schaut sie auf, den Blick auf Jene lenkend,
Und auf die schöne Stirn kehrt Heiterkeit,
Und schleunig blitzt, mit Lust die Herzen tränkend,
Aus Trauernacht des Lächelns Süßigkeit.
Herrn, spricht sie, eures stolzen Worts gedenkend,
Fühl' ich gemindert meiner Seele Leid,
Erwartend, daß mir Rach' im Kurzen lache,
Denn süß ist Zorn in Hoffnung naher Rache.

71. Verscheuche jetzt, was Dir den Frohsinn raubt,
Versetzt Adrast, Licht werd' in Deinen Zügen,
Denn baldigst soll Rinalds verruchtes Haupt,
Vom Leib getrennt, zu Deinen Füßen liegen!
Auch wenn Dein Herz sich mehr zu letzen glaubt
An seiner Haft, will ich Dir gern genügen.
So schwört Adrast. Der Andre, der es hört,
Schweigt, von Verdruß und innerm Grimm verzehrt.

72. Hold blickt auf Tissafern die Zauberinn:
So hast Du nichts, o Herr, mir zu entdecken?
Er spricht verstellt: Ich, der ich langsam bin,
Kann diesem Deinem furchtbar tapfern Recken
Von fern nur folgen mit bescheidnem Sinn —
So sucht er ihn mit bitterm Wort zu necken;
Da spricht der Indier drauf: Wer sich zu schwach
Zum Wettlauf fühlt, folgt billig hintennach.

73. Schüttelnd das stolze Haupt, versetzt dagegen
Der Andre: Könnt' ich nur nach meiner Lust,
Hätt' ich zu freyem Schalten diesen Degen,
Wer träger sey, Dir würd' es bald bewußt.
Nicht Du, noch Dein Geprahl, nein, Furcht erregen
Der Himmel mir, die Lieb' in meiner Brust.
Spricht's, da erhebt zum Streit sich jener Heide,
Allein Sie kommt zuvor und trennt sie beyde.

74. Sie spricht: Ihr Ritter, nehmt ihr doch die Schenkung
Gar oft zurück, die ihr so oft verleiht.
Genügt es nicht, um friedlich meiner Lenkung
Zu folgen, daß ihr meine Krieger seyd?
Ihr kränkt euch, aber mir nur wird die Kränkung,
Ihr wißt's, nur mich beneidet euer Neid.
Sie sprach's und machte, daß in Eisenbanden
Einträchtig sich zwieträcht'ge Seelen fanden.

75. Vafrin vernimmts und kann nun mit Belehrung
Von diesem ganzen Plan von dannen gehn.
Doch kann er jene wichtige Verschwörung,
Die man in Schweigen einhüllt, nicht erspähn.
Den Wunsch vermehrt der Schwierigkeit Vermehrung,
Und unablässig fragt er den und den,
Und will weit lieber hier sein Leben lassen,
Als nicht das wichtige Geheimniß fassen.

76. Er forscht auf tausend unbekannten Wegen,
Mit tausendfachem neuem Trug nach Licht,
Und findet doch mit allem Ueberlegen
Des tiefen Bundes Art und Waffen nicht,
Bis ihm, was seine Listen nicht vermögen,
Das Glück die Zweifelsknoten all' entflicht.
Dies läßt ihn klar und deutlich jetzt erfahren,
Was dem Bouillon gelegt für Schlingen waren.

77. Er ging dahin, wo in der Buhlen Kreise
Sich jetzt die feindlich Liebende befand,
Und forschte hier bequem, doch schlau und leise,
Wo mancherley Gesellschaft sich verband.
Zu einem Mädchen trat er, solcher Weise,
Als wär' er längst bereits mit ihr bekannt,
Und sprach sie an mit freyem leichtem Wesen,
Als wär' er längst ihr trauter Freund gewesen.

78. Er sprach, wie scherzend: Sehnsucht hab' auch ich,
Mich einer Dam' als Kämpfer anzutragen,
Und eine leichte Sache wär's für mich,
Den Kopf Rinalds und Gottfrieds abzuschlagen.
Hat solch Baronenhaupt wohl Reiz für Dich,
So bin ich Dir zu Dienst, Du darfst's nur sagen.
So fing er an und dachte nach und nach
Zum Ernst zu wenden, was er scherzend sprach.

79. Doch lächelt' er dazu und lächelnd macht
Er eine Mien', ihm eigens angeboren.
Ein andres Mädchen hatt' auf Alles Acht,
Tritt her und spricht: Ich habe dich erkoren
Und bin Dich Jeder zu entziehn bedacht,
Und Deine Lieb' ist nicht bey mir verloren.
Doch Du, mein Ritter, komm, begleite mich
Zur Seite jetzt, denn sprechen muß ich Dich!

80. Sie trat beyseit' und sprach dann: Ich erkannte
Dich wohl, Vafrin; bekannt auch bin ich Dir.
Der schlaue Knapp' erschrack, allein er wandte,
Dies wohl verbergend, lächelnd sich zu ihr:
Nicht denk' ich, daß ich je Dich sah und kannte,
Und wohl des Ansehns werth erscheinst Du mir.
Eins weiß ich: daß ich nicht den Nahmen kenne,
Denn Du mir beylegst, und mich anders nenne.

81. Mich hat ja auf Biserta's sonn'gen Auen
Lesbin gezeugt und Almanzor genannt.
Schnell spricht sie: Sey gewiß, beym ersten Schauen
Hab' ich Dich, wie vor alter Zeit, gekannt!
Nicht birg Dich mir, der Freundinn darfst zu trauen,
Mein Leben sey, wenn's gilt, für Dich verwandt!
Erminien sieh, einst Königstochter, Sclavinn
Tankreds darauf, und Deine Nebensclavinn!

82. Du hast mich ja zwey volle Monden lang
In süßer Haft bewacht und sanft und bieder
Mir stets gedient und sonder Härt' und Zwang.
Ich bin's, ich selber bin's! Was schaust Du nieder?
Der Knapp' kennt, sie betrachtend, froh und bang,
Im Augenblick ihr schönes Antlitz wieder,
Ganz sicher lebst Du, fügt sie bey, vor mir,
Beym Himmel, bey der Sonne schwör' ich's Dir!

83. Ja kehrst Du heim, so will ich innig flehen,
Nimm mich in meine theure Haft zurück;
Denn in der bittern Freyheit, ach, vergehen
Mir Tag' und Nächt' im finstern Mißgeschick.
Und weilst Du hier im Lager, um zu spähen,
So beut sich Dir ein hohes, seltnes Glück:
Ich will Dich von Verschwörungen belehren,
Die sonst von Dir kaum zu erkunden wären. —

84. Sprach's. — An Armidens Beyspiel denkend, hing
Er aufmerksam und still an ihrem Munde.
Das Weib ist ein geschwätzig, trüglich Ding,
Will und will nicht — wer traut, der geht zu Grunde.
Willst Du denn wirklich mit mir gehn, so fing,
Er, dies bedenkend, an, so sey's zur Stunde!
Dies sey denn zwischen uns beschlossen jetzt,
Und alles Andre weiter ausgesetzt!

85. Die Rosse werden alsogleich bestellt,
Denn eh das Heer noch aufbricht, will man weiter,
Er geht, sie aber bleibt in dem Gezelt,
Kehrt zu den Andern sich, scheint froh und heiter
Und spricht ein kurzes Weilchen noch verstellt
In munterm Scherz von ihrem neuen Streiter,
Geht dann heraus, kommt zum bestimmten Ort,
Und zieht mit ihm vom Heer in's Freye fort.

86. Als Still' und Oede nun sie rings umgeben,
Und schon das Lager ihrem Blick entwich,
Da fragt Vafrin: Jetzt sage, wer dem Leben
Des frommen Gottfried Schlingen legte? Sprich!
Wie der Verschwörung Fäden sich verweben,
Entwickelt nun vor seinen Augen sich:
Acht Ritter sind es, spricht sie, doch vor Allen
Hört man Ormonds, des Tapfern, Ruhm erschallen.

87. Und sie — sey Unwill' oder Haß der Reiz —
Verschworen sich, um diese List zu wagen:
Am Tage, wenn zum Schluß des großen Streits
Die Heere sich um Asiens Herrschaft schlagen,
Da werden sie auf ihrer Wehr das Kreuz,
Und Waffen, ganz nach Frankensitte tragen.
Auch wird die Tracht, die Gottfrieds Wache trägt,
Das Weiß mit Gold, von ihnen angelegt.

88. Doch jeder trägt auf seinem Helm ein Zeichen,
Das seinem Volk den Heiden kenntlich macht.
Sie suchen dann, wenn sich die Heer' erreichen,
Nachspürend im Gewühl der wilden Schlacht,
Die tapfre Brust heimtückisch zu umschleichen
Im Freundesscheine seiner Wächtertracht;
Und durch der Schwerter giftige Benetzung
Wird sicher tödtlich jegliche Verletzung.

89. Und wohl erfahren hat man bey den Heiden,
Daß ich der Christen Wehr und Tracht gesehn,
Drum zwang man mich, durch Auskunft beym Bekleiden
Mit falschen Zeichen Jenen beyzustehn.
Solch läst'ger Dienst heißt mich das Lager meiden,
Um andern Zwangsgeboten zu entgehn.
Denn grausig ist mir's, sey's, zu welchen Zwecken
Es immer sey, mit Trug mich zu beflecken.

90. Dies ist der Grund, doch ist er's nicht allein —
Sie schweigt und blickt, von Rosengluth entglommen,
Zum Boden hin und spricht in sich hinein
Dies letzte Wort, das Jener kaum vernommen.
Doch will der Knapp' ob deß im Klaren seyn,
Was noch vor Schaam nicht ganz hervorgekommen,
Und spricht: Was thust Du doch den wahrern Grund
Aus Mißtrauen selbst nicht dem Getreuen kund?

91. Tief seufzt sie auf und spricht, die trüben Sinne
Kaum mehr beherrschend, zitternd, dumpf und leis:
Unzeit'ge, schlechtbewahrte Schaam, entrinne!
Nicht faßt dich mehr der Busen, bang und heiß,
Da deine Gluth die wilde Gluth der Minne,
Du fruchtlos Spröde, nicht zu bergen weiß.
Einst ziemte mir dein Zagen wohl, jetzt fliehe,
Da ich als Irrende die Welt durchziehe.

92. Sie fügte bey: Die Nacht, als das Verhängniß
Mich schlug und mein gestürztes Vaterland,
Verlor ich mehr, als schien, da mein Bedrängniß
In ihr mich nicht betraf, nein, erst entstand.
Leicht ist ein Reich verscherzt — doch im Gefängniß
Verlor ich mich sammt fürstlich hohem Stand,
Verlor, um nie es wieder zu gewinnen,
Mein thörichtes Gemüth mit Herz und Sinnen.

93. Vafrin, du weißt es, daß, vor Angst vergehend
Bey Mord und Raub und mancher grausen That,
Ich, endlich Dein' und meinen Herrn ersehend,
Der jetzt mein Schloß in voller Wehr betrat,
Hineilte, tiefgeneigt und also flehend:
Siegreicher Held, Erbarmen! Gnade! Rath!
Nicht um mein Leben fleh ich — ich begehre
Nur Rettung meiner jungfräulichen Ehre.

94. Er reichte mir die Hand, und meines Bebens
Erbarmt' er sich und kürzte meine Pein.
Du bittest, holde Jungfrau, nicht vergebens,
Erwiedert' er, ich will Dein Schützer seyn. —
Und in die tiefsten Tiefen meines Lebens
Drang leis' und süß ein dunkles Etwas ein
Und schlich sich als Entzückung durch's Gemüthe,
Wo es, ich weiß nicht wie, bald schmerzt' und glühte

95. Und oft besucht' er mich und stillte hier,
Hold mit mir klagend, meine bangen Klagen
Und sprach: Die volle Freyheit schenk' ich Dir.
Auch sah ich ihn jedweder Beut' entsagen.
Weh mir, was Gabe schien, ward Raub an mir.
Mich gab er mir, mein Herz davon zu tragen.
Er gab zurück, wodurch ich nichts gewann
Und blieb des Herzens mächtiger Tyrann.

96. Schwer birgt die Liebe sich. Mit heißem Sehnen
Erkundigt' ich nach meinem Herrscher mich.
Da merktest Du mein Weh an Blick und Tönen.
Erminia, sprachst Du, Lieb' entzündet Dich.
Ich leugnete. Doch im beklommnen Stöhnen
Verrieth des Herzens wahres Leiden sich,
Und diese Gluth, die ewig mich entzündet,
Ward, statt der Zunge, durch den Blick verkündet.

97. Unselig Schweigen! Hätt' in jenen Stunden
Ich Arzeney begehrt für meine Pein!
Ich mußte ja, zu spät, um zu gesunden,
Von jedem Zügel dann den Wunsch befreyn!
Ich ging davon, die Brust voll stiller Wunden,
Und glaubte schon dem Tode nah zu seyn,
Bis endlich Lieb', um mich, die Hartbedrängte,
Zu retten, jeden Zaum der Rücksicht sprengte.

98. So ging ich fort, um meinen Herrn zu finden.
Der mich verletzt und nur mich heilen kann,
Doch Volk, unfähig, Mitleid zu empfinden,
Traf ich auf meinem Weg mich hemmend an.
Kaum konnt' ich ihren Händen mich entwinden,
Indem ich in ein fernes Thal entrann.
Dort lebt' ich nun in einsam stiller Zelle
Als fromme Schäferinn bey Wald und Quelle.

99. Doch als nach wenig Tagen das Begehren,
Von Furcht kaum unterdrückt, auf's neu' erstand,
Versucht' ich neu zum selben Ort zu kehren;
Da traf, wie vorher, mich des Schicksals Hand.
Nicht konnt' ich mich des Räuberschwarms erwehren,
Noch fliehen, da er zu schnell herbeygerannt.
So fing man mich, und Jene, die mich fingen,
Aegypter waren's, die nach Gaza gingen.

100. Doch als, zum Feldherrn hingebracht als Schenkung,
Ich meinen Stand ihm angab und bewies,
Geschah's, daß man geehrt und ohne Kränkung
Seitdem mich mit Armiden leben ließ.
So sieh nun, wie durch harten Schicksals Lenkung
Ich oft in Haft verfiel und sie verließ,
Doch immer blieb ich, Sclavinn und gerettet,
Von meinem ersten Sclavenband gekettet.

101. Mög' Er nur, der die Seele fest und schwer
Mit diesem unauflösbarn Band umfangen,
Nicht sprechen: Irrend Mädchen, irr' umher,
Hier ist für Dich kein Wohnsitz zu erlangen!
Nein, loben mög' er meine Wiederkehr
Und mich in meiner alten Haft empfangen.
So sprach Erminia, und von Ort zu Ort
Ziehn Tag und Nacht die Beyden sprechend fort.

102. Vafrin verläßt den mehr betretnen Pfad,
Um kürzeren und sichrern zu erspähen.
Schon dunkelt es, da sie der Stadt genaht,
Nach Osten hin beym Sonnenuntergehen.
Der blut'ge Weg bezeugt hier grause That,
Worauf im Blut sie einen Krieger sehen,
Der ganz den Weg ausfüllt und noch im Tod.
Das Riesenantlitz aufwärts kehrt und droht.

103. Der Waffen Art, die fremde Tracht entdecken,
Ein Heide sey's. Vafrin geht weiter fort
Und sieht, es liegt, das Kleid voll blut'ger Flecken
Nicht weit davon ein zweyter Ritter dort.
Er denkt: Dies ist ein Christ! — und ahnt voll Schrecken
Beym dunkeln Kleide theuren Hauptes Mord,
Springt ab und löst den Helm mit Angst und Zagen
Und schreyt: Weh mir, hier liegt Tankred erschlagen!

104. Dies Angstgeschrey vernimmt, als sie im Schauen
Noch bey dem furchtbarn Kriegerleichnam steht,
Von fern die unglückseligste der Frauen,
Den Ruf, der durch die Brust zerreißend geht,
Und sprengt, als wie berauscht, als wie im Grauen
Des Wahnsinns her, denn Jener rief: Tankred!
Sieht bleich das Antlitz, regungslos die Glieder
Und steigt nicht, nein, sie stürzt vom Sattel nieder.

105. Aus reicher nieversiegter Ader gleiten
Die Thränen auf ihn hin im Angstgestöhn:
So muß mich jetzt hierher mein Schicksal leiten?
O bittres, jammervolles Wiedersehn!
So find' ich wieder Dich nach langen Zeiten?
Tankred, Dich seh' ich und bin nicht gesehn,
Zugegen bin ich, doch Du siehst mich nimmer,
Und findend, ach, verlier' ich Dich auf immer!

106. Weh mir! Ist's möglich? kann wohl meinen Blicken
Dein Anblick je ein Graun, ein Schrecken seyn?
Und doch — o möchte Gott mir Blindheit schicken,
Ihn nicht zu sehn, den Anblick grauser Pein!
Vom Aug', einst schnell, zu sengen, zu erquicken,
Wo ist die Gluth? wo schläft sein holder Schein?
Wohin der Blüthenwangen schöne Rosen?
Des Blickes Heiterkeit? der Lippen Kosen?

107. Doch wie? den hohen Reiz tilgt keine Wunde.
Geliebte, schöne Seele, weilst du hier,
Hörst Du mein Angstgestöhn in dieser Stunde,
O so verzeih Raub kühner Sehnsucht mir!
Ich raube kalte Küss' erblichnem Munde,
Versprach ich schon mir heißere von dir.
Dem Tode sey, zum Theil, mit glühnden Küssen
Auf diesen bleichen Mund, sein Recht entrissen.

108. Du frommer Mund, der du so oft im Leben
Mein Leid gestillt durch Wort' und holden Gruß,
Gib jetzt dem Geist, bereit, emporzuschweben,
Den letzten Trost mit deinem theuern Kuß!
Wagt' ich einst ihn zu fordern, ach! gegeben
Ward wohl von dir, was ich nun rauben muß.
Laß dich an meinen pressen und vergönne,
Daß ich den Geist in Dich verhauchen könne!

109. O wolle du in dir den Geist empfangen,
Zeig' ihm den Weg, den sich der Dein' erkiest!
Sie stöhnt's und scheint in einem Bach zergangen,
Da durch die Augen fast ihr Leben fließt.
Er fühlt das warme Naß auf seinen Wangen,
Indem er halb den blaßen Mund erschließt;
Er seufzt und scheint mit noch verschloßnen Augen
Dann ihre Seufzer in sich einzusaugen.

110. Das Mädchen fühlt des Seufzers leises Wehen
Und spricht, da leiser Trost ihr Herz durchdringt:
Blick' auf, dies Leichenopfer anzusehen,
Dies Opfer, das mein Thränenstrom Dir bringt!
Sieh mich, die nur den langen Weg zu gehen
Mit Dir zugleich, bey Dir zu sterben ringt!
O sieh mich an, nicht flieh' in solcher Eile,
Dies fordr' ich noch, dies werde mir zu Theile!

111. Tankred erhebt das Aug' und schlägt es nieder
Glanzlos und schwer — Erminia weint und zagt.
Da spricht Vafrin: Glaub', er erholt sich wieder,
Drum sey geholfen erst und dann geklagt!
Der Knapp' entwehrt ihn. Zitternd Herz und Glieder,
Leiht sie zum Dienst die Hand als treue Magd
Und untersucht, als Kennerinn, die Wunden
Und hofft darauf, er werde wohl gesunden.

112. Sie sieht, sein Uebel ist nur Mattigkeit,
Und Blutverlust nur ließ die Kräfte schwinden,
Allein sie hat in solcher Einsamkeit
Nur ihren Schleyer, um ihn zu verbinden.
Doch zeigt ihr jetzt der Lieb' Erfindsamkeit,
Wie neue Kunst, so ungewohnte Binden.
Sie trocknet ihm die Wunden mit dem Haar
Und schneidet's ab und beut's als Binde dar.

113. Denn es genüget ja so vielen Wunden
Des Mädchens kurzer leichter Schleyer nicht.
Nicht Diptam wird, noch Krokus, dort gefunden,
Daher sie mächt'ge Zauberworte spricht.
Schon hat er sich dem Todesschlaf entwunden,
Schon hebt er rasch und hold der Augen Licht,
Sieht seinen Knappen und, im fremden Kleide,
Die Jungfrau dort, voll Leid bey seinem Leide.

114. Er fragt: Vafrin, wie kamst du her? und wann?
Wer bist Du, die Du Dich so hülfreich zeigest?
Sprach's. Du, Erminia, freust dich, zweifelst dann,
Indem du das Gesicht voll Rosen neigest
Und sprichst: Bald wird Dir's kund, jetzt ordn' ich an,
Ich, als Dein Arzt: Du ruhest noch und schweigest.
Der Heilung Lohn bereit' — und sie erlaubt
Auf ihrem Schooß ein Lager seinem Haupt.

115. Auf eine Herberg denkt indeß Vafrin,
Um ihn bequem vor nächt'gem Kühl zu wahren
Und sieht von fern ein Kriegerhäuflein ziehn,
Das zu Tankred gehört, von jenen Schaaren,
Die, als er den Tscherkassen traf und ihn
In's Feld berief zum Zweykampf, um ihn waren.
Es blieb, weil er es so gebot, zurück,
Jetzt sucht' es ihn, besorgt um sein Geschick.

116. Viel' Andre suchen noch, doch diese haben
Das Glück allein und finden ihn im Feld.
Und fest verwebten sie die Arm' und gaben
Ihm einen Sessel, der ihn stützt und hält.
Da aber spricht Tankred: So bleibt den Raben
Zur Beute hier Argant, der tapfre Held?
Ha, nein, bey Gott, nicht bleib' er schmählich liegen,
Nicht soll man ihn um Grab und Ruhm betrügen!

117. Mir bleibt kein Krieg mehr mit dem stummen Todten,
Auch weiß ich es, daß er als Held verschied;
Drum werd' ihm, denn dies wird vom Recht geboten,
Der Ruhm, den uns allein kein Tod entzieht!
So macht er, daß, da Viele Hülfe boten,
Man hinterdrein mit seinem Feinde zieht.
Vafrin geht immer an Erminiens Seite,
Als ob er ein vertrautes Gut geleite.

118. Noch setzt der Fürst hinzu: Laßt uns sofort
Zur Königsstadt, nicht zu den Zelten gehen!
Entflieht mein schwaches Seyn, so soll mir dort
Das Menschliche, das Jeden trifft, geschehen.
Den Himmelsweg erleichtert wohl der Ort,
Der sterben den Unsterblichen gesehen.
Befriedigt wird mein Glaube, wenn ich hin
An des Gelübdes Ziel gepilgert bin.

119. Spricht's, und sie tragen ihn dahin und legen
Ihn auf ein Bett. Hier stärkt der Schlummer ihn —
Ein Haus, verschlossen, nicht entlegen,
Sucht zu Erminiens Aufenthalt Vafrin,
Und geht, um Rechenschaft dann abzulegen,
Auch läßt der Feldherr ihn nicht lang verziehn,
Wenn gleich beschäftigt, ob der künft'gen Thaten
Sich sorgsamlich erwägend zu berathen.

120. Er traf den Feldherrn an des Bettes Rand,
Wo Raimunds müde, kranke Glieder lagen,
Und die umgaben ihn, die an Verstand
Und Macht im Christenheer am höchsten ragen.
Indeß der Knapp', zu Gottfried sprechend, stand,
Vernahm man sonst nicht Antwort oder Fragen.
»Nicht säumt' ich, Herr, zum Heidenheer zu gehn,
Wie Du befahlst, und Kundschaft zu erspähn.

121. Doch glaube nicht, daß ich des Heeres Zahl,
Die unzählbare, Dir erzählen werde,
Denn wo es durchzieht, decken Berg und Thal
Und Ebenen die Krieger und die Pferde.
Und wo es naht, versiegt mit einem Mal
Der Strom, der Quell, und nackt wird rings die Erde,
Weil alle Fluth vor ihrem Durst vergeht,
Und ihnen wenig ist, was Syrien mäht.

122. Doch unnütz größtentheils und arm an Muth
Sind die zu Fuß, wie die zu Rosse streiten.
Dies Volk, das nicht nach Wort und Zeichen thut,
Zieht nicht das Schwert und trifft allein vom Weiten.
Wohl Einige sind auserwählt und gut,
Die, welche Persiens Kriegspanier begleiten;
Vielleicht ist noch die Schaar von besserm Geist,
Die die unsterbliche des Königs heißt.

123. Unsterblich heißt die Heerschaar, weil man Keinen
An ihrer Zahl noch jemals mangeln fand,
Denn zum Ersatze wählt man schleunigst einen
Der Tapfersten, wenn eine Lück' entstand.
Im höchsten Feldherrn, Emiren, vereinen
Sich, wie in Wen'gen, Kühnheit und Verstand.
Sein Herr befahl ihm, Dich mit allen Ränken
Zur offnen Schlacht zu reizen und zu lenken.

124. Nicht glaub' ich, daß zwey Tage ganz vergehen,
Bevor heranströmt die gewalt'ge Fluth.
Du magst mit guter Wehr Dein Haupt versehen,
Rinald, das man begehrt, mit solcher Gluth,
Daß, die an Muth und Ruhm am höchsten stehen,
Auf dieses Haupt nur richten Schwert und Wuth;
Denn, dem's gelänge, Dir es abzuschlagen,
Hat sich zum Lohn Armida angetragen.

125. Der edle, kühne Perser, Altamor,
Der Fürst von Samarkant ist unter diesen,
Sammt Jenem, der bis an Aurorens Thor
Sein Reich erstreckt, sammt dem Adrast, dem Riesen,
Der sich so weit vom Menschlichen verlor,
Als Roß den Elephanten zu erkiesen,
Dabey auch Tissafern, deß kühnen Geist
Und starken Arm der Ruhm einstimmig preist.

126. So sprach er, und des kühnen Jünglings Wangen
Sprühn Funken aus, sein Aug' ist Gluth und Licht.
Schon wünscht er sich vom Feindesdrang umfangen
Und hat nicht Ruh und faßt sich selber nicht.
Geringe Kunde hast Du noch empfangen,
So sagt Vafrin, der jetzt zu Gottfried spricht.
Du sollst das Wichtigste zum Schlusse hören:
Auf Dich, Herr, will man Judaswaffen kehren.

127. Was, um den Feldherrn listig zu umschleichen,
Sich für ein Plan im Heidenheer entspann',
Wehr, Gift, verstellte trügerische Zeichen,
Selbstruhm, Verheißung — Alles sagt er an.
Man fragt, Vafrin sucht nimmer auszuweichen,
Und kurzes Schweigen Aller folgt sodann.
Bouillon blickt auf, um Raimund zu befragen,
Und spricht: Was magst wohl Du zu Allem sagen?

128. Und Er: Mir scheint, daß man beym neuen Licht
Nicht, wie beschlossen ward, den Thurm berenne,
Vielmehr ihn rings umschließe, so, daß nicht,
Wer drinnen ist, ihn frey verlassen könne,
Und daß man unserm Heer zur schweren Pflicht
In größrer Schlacht indeß Erquickung gönne.
Ob kluges Zögern dann, ob offne Schlacht
Das Beßre sey, dies sey von Dir bedacht!

129. Doch mußt Du, mein' ich, an Dich selber mehr
Und sorglicher, als an das Andre, denken.
Durch Dich nur siegt, durch Dich nur herrscht das Heer,
Wer würd' es sichern ohne Dich? wer lenken?
Verändre Deiner Wache Tracht und Wehr,
Dann dient sie nicht zur Deckung jenen Ränken.
Vielmehr wird das, was den Verrath versteckt,
Das Mittel seyn, wodurch man ihn entdeckt.

130. Bouillon versetzt: Du ließest den Genossen
Wie immer, treue Lieb' und Weisheit sehn.
Doch, was Du nicht entschiedest, sey beschlossen:
Wir wollen frey dem Feind entgegengehn,
Und nicht soll hinter Mau'r und Wall verschlossen
Dies Heer der Bändiger des Ostens stehn.
Bald sollen unsre Kraft die Frevlerschaaren
Im freysten Licht, auf freyem Feld erfahren!

131. Nicht trotzen werden sie dem Ruf der Siege,
Geschweige denn der Siegerstirnen Drohn
Und unsrer Wehr. Des Feindes Macht erliege,
Befestigend des Christenreiches Thron!
Zum Fall des Thurms bedarfs nicht langer Kriege,
Vielleicht ergibt er sich von selber schon.
Hier schweigt der hohe Fürst und geht mit Allen,
Denn schon zum Schlafe lädt der Sterne Fallen.

Zwanzigster Gesang.

Inhalt.

Aegyptens großes Heer erscheint und hält
Dem Christenvolk im harten Kampfe Stand,
Und aus dem Thurm' eilt Soliman in's Feld
Zur großen Schlacht, von Kampfeslust entbrannt.
Auch Aladin dringt aus der Burg und fällt,
Wie Soliman, von hochberühmter Hand.
Armida wird versöhnt. Nach wildem Strauß
Siegt Christi Heer und zieht in Gottes Haus.

Schon hat das Licht, was lebt, zum Werk erweckt.
Doch als zehn Stunden Tags verflossen waren,
Da sieht das Volk, im hohen Thurm versteckt,
Von fern sich etwas Dunkles offenbaren,
Das, Abendnebeln gleich, die Erde deckt;
Bald kann es drin das Freundesheer gewahren,
Das rings umher in Staub den Himmel hüllt
Und unter sich so Feld als Hügel füllt.

2. Da hört man, daß, wo hoch die Zinnen ragen,
Ein Lustgeschrey zum Himmel sich erhebt,
Gleich dem Getös, mit dem in kalten Tagen
Ein Kranichschwarm aus Thraciens Nestern schwebt,
Und, kreischend durch die Wolken fortgetragen,
Vor kaltem Sturm zu lauern Ufern strebt;
Denn diese neue Hoffnung macht die Hände
Zum Bogenschuß, den Mund zum Schmähn behende.

3. Und schnell erräth das Heer der Franken richtig,
Woher des Zornes Wuth, das Drohn entstehn;
Denn jenes Heer, wohl zahlreich und gewichtig,
Ist von der hohen Stadt im Feld zu sehn.
Schnell glühen da die Herzen, kühn und tüchtig,
Und Jeder fordert, gleich zum Kampf zu gehn;
Versammelt schreyt die Jugend stolz: Ertönen
Laß, Herr, den Schlachtenruf — und Alle stöhnen.

4. Doch zügelt heut Bouillon mit weiser Rechte,
Den Kampf verbietend, ihren kühnen Muth,
Auch hält er irre, plänkelnde Gefechte,
Den Feind zu prüfen, heute nicht für gut,
Und spricht zur Schaar: Ich halt' es für das Rechte,
Daß ihr nach so viel Mühen heute ruht. —
Vielleicht auch wollt' er so den Feind bethören
Und eitles Selbstvertraun in ihm vermehren.

5. Schon rüsten sich, schon harren alle Streiter
Voll Gier der Wiederkehr des neuen Lichts.
Die Luft war nimmer noch so schön und heiter,
Als heut', am Tage göttlichen Gerichts.
Aurora hat, froh lächelnd, zum Begleiter
Den Strahlenkreis des Sonnenangesichts.
Im höhern Glanze wollte sonder Schleyer
Der Himmel sehn die Thaten der Befreyer.

6. Kaum sieht Bouillon des Morgens Gold ent-
sprossen,
So führt er vor des Heers geschloßne Reihn,
Und Raimund mit den christlichen Genossen,
Die rings aus Syrien sich, an Zahl nicht klein,
Dem Heere der Befreyer angeschlossen,
Schließt den Tyrannen Palästina's ein.
Doch Gottfried läßt sie, um sich mehr zu schützen,
Von einer Schaar Gascogner unterstützen.

7. Er geht und zeigt sich also seinen Heeren,
Daß jeder sich gewissen Sieg verspricht,
Denn Gunst des Himmels scheint ihn zu verklären,
Macht hoch und hehr Gestalt und Angesicht,
Und gießt auf's Antlitz ihm den Glanz der Ehren
Und weckt der Jugend schönes Purpurlicht,
Und mehr als sterblich scheint er in der Regung
Des Flammenblicks und jeglicher Bewegung.

8. Er geht nicht weit, da sieht er gegenüber
Den Heiden sich und ihrem Lagerort,
Winkt, kommend, rückwärts, winkt dann links hinüber,
Und man besetzt sogleich die Hügel dort.
Die Stirn breit nach dem flachen Feld herüber,
Die Flanken schmal, stellt er das Heer sofort,
Immitten Fußvolk, doch mit Rossesflügeln
Läßt er die Seiten beyde sich beflügeln.

9. Beym Flügel links, der sich zum Hügel hält,
Durch ihn vor jedem Ueberfall geborgen,
Hat er die beyden Robert' angestellt,
Und für die Mitte muß sein Bruder sorgen.
Er selbst bleibt rechts, denn von dem offnen Feld
Ist dort Gefahr am meisten zu besorgen.
Leicht könnte Lust im stärkern Feind entstehn,
Von dort das Heer der Christen zu umgehn.

10. Hier sollen seine Lotharinger fechten,
Auch zieht er sonst erlesnes Volk herbey,
Schützen zu Roß mit unberittnen Knechten,
Gewöhnt, zu kämpfen zwischen Reiterey.
Ein Abenteuerhäuflein bleibt zur Rechten
Mit andern kühnen Rittern nahe bey;
Doch läßt sie jetzt der Feldherr noch zur Seite
Und wählt Sophia's Sohn, daß er sie leite.

11. Den letzten Sieg, den höchsten, zu entscheiden,
So spricht Bouillon, hab' ich Dich werth geschätzt.
Laß deine Schaar erst allen Kampf vermeiden
Und birg sie hinter diesem Flügel jetzt.
Doch in die Flanke falle dann den Heiden,
Vereitle, was der Feind sich vorgesetzt;
Denn irr' ich nicht, so will er uns umgehen
Und plötzlich uns in Flank' und Rücken stehen. —

12. Nun sprengt er, rasch von Schaar zu Schaar getragen,
Durch Reiterey und Fußvolk wie im Flug
Und zeigt, das Helmvisir emporgeschlagen,
Blitz' in den Augen und in jedem Zug.
Er stärkt, die hoffen, muntert auf, die zagen,
Erinnert den, wann er sich rühmlich schlug,
Den mahnt er an, ein Ruhmwort zu bewähren,
Und dem verspricht er Gold und Jenem Ehren.

13. Er macht, die besten Schaaren vor sich sehend,
In seinem raschen Zuge plötzlich Halt,
Beginnt sodann, auf einem Hügel stehend,
Zu sprechen, daß des Hörers Busen wallt.
Gleichwie der Schnee, auf Alpenhöhn zergehend,
Als Gießbach stürzt mit reißender Gewalt,
So fliehn geläufig und in raschem Drange
Die Wort' aus seinem Mund mit hellem Klange:

14. Du, dem die Feinde Jesu oft erlegen,
Des Orients Bändiger, o du mein Heer,
Sieh jetzt den letzten Tag, sieh ihn zugegen,
Den Tag, den du ersehnt so oft, so sehr!
Aus hoher Absicht führt auf tausend Wegen
Der Herr all sein rebellisch Volk hierher;
All' eure Feinde wollt' er hier vereinen,
Denn enden sollt ihr vielen Krieg durch Einen.

15. Viel Siege wird jetzt Einer in sich fassen,
Doch größer nicht Gefahr und Mühe seyn.
Und seht ihr groß auch jenes Heeres Massen,
Doch flöß' es euch nicht Furcht noch Zweifel ein!
Uneins in sich, wird's kaum sich einen lassen,
Und selbst verwickelt sich's in seinen Reihn,
So wird's im Kampfe wenig Streiter zählen,
Und Herz wird Vielen, Raum gleich Vielen fehlen.

16. Uns werden Völker hier entgegenkommen,
Meist ohne Kraft und Kunst, fast ohne Wehr,
Und nur durch harten Herrscherzwang entnommen
Dem Müßiggang, der Sclavendienstbeschwer.
Schon seh' ich dort sie zagend und beklommen,
Schon seh' ich zittern Fahnen, Schild und Speer,
Unsichere Klänge, schwankende Bewegung
Verkünden nahe dieses Volks Erlegung.

17. Dem Feldherrn, welchen Gold und Purpur schmückt
Beym Heerbefehl, so grimmig anzusehen,
Ist gegen Mohren wohl ein Sieg geglückt,
Doch fehlt ihm Kraft, um uns zu widerstehen.
Was kann er thun, ob klug auch und geschickt,
Wenn wild die Banden durcheinandergehen?
Kaum kennt er, ihr bekannt kaum, seine Schaar,
Und Wen'gen sagt er wohl: Du warst — ich war.

18. Ich aber führ' erles'nes Volk zum Streit.
Erst kämpften wir, erst siegten wir zusammen,
Dann lenkt' ich euch nach Willkür eine Zeit.
Wußt ich nicht stets, woher die Einzlen stammen?
Gab ich nicht leicht von jedem Schwert Bescheid?
Wenn in den Lüften noch die Pfeile schwammen,
Wußt' ich da nicht, ob Frankreich, Engelland,
Und welches Schützen Arm sie abgesandt?

19. Gewohnte Dinge fordr' ich. Es erscheine
Nur Jeder so, wie ich ihn oft gesehn,
Er denk' an Christi Ehr', an sein', an meine,
Um mit gewohnter Gluth zum Kampf zu gehn!
Geht, tilgt die Brut, zertretet die Gebeine,
Macht fest den heiligen Erwerb bestehn!
Allein was halt' ich hier euch noch zurücke?
Ihr habt gesiegt — ich seh's in eurem Blicke.

20. Hier endet' er, da schien mit heitrer Pracht
Ein lichter Strahl auf ihn herabzuwallen,
Wie Stern' und Blitze, wenn die Sommernacht
Den Mantel schüttelt, öfters niederfallen,
Doch diesen sandte wohl durch Gottes Macht
Der Sonne Schoos aus den azurnen Hallen,
Und er umgab im Kreise rings sein Haupt
Und ward ein Zeichen künft'gen Reichs geglaubt.

21. Vielleicht — darf keck die Menschenzunge dringen
In die Geheimnisse des Himmels — war
Sein Engel dies, der ihm mit seinen Schwingen
Das Haupt umgab, so schön und himmlisch=klar. —
Indeß, daß also Gottfrieds Wort' erklingen,
Und er geordnet hat die Christenschaar,
Ist auch sein Volk zu ordnen und ihm kräftig
Muth einzusprechen, Emiren geschäftig.

22. Er führt' im schnellen Schritt, wie er vom Weiten
Die Franken kommen sah, sein Heer hervor,
Fußvolk immitten, Reiter an den Seiten,
Zur Flügelstellung, die auch Er erkor.
Den rechten Flügel wollt' er selber leiten,
Allein den linken führet Altamor,
Und Muleaß das Fußvolk zwischen ihnen,
Auch ist Armida dort zur Schlacht erschienen.

23. Dem Feldherrn rechts schließt sich der Fürst der Inder,
Die Königswacht sammt Tissafernen an.
Beym linken Flügel aber, welcher, minder
Beschränkt, durch ebne Weiten fliegen kann,
Da sind des glühend heißen Landes Kinder
Und Afrika's und Persiens Fürsten dann;
Von dorther kommt von Schleuder und von Bogen
Grad' aus und kreisend Pfeil und Stein geflogen.

24. So ordnet Emiren, und in der Runde
Durcheilt er rings das ganze Heer und spricht
Hier durch den Dollmetsch, dort mit eignem Munde,
Er lobt und schilt und drohet und verspricht.
Hier sagt er: Wie? so bang in solcher Stunde?
Was, Krieger, senkst du also dein Gesicht?
Sieh Hundert hier auf Einen dorten! Schlagen
Wird sie der Schatten, das Geschrey verjagen.

25. Dem sagte er: Tapfrer, sieh die Räuber steh'n;
Wir nehmen jetzt zurück, was sie geraubt!
Läßt dann das Vaterland den bittend sehen,
So daß er's selbst zu sehn, zu hören glaubt,
Erinnert ihn an seiner Lieben Flehen
Und zeigt ihm manch betrübtes theures Haupt
Und spricht: Das Vaterland läßt sein Begehren
Durch meinen Mund in diesen Worten hören:

26. Bewahre mein Gesetz und laß mein Blut,
Nicht laß es meine heil'gen Tempel netzen;
Laß Jungfraun nicht vom Feindesfrevelmuth,
Nicht Gräber, nicht der Väter Staub verletzen!
Der schwache Greis vertraut sich deiner Huth
Und zeigt das greise Haar dir mit Entsetzen;
Dir zeigt das Weib das Ehebett, die Brust,
Und Wieg' und Kind, der Mutter Sorg' und Lust.

27. Zu Streitern seiner Ehr' und seines Thrones
Macht Asien euch, so sagt er Vielen dann,
Zu Rächern jeder Unbill, jeden Hohnes,
Den ihm die wen'gen Räuber angethan.
So mit verschiedner Kunst, verschiednen Tones
Reizt er zur Schlacht verschiedne Völker an.
So sprachen beyde Feldherrn vor den Schaaren,
Die bald durch wenig Raum geschieden waren.

28. Ein Schauspiel, wunderbar und groß vor allen,
Ist's, gegenüber Heer und Heer zu sehn,
Wie sie, bereit, sich grimmig anzufallen,
In Ordnung, nur des Winks gewärtig, stehn,
Wie in der Luft die Fahnen flatternd wallen,
Die Federn auf den großen Helmen wehn,
Wie Tracht, Wehr, Schmuck und Zeichen hier zusammen,
Wie Gold und Stahl, in Sonnenblitzen flammen.

29. Sieh hier und dort zwey Lanzenwälder starren,
Sieh Bogen, Speer, gespannt, gefällt zum Kampf!
Sieh Schleudern kreisen, hör' im kurzen Harren
Der Ungeduld Getrippel und Gestampf!
Die Rosse drehen sich, wiehern, schlagen, scharren
Und blähn die Nüstern, hauchend Gluth und Dampf,
Zum Kampf bereit, unwillig noch verweilend
Und Haß und Wuth der wilden Reiter theilend.

30. Schön ist auch Graun so schönen Blicks, und grausend
Gebiert hier Angst die Gluth des Wonnedrangs.
Dem Ohr auch klingen froh und gräßlich brausend
Wildlust'ge Töne des Trommetensangs.
Das Christenheer, wohl schwächer viele Tausend,
Siegt, wundervollern Anblicks, reinern Klangs;
Dort schmettern die Trommeten kriegerischer,
Und seine Wehr glänzt schimmernder und frischer.

31. Ausfordernd tönt vom Christenheer Geschmetter,
Annehmend tönt's zurück vom Heidenheer.
Das Frankenvolk kniet, fleht zum Gott der Götter
Und küßt den Grund — der Raum, immitten leer,
Nimmt ab, verschwindet. Sieh, zwey grause Wetter,
Stürzt Feind auf Feind von hier und dorten her!
Sieh wild das Volk sich auf den Flügeln mengen,
Sieh vorwärts sich bereits das Fußvolk drängen!

32. Wer war der Treffer nun im Christenheere,
Der sich den Ruhm des ersten Streichs errang?
Du warst's, Gildippe, der mit mächt'gem Speere
Auf Ormus Herrn, Hirkan, ein Stoß gelang,
Der — würdig hielt der Himmel solcher Ehre
Die Weiberhand — ihm durch den Busen drang.
Er fällt dahin, durchbohrt, und hört im Fallen
Des Stoßes Lob aus Feindes Mund erschallen.

33. Zerbrochen ist der Speer, da zieht den Degen
Mit männlich starker Faust die Kriegerinn
Und treibt ihr Roß den Persern kühn entgegen
Und trennt die dichte Schaar und macht sie dünn.
Zopir, wo Männer sich zu gürten pflegen,
Durchhaun, stürzt zweygetheilt zu Boden hin.
Durchhaun den Doppelpaß der Speis' und Stimme,
Stürzt dann vor ihrem Schwert Alark, der grimme.

34. Ein Stich, ein Hieb, und Argeus, Artax stürzen,
Der todt und der betäubt und nachtumgraust.
Dann weiß ihr Schwert den Ismael zu kürzen,
Wo biegsam Band verbindet Arm und Faust.
Die Linke läßt den Zaum im Niederstürzen,
Und wie der Streich des Rosses Ohr umsaust,
Flieht dies, befreyt vom harten Zwang des Zügels,
Gewaltsam fort und stöhrt die Reihn des Flügels.

35. Die und viel' andere, die in düstern Schatten
Die Vorzeit birgt, schickt sie zur ew'gen Ruh,
Bis sie umringt vereinte Perser hatten.
Schon drängt die Schaar sieglüstern auf sie zu,
Doch Sorg' um sie zieht den getreuen Gatten
Zu des geliebten Weibes Schutz herzu,
Und nun bewirkt des treuen Paars Vereinung
Zwiefachen Muths, zwiefacher Kraft Erscheinung.

36. Sieh dieses Paar mit hohem Liebessinn
Von nie erhörter Fechtkunst Proben geben!
Er kehrt nach ihr und sie nach ihm sich hin,
Fragt nichts nach sich, nur nach des Andern Leben.
Abschlägt jedweden Streich die Kriegerinn,
Womit die Feind' ihn zu verletzen streben;
Er beut das Schild der Waffe, die ihr droht,
Und böte nackt das Haupt dar, wär' es Noth.

37. Ist Eins bedroht, getroffen — zum Entgegnen,
Zu Schutz und Rache fliegt des Andern Hand.
Den Artabor erschlägt er, den Verwegnen,
Den Herrn von Boëcan, dem Inselland,
Und läßt dann auf Alvanten Streiche regnen,
Der nach der Gattinn kühn das Schwert gewandt;
Sie theilt die Stirne zwischen beyden Brauen
Dem Arimont, der nach dem Freund gehauen.

38. So würgt das kühne Paar der Perser Horden,
Doch würgt noch Altamor der Franken mehr.
Wohin gekehrt sein Schwert und Streitroß worden,
Liegt Roß und Mann todt und gestürzt umher.
Wohl dem, den alsogleich die Streiche morden,
Der unterm Roß nicht ächzt, das wild und schwer
Des Lebens Rest, vom Schwert noch nicht entrissen,
Zermalmt mit seinem Huf und seinen Bissen.

39. Als er Ardon, des langen, Blut verspritzt,
Läßt er vom starken Brunel ihn begleiten,
Denn Helm und Haupt wird Jenem durchgeschlitzt
Und hängt vom Hals herab auf beyden Seiten.
Der wird durchstochen, wo das Lachen sitzt,
Wo sich um's Herz des Zwerchfells Nerven breiten.
Er lacht und haucht — o Schauspiel, neu und graus! —
Die Seele dort, gezwungen lachend, aus.

40. Allein nicht einzig werden diese Beyden
Vom Mörderschwert der holden Erd' entrückt,
Auch Guid und Guasco werden von dem Heiden
Gentor, der wackere Rosmund zerstückt.
Wer zählt, wie viel durch dieses Schwert verscheiden?
Und wer, wie viel sein wildes Roß zerdrückt?
Wer kann die Nahmen Aller, die erlagen,
Und Art der Wunden und des Todes sagen?

41. Nicht Einer steht dem fürchterlichen Eisen,
Nicht Einen sieht man ihn von fern bedrohn!
Gildippe nur wagt, ihm die Stirn zu weisen,
Und beut dem zweifelhaften Kampfe Hohn.
Mag Keiner hier die Amazonen preisen,
Die Schild und Axt geführt am Thermodon,
Denn mehr, als diese, kräftig und verwegen
Geht sie dem furchtbarn Perser jetzt entgegen.

42. Sie trifft, wo Gold und Schmelz, barbarisch reich,
Als Diadem sich auf dem Helme zeigen,
Und bricht es und verstreut's, auch muß zugleich
Sein Haupt, so ragend und so stolz, sich neigen.
Er fühlt, von starken Händen sey der Streich,
Fühlt Grimm in's Herz und Schaam in's Antlitz steigen
Und bleibt mit rauher Antwort nicht zurück,
Und Schmach und Rach' ist nur ein Augenblick.

43. Sein Schwert hat sie im Augenblick erreicht
Und schlägt auf ihre Stirn so ungeheuer,
Daß mit der Kraft ihr die Besinnung weicht.
Sie schwankt, doch hält sie auf dem Roß ihr Treuer.
War's nun sein Edelmuth, war's Glück vielleicht,
Er haut nicht mehr und läßt das Abenteuer,
Gleich einem edlen Leun, der den verschmäht,
Der wehrlos liegt, und ihn beschaut und geht.

44. Sein Ziel indeß sucht Ormond zu erreichen,
Deß grauser Hand man jene That vertraut.
Mit den Verschwornen wird in falschen Zeichen
Er mitten schon im Christenvolk erschaut.
Wie nächt'ge Wölfe, die den Hunden gleichen,
Zur Hürde gehn, von Nebeldunst umgraut,
Und spähend rings nach einem Eingang blicken
Und einwärts die verdächt'gen Schweife drücken:

45. So kamen sie, indem dem Feldherrn nah
Zur Seite sich der wilde Heide stellte.
Doch als Bouillon das Gold und Weiß ersah,
Und aus der Tracht sogleich der Trug erhellte,
Da rief er aus: Seht den Verräther da,
Vermummt, damit er uns als Franke gälte!
Seht die Verschwornen zielend schon auf mich —
So sprechend, stürzt' er auf den Buben sich.

46. Er trifft ihn tödtlich hart, und sich zu decken,
Zu haun, zu flüchten denkt der Frevler nicht,
So keck einst, jetzt wie Eis und Stein vor Schrecken,
Als säh' er in Medusens Angesicht.
Sieh jetzt hieher sich alle Speere strecken!
Sieh, wie herein ein Pfeilgewitter bricht!
Zerstückt sind, die des Feldherrn Haupt bedrohten,
Und nicht einmal der Leichnam bleibt den Todten.

47. Der Feldherr eilt, mit Feindesblut begossen,
Zur großen Schlacht, dorthin von Noth gedrängt,
Wo jene Schaar, noch kaum so fest geschlossen,
Der Perserführer öffnet und zersprengt.
Fast schon zerstreut' er Gottfrieds Kampfgenossen,
Wie Auster Lybiens Staub vertreibt und mengt,
Da kommt Bouillon, droht, schilt dies feige Zagen
Und hält, die fliehn, und greift die an, die jagen.

48. Nun kämpft dies Heldenpaar, so stark und muthig,
Wie Ida nie, wie Xanthus nie gesehn,
Indeß zu Fuß den Zweykampf, wild und blutig,
Dort Muleaß und Balduin bestehn.
Entflammt ist andrerseits, nicht minder gluthig,
Der Kampf der Reiterey zunächst den Höhn,
Wo, von den beyden Mächtigen begleitet,
Mit eignem Schwert der Heidenfeldherr streitet.

49. Er und ein Robert kämpfen wuthentbrannt,
Und Keinen sieht man wanken oder weichen.
Des Andern Helm zerschlug des Inders Hand,
Auch klafft der Rüstung Stahl vor seinen Streichen.
Doch Tissafern, der keinen Gegner fand,
Werth, sich mit ihm im Zweykampf zu vergleichen,
Sprengt durch die dichtgedrängten Schaaren fort
Und mischet vielen und verschiednen Mord.

50. Indeß der Wage Zung' in Graus und Schrecken
Noch zwischen Furcht und Hoffnung schwankend geht,
Sieht man das Feld von Lanzenstücken decken,
Von Schildern und zertrümmertem Geräth,
Von Schwertern, die in Bauch und Brüsten stecken,
Von Schwertern, auf der Erd' umhergesät,
Von Leibern, rücklings hier und dort, erblassend,
Den blut'gen Grund noch mit den Zähnen fassend.

51. Hier liegt das Roß, sein Reiter liegt dabey,
Hier liegt der Kampfgenoß beym Kampfgenossen,
Hier liegt der Feind beym Feind, vom Hasse frey,
Besiegter, Sieger, krampfhaft starr umschlossen.
Kein Schweigen ist, kein deutliches Geschrey,
Von dumpfem Tosen nur die Luft durchflossen,
Von Zornesmurren, von der Wuth Gekrächz,
Von Sterbender und Wunder Angstgeächz.

52. Die Waffen, leuchtend erst so heitern Strahles,
Sie zeugen jetzt von Grauen und von Leid;
Verglommen ist der Blitz des Golds und Stahles,
Verschwunden ist der Farben Lieblichkeit.
Die reiche Zierde manchen Rittersaales,
Des Heeres Schmuck wird hier zerstampft im Streit.
Staub deckt, was unbefleckt das Blut gelassen —
So sind verwandelt beyde Heeresmassen.

53. Aethioper, Araber und Mohren, haltend
Die äußre Flügelspitze linker Seits,
Umgehn, sich auswärts dehnend und entfaltend,
Seitwärts den Feind, gewärtig solchen Streits;
Und Schleudrer thun und Schützen, sich enthaltend
Des nahen Kampfs, von ferne viel des Leids,
Da kommt Rinald mit seiner Schaar, und Rasseln
Des Donners scheint's und Erdenstoßes Prasseln.

54. Bey den versengten Aethiopern findet
Aßmir von Meroe sich als erster Held.
Wo sich dem Rumpf der schwarze Hals verbindet,
Trifft ihn das Schwert Rinaldo's und er fällt.
Der Sieger, bey des Siegs Geschmack, empfindet
Das Herz von Lüsternheit nach Blut geschwellt,
Und Dinge thut er unversehens, plötzlich,
Unglaublich, ungeheuer und entsetzlich.

55. Mehr Tod' als Streiche gibt's, so oft geschwungen
Sein eilig Schwert auch blitzend kommt und kehrt.
Die Schlange schnellt, so scheint's, mit dreyen Zungen,
Weil schnell die eine hin und wieder fährt;
Und also sieht dies Volk, vom Schreck durchdrungen,
In seiner schnellen Hand ein dreyfach Schwert.
Der Blick glaubt Falsches bey der Eil des Fluges,
Und Schrecken mehrt den Glauben solchen Truges.

56. Die schwarzen Fürsten, Afrika's Tyrannen,
Sie fallen Einer in des Andern Blut.
Auf Andere stürzen seine wackern Mannen,
Entzündet von dem Beyspiel seiner Wuth.
Sieh Schrecken fest des Feindes Waffen bannen,
Verachtet, wehrlos stürzt die Heidenbrut.
Nicht eine Schlacht, ein Morden ist's zu heißen,
Denn hier braucht man die Kehle, dort das Eisen.

57. Doch kehrt der Feind nicht lang dem Schwertersausen
Die Stirne zu; kein edler Theil empfängt
Die Wunder mehr: er flieht, gejagt vom Grausen,
Das Reihn und Glieder auseinander drängt.
Doch folgt Rinald und hört nicht auf zu hausen,
Bis er die letzte flücht'ge Schaar zersprengt,
Dann sieht man erst den schnellen Sieger halten,
Und gegen Flücht'ge seine Wuth erkalten.

58. Gleichwie der Wind, gehemmt von Höhn und Bäumen,
Zum wilden Kampf verdoppelt Hauch und Wuth,
Dann aber in des Feldes freyen Räumen
Mit sanftem Odem weht und endlich ruht;
Die Wogen zwischen Felsen siedend schäumen,
Doch sanft sich kräuseln in der offenen Fluth,
So wird, je minder man ihn hemmt und hindert,
Je mehr Rinaldo's grause Wuth veimindert.

59. Denn nicht umsonst auf Rücken flücht'gen Trosses
Wird solches Helden edler Zorn verwandt.
Zum Fußvolk kehrt er nun den Lauf des Rosses,
Zum Volk zu Fuß, das ohne Deckung stand;
Und außer dem Bereich des Wurfgeschosses,
Von seitwärts, kommt die Schaar in Stahl gerannt,
Da Lybiens und Arabiens Reiterschaaren,
Erst seitwärts aufgestellt, zerstoben waren.

60. Nicht halten Schwerter hier noch Lanzen wider,
Die Ritter dringen ein, so wie sie nahn,
Und reißen schneller diese Reihen nieder,
Als je der Sturm der schwanken Saat gethan.
Durchbohrte Waffen, abgetrennte Glieder
Und Blut sind Pflaster ihrer grausen Bahn,
Indem die Reiter keinen Rückhalt kennen
Und über sie im Fluge weiter rennen.

61. Da sieht Rinald Armiden sich erheben.
Auf goldnem Wagen ragt die Kriegerinn,
Die Buhlen und Barone rings umgeben,
Geführt vom Liebesband der Zauberinn.
Mit Blicken, die vor Zorn und Sehnsucht beben,
Erkennt sie ihn und schaut nach ihm dahin.
Ihm wandeln sich ein wenig Züg' und Wangen,
Sie ist wie Eis, das bald in Gluth zergangen.

62. Er wollt' an ihr vorbey mit rascher Schwenkung,
Gleich Einem, den dies nicht zu kümmern schien,
Doch die Verschwornen lassen sonder Kränkung
Nicht den verhaßten Nebenbuhler ziehn.
Rasch ist der Schwerter Schwung, der Lanzen Senkung,
Sie spannt den Bogen schon und ziehlt auf ihn.
Zum Morde reizen wilden Hasses Triebe,
Doch hemmt die Hand, besänftigend, die Liebe.

63. Dem Hasse trotzt die Liebe noch, entdeckend,
Noch leb' in ihr der stillverborgne Brand.
Und dreymal sich, um abzuschnellen, streckend,
Zuckt dreymal rückwärts, dreymal sinkt die Hand.
Jetzt spannt sie, siegreich ihren Zorn erweckend,
Und der beschwingte Pfeil wird abgesandt;
Der Pfeil entfliegt, allein aus tiefster Seele
Mit ihm der Wunsch, daß er sein Ziel verfehle.

64. Sie wünscht, da spitz der Pfeil von dannen fliegt,
Daß er zurück auf ihren Busen kehre.
Hat solche Macht in ihr, obwohl besiegt,
Die Liebe noch, wie wenn sie siegreich wäre?
Doch sie bereut den Wunsch und fühlt, bekriegt
In eigner Brust, daß sich ihr Wüthen mehre.
So zagt sie bald, bald wünscht sie, daß der Pfeil
Scharf treffen mög', und folget seiner Eil.

65. Und nicht vergebens ist der Pfeil gesandt;
Er trifft, doch kann die Rüstung nicht durchbrechen,
Zu hart für einen Pfeil von Frauenhand,
Und er verliert die Spitze, statt zu stechen.
Rinald kehrt seitwärts sich — Sie, wuthentbrannt,
Glaubt sich verhöhnt und schießt, um sich zu rächen,
Noch manchen Pfeil, allein verwundet nie,
Und wenn sie schießt, verwundet Amor Sie.

66. Sie denkt: Ist er so fest und unversehrbar,
Daß er für nichts die Macht des Feindes zählt,
Und hat wohl Demant, kalt und unzerstörbar,
So wie das Herz, die Glieder ihm gestählt?
Und ist dies strenge Herz so unentwehrbar,
Daß jeder Pfeil des Arms und Auges fehlt?
Bewehrt und wehrlos hab' ich, überwunden,
In Haß und Liebe gleichen Hohn gefunden.

67. Wo nehm' ich Arme neue Künste her?
Wo neue Wandlung? neue Zauberwerke?
Nichts hoff' ich auch von meinen Rittern mehr,
Ich Unglückselige, denn, wie ich merke,
Ja, wie ich seh', ist fruchtlos jede Wehr,
Gebrechlich jede Kraft vor seiner Stärke. —
Auch sieht sie wohl, von ihren Streitern liegt
Der todt und der gefallen und besiegt.

68. Sie konnt' allein nicht ihrer Kraft vertrauen
Und sah der Haft und Sclaverey Gefahr,
Obwohl bewehrt — dies stillte nicht ihr Grauen —
Sie gleich Dianen und Minerven war.
Wie Schwäne, furchtsam, über sich die Klauen,
Dem Haupte nah den ungeheuern Aar,
Sich niederducken und die Flügel neigen,
So muß sie Angst in jeder Regung zeigen.

69. Allein Fürst Altamor, der bis dahin
Die Perserschaar verhindert, sich zu trennen,
Die wankend, fluchtbereit, sein kühner Sinn
Allein, obwohl mit Mühe, halten können,
Sieht kaum so bang die theure Königinn,
Da fliegt er her in athemlosem Rennen,
Und Ehr' und Schaar verläßt er — mag die Welt
Auch untergehn, wenn er nur Sie erhält.

70. Dem schlecht beschützten Wagen beyzustehen,
Macht er mit seinem Schwert die Wege rein,
Doch eben ist's um seine Schaar geschehen,
Denn Gottfried und Rinaldo brechen ein.
Ein beßrer Buhl', als Feldherr, muß er's sehen,
Und fügt, der Unglückselige, sich drein.
Er sucht zuerst Armiden wohl zu wahren,
Und kehrt, zu spät, zu den geschlagnen Schaaren.

71. Indem hier rettungslos das Heer der Frommen
Die Heiden tödtet, auflöst und durchbricht,
Hat jenseits auch der Christ die Flucht genommen
Und streitet mit dem Feind um's Schlachtfeld nicht.
Der eine Robert kann mit Müh' entkommen,
Vom Feind verletzt in Brust und Angesicht,
Den andern fing Adrast. In solcher Lage
Ist gleich vertheilt so Sieg wie Niederlage.

72. Den Augenblick erfassend, rasch entschlossen,
Stellt Gottfried seine Schaar auf's neu' und rückt
Schnell vor zur Schlacht, die Reihen dicht geschlossen,
So daß ein Flügel auf den andern drückt.
Und Jeder kommt mit Feindesblut begossen
Und Jeder mit Trophä'n des Siegs geschmückt;
Ruhm sind und Sieg bey Christen und bey Heiden,
Mars und Fortuna zweifelnd zwischen Beyden.

73. Indeß sich so, wetteifernd im Erkühnen,
Die Heer' angreifen und sich widerstehn,
Sieht man auf hohem Thurmaltan den kühnen
Nicäer steigen und in's Weite spähn,
Um hier, wie auf der Rennbahn, wie auf Bühnen,
Des Lebens grauses Trauerspiel zu sehn:
Und Kampf und Morden sieht er gier'gen Blickes
Und großes Spiel des Zufalls und Geschickes.

74. Er bleibt erstaunt beym ersten Blick in's Weite
Ein Weilchen stehn, doch fühlt, voll Gluth, darauf
Den Wunsch, dort mit zu seyn beym großen Streite,
Mit wettzurennen im gewalt'gen Lauf.
Nicht zögert er; schnell setzt der Kampfbereite,
In voller Rüstung schon, den Helm noch auf
Und ruft: Auf, auf, nicht mehr, nicht länger weilen,
Heut gilt's, zum Sieg, wo nicht, zum Sterben eilen.

75. Ist's nun vielleicht der ew'gen Vorsicht Schluß,
Daß solche Wuth in seiner Brust entglommen,
Weil sie dies Heidenreich, ihr zum Verdruß,
Ganz auszutilgen heut sich vorgenommen;
Ist's, weil der Tod ihm näher rückt, und muß
Aus innerm Reiz er ihm entgegen kommen;
Genug, er öffnet schnell und wild das Thor
Und stürzt sich unversehn zum Kampfe vor.

76. Vorstürzt er plötzlich, ohne noch zu wissen,
Wer seine Ladung annahm, er allein.
Allein Trotz bietend tausend Hindernissen,
Dringt er auf tausend, dort vereinigt, ein.
Doch folgt, von seinem Wüthen fortgerissen,
Die Schaar, ja Aladin auch, hinterdrein,
Nichts fürchtet jetzt, wer feig war und bedächtig,
Doch ist hier Wuth weit mehr, als Hoffnung, mächtig.

77. Vor seinen grausig unversehnten Streichen
Stürzt, was zuerst der wilde Türk' ersieht,
Und so behende macht er sie zu Leichen,
Daß man nicht fallen, nur Gefallne sieht.
Die Trauernachricht fliegt mit Schreckenszeichen
Von Mund zu Munde fort, von Glied zu Glied,
So daß die Syrerchristen schon mit Lärmen
In wirrer Flucht beynah von dannen schwärmen.

78. Doch minder bang und fester hält vor Allen
Noch Ort und Ordnung die Gascognerschaar,
Obwohl sie eben, jählings angefallen,
Dem schauervollen Stahl am nächsten war.
Nie färbten so sich Zähne, niemals Krallen
Vom Thier des Hains, von Geyer oder Aar,
Im Blut der Vögel und der schwachen Heerden,
Wie hier gefärbt des Sultans Waffen werden.

79. Heißhungrig, gierig scheint das Schwert des Heiden,
Blutsaugend und auf Glieder heiß erpicht.
Auch kommt der König, und die Schaar nach Beyden,
Die wild hervor auf die Belagrer bricht.
Der Graf sieht harten Drang sein Volk erleiden
Von Soliman, eilt her und flieht ihn nicht,
Obwohl er jene starke Faust erkannte,
Die jüngst beynah ihn zu den Todten sandte.

80. Er greift auf's neu ihn an und wird vom schweren
Schwertstreiche Solimans, wie jüngst, besiegt,
Auch kann der Jahre Last es wohl erklären,
Daß er der Last des großen Streichs erliegt.
Von hundert Schildern, hundert Schwertern, Speeren
Wird er auch jetzt vertheidigt und bekriegt,
Indeß enteilt der Türk', im Wahn befangen,
Er sey, wenn nicht schon todt, doch leicht zu fangen.

81. Auf Andre stürzt er sich und würgt und schlachtet,
Und kleiner Raum sieht Thaten ohne Zahl,
Denn, wie die innre Wuth ihn leitet, trachtet
Er anderwärts nach Blut für seinen Stahl.
Wie Einer, der am kargen Tisch geschmachtet,
Gespornt vom Hunger, eilt zum reichen Mahl,
So drängt sich jetzt zum größern Krieg der Heide,
Daß er die wüthend wilde Blutgier weide.

82. Er eilt, durch einen Mauerriß zu kommen,
Hinab zur großen Schlacht und zur Gefahr,
Doch war sein Volk in seiner Wuth entglommen,
So wie der Feind von Furcht durchdrungen war.
Vollenden will den Sieg, den unvollkommen
Der Sultan jetzt verließ, die eine Schaar,
Die andre widersteht, nicht ohne Zeichen
An ihrem Widerstand, sie werde weichen.

83. Die Franken weichen, aber wohl verbunden,
Doch fliehn des Syrervolks zersprengte Reihn.
Nah ist's beym Hause, wo, um zu gesunden,
Tankredi liegt, und er vernimmt das Schreyn,
Und er erhebt vom Bett den Leib voll Wunden,
Steigt auf die Höh, schaut in's Gewühl hinein
Und sieht den Grafen liegen, rückwärts ziehen
Die eine Schaar, die andre wild entfliehen.

84. Kraft, die, wenn auch der Glieder Kräfte sinken,
Doch tapfern Heldenseelen nie gebricht,
Scheint Odem ihm und Blut herbeyzuwinken
Und stählt den wunden Leib zur großen Pflicht.
Den schwersten Schild erfaßt er mit der Linken
Und fühlt, blutleeren Arms, die Bürde nicht,
Faßt mit der andern Hand den nackten Degen,
Dies gnügt dem Muth, und stürzt dem Kampf entgegen.

85. Und unten schreyt er: Wagt ihr nicht zu stehn?
Ihr flieht und laßt den Herrn vom Feinde fangen?
Soll im Verschluß der Heiden, in Moscheen,
Als Siegeszeichen seine Rüstung prangen?
Wollt ihr daheim dem Sohn zu sagen gehn:
Dein Vater fiel — wir sind davon gegangen?
Er spricht's und beut bewehrter, kräft'ger Schaar
Die nackte, kranke Brust zum Schirme dar.

86. Und mit dem schweren Schild von siebenmal
Verbundner Rinderhaut, und auf dem Rücken
Noch überkleidet mit dem feinsten Stahl,
Weiß er, so viel auch Speer' und Schwerter zücken,
Doch ihnen und den Pfeilen ohne Zahl
Und jedem Streich den Grafen zu entrücken.
Rings scheucht er mit dem Schwert die Feinde fort,
Und sicher liegt im Schatten Raimund dort.

87. Als, unter treuem Obdach aufgenommen,
Der Greis dann bald aufathmet' und erstand,
Da fühlt' er sich in Doppelgluth entglommen,
Das Herz von Zorn, von Schaam die Wang' entbrannt,
Nach ihm, von dem ihm jener Streich gekommen,
Wird rings der glühnde Blick umhergewandt —
Er stöhnt, ihn nicht ersehend, und bereitet
Nun Rache jener Schaar, die ihn begleitet.

88. Wie nun die Franken schnell der Flucht entsagten,
Drängt alles vor mit Raimunds Rachegluth.
Verzagt sind Jene jetzt, die Alles wagten,
Und wo der Schrecken war, entglüht der Muth.
Der Dränger weicht, es drängen die Verjagten,
So macht ein Augenblick das Schlimme gut.
Und Raimund selbst, in seiner Rache Streben,
Zahlt eine Schmach mit hundert Feindesleben.

89. Indeß der Graf die zorn'gen Schaamgefühle
Verhaucht zu stolzer Häupter Angst und Graun,
Da läßt sich vorn im heißen Kampfgewühle
Des edlen Reichs unedler Herrscher schaun.
Ihn trifft der Graf und haut nach einem Ziele,
Nach seiner Stirn, und hört nicht auf zu haun.
Der König fällt, laut ächzend und erblassend,
Den Grund, der sein war, mit den Zähnen fassend.

90. Ein Führer fern, ein zweyter umgekommen,
Ihr Volk von mancher Leidenschaft verzehrt —
So stürzen die, gleich Thieren, wuthentglommen,
Verzweifelnd mit der Brust in's Feindesschwert;
Die flüchten angsterfüllt, um zu entkommen,
Zum Thurm, der ihnen früher Schutz gewährt.
Mit ihnen sieh hinein den Sieger dringen
Und ganz des Kampfes ruhmvoll Ziel erringen.

91. So wird die Burg erstürmt, und was entrinnt,
Fällt auf der hohen Stieg' und auf den Schwellen,
Indeß der Graf die Zinne rasch gewinnt,
Dort das Panier des Kreuzes aufzustellen.
Dies Siegeszeichen läßt er hoch im Wind
Den beyden Heeren hoch entgegenschwellen;
Doch hat der wilde Sultan deß nicht Acht,
Ist fern bereits und kommt zur großen Schlacht.

92. Er kommt zum lauen, rothen Felde nieder,
Durchwogt von blut'gen Strömen mehr und mehr,
Zum Reich des Todes, welcher hin und wieder
Lustwandelnd geht, ein Sieger graus und hehr.
Da kommt ein Roß, verlassend Reihn und Glieder,
Den Zügel hängend, ohne Herrn daher.
Und Soliman ersieht's und faßt den Zügel
Und schwingt sich auf und setzt sich fest im Bügel.

93. Groß ist, doch kurz das Schmettern seines Stahles,
Um Hülfe den Verzagten zu verleihn;
Groß, aber kurz, ein Bild des Wetterstrahles —
Schnell kommt und schnell verschwunden ist der Schein,
Doch läßt im Trümmerschutt des Felsenthales
Die lange Spur von seinem kurzen Seyn.
Hundert und mehr erschlug er, doch bewahre
Ich die Erinnrung nur von Einem Paare.

94. Gildipp' und Odoard, euern bittern Schmerzen,
Und eurer Thaten Würd' und Trefflichkeit
Will ich ein Denkmal weihn für edle Herzen,
Und tönet mein Toscanisch Lied so weit,
Soll kein Jahrhundert euern Schimmer schwärzen,
Ihr Muster hoher Lieb' und Tapferkeit,
Und mancher Sclav der Liebe soll mit Zähren
Einst euern Tod und meine Leyer ehren.

95. Die Heldinn eilt, die Stelle zu erreichen,
Wo sich der Wüthrich letzt im Christenmord,
Und trifft ihn voll mit zwey gewalt'gen Streichen,
Macht wund die Seit' und theilt das Schild sofort.
Doch er erkennt sie leicht an Tracht und Zeichen
Und schreyt: Das Dirnlein sieh, den Liebsten dort!
Wohl besser wäre Nadel dir und Spuhle,
Als zur Vertheidigung hier Schwert und Buhle.

96. Er schweigt, und mehr, als je, voll Wuth und Hassen,
Senkt er, unsinnig schlagend, wild das Schwert,
Zerbricht die Wehr und wagt, die Brust zu fassen,
Die Brust, allein des Pfeils der Liebe werth.
Schnell muß sie aus der Hand den Zügel lassen,
Gleich Einem, der das letzte Leid erfährt,
Odoard, der Arme, sieht's, und augenblicklich
Kommt er, ein Schutz, nicht säumend, doch nicht glücklich.

97. Was soll er thun im großen Fall? Hier walten
Mitleid und Zorn und ziehn nach hier und dort.
Mitleid gebeut, die Fallende zu halten,
Und Zorn reißt zu der Rach' am Mörder fort.
Doch Beyder Rechte tapfer zu erhalten,
Gebeut parteylos ihm der Liebe Wort.
Drum wird die Linke der Geliebten Stütze,
Die Rechte schleudert seines Zornes Blitze.

98. Doch gnügen gegen den gewalt'gen Heiden,
Getheilt, das Wollen und das Können nicht.
Nicht kann er seine Rach' am Mörder weiden,
Und auch die Stütze der Geliebten bricht,
Denn Jenem glückt's, den Arm ihm abzuschneiden,
Der die getreue Gattinn fest umflicht.
Er läßt sie fallen, stürzt dann zu ihr nieder]
Und drückt mit seinen Gliedern ihre Glieder.

99. Dem Ulmbaum gleich, der, Gatte zarter Pflanze,
Von ihr umrankt mit heißer Liebe Sucht,
Entwurzelt von der Windsbraut Wirbeltanze,
Die Freundinn Reb' hinzieht mit seiner Wucht,
Und sie beraubt des Laubs zum holden Kranze
Und ihr zerdrückt der Traube süße Frucht,
Und minder sich und sein Geschick betrauert,
Als sie, die ihm zur Seite stirbt, bedauert:

100. So sinkt er hin, nur bang ob ihres Lebens,
Die ewiglich der Himmel ihm verband.
Sie möchten Worte bilden, doch vergebens,
Nur Seufzer wehn von ihrer Lippen Rand,
Sie sehn sich an, und süßgewohnten Strebens
Umfahn sie sich bis alle Kraft verschwand.
Bald ist der Tag dem Paar zugleich entschwunden,
Und ihre frommen Seelen fliehn verbunden.

101. Entfaltend nun die Schwingen und die Zungen
Zu Flug und Ruf, verkündet's das Gerücht,
Und dies nicht nur ist zu Rinald gedrungen,
Ein Bote bringt ihm sicheren Bericht.
Schnell fühlt er sie zu rächen sich gezwungen,
Durch Schmerz und Liebe, heißen Grimm und Pflicht.
Da stürzt Adrast, der mächtige, verwegen
Im Angesicht des Sultans ihm entgegen.

102. Wild schreyt er auf: Du bist's, mein einzig Streben,
Davon belehren alle Zeichen mich.
Auf alle Schilder hab' ich Acht gegeben,
Stets ruf' ich heut' umsonst bey Nahmen dich,
Und meiner Gottheit lös' in deinem Leben
Ich jetzt mein Rachgelübd'. — Es zeige sich,
Wer wüthender, wer stärker, kampfbereiter,
Ob du, Armidens Feind, ob ich, ihr Streiter!

103. So fordert ihn Adrast und haut gewaltsam
Ihn auf den Schlaf zuerst, dann nach dem Hals.
Zwar ist der schicksalsvolle Helm unspaltsam,
Doch wankt Rinaldo bey der Macht des Pralls,
Und durch die Seite jagt er unaufhaltsam
Dem Feind des Schwertes Schneide, lauten Schalls.
Der Riese sinkt, so gliederstark und sehnig,
Und ein Streich fällt den niebesiegten König.

104. Erstaunen, untermischt mit Angst und Grauen,
Macht Herz und Blut der Krieger rings zu Eis.
Auch Soliman — er sah Rinalden hauen —
Wird trüb im Herzen und im Antlitz weiß,
So daß er glaubt, den Tod vorherzuschauen,
Und nichts zu thun, nichts zu beschließen weiß.
Wohl ist dies neu bey ihm — doch was hienieden
Wird nicht nach ewigem Gesetz entschieden?

105. Wie, wer im Irrsinn, wer in Fiebertagen
Im kurzen Schlummer wirre Träum' erblickt:
Ihm scheint, er strebe rasch davon zu jagen,
Indeß kein Glied sich je zum Laufe schickt:
Umsonst ist's, sich zu mühn und abzuplagen,
Denn Händ' und Füße bleiben wie bestrickt;
Er möchte sprechen, doch bey allem Quälen
Versagt der Ton ihm, und die Worte fehlen.

106. So hätte gern aus seinem dumpfen Brüten
Der Sultan sich zum Angriff aufgerafft,
Doch kannt' er nicht an sich das alte Wüthen,
Noch kannt' er sich an der gesunknen Kraft.
Ob viele Funken Muths in ihm entglühten,
Sie tilgt' ein Graun, geheim und schauderhaft.
So hegt' er zwar verschiedene Gedanken,
Doch dacht' er nicht an Weichen oder Wanken.

107. Der Sieger kommt zu ihm, der, nicht sich fassend,
Noch unentschlossen steht, und scheint ihm weit,
Weit hinter sich der Erde Schranken lassend,
An Größ' und Wuth und Kraft und Schnelligkeit.
Nur wenig kämpft er, doch vergißt, erblassend,
Nicht jene Heldenart der bessern Zeit,
Flieht keinen Streich, stöhnt nicht und sinkt zur Erde,
Noch groß und stolz in jeglicher Geberde.

108. Als Soliman, den man in langen Kriegen,
Gleich dem Antäus, öfters fallen sehn,
Der aber kräft'ger stets emporgestiegen,
Gesunken war, um nimmer aufzustehn,
Da eilt der Ruf, im Heer umherzufliegen,
Da darf das Glück nicht länger irrend gehn;
Es hemmt die Kreis' und muß den Führern dienen
Des Frankenheers, und streitet unter ihnen.

109. Den Andern folgen nun die Königsschaaren,
Der Kern des Morgenlands, im Fliehen nach.
Unsterblich hießen sie, doch sterblich waren
Sie jetzt, dem stolzen Titelprunk zur Schmach.
Den Fahnenträger vor der Flucht zu wahren,
Strebt' Emiren mit bitterm Wort und sprach:
Bist du's, auf den vor Tausenden ich baute?
Dem ich das Zeichen meines Herrn vertraute?

110. Wozu gab ich dir, Rimedon, dieß Zeichen?
Wie, solltest du sein Träger rückwärts seyn?
So, Feiger, willst du wirklich denn entweichen,
Bleibt auch dein Feldherr in der Schlacht allein?
Was suchst du? Heil? Mit mir ist's zu erreichen,
Dein Weg führt in des Todes Schlund hinein.
Wer Rettung sucht, der setze sich zur Wehre;
Die Bahn zum Heil ist nur die Bahn der Ehre!

111. Der kehrt beschämt zum Kampf, und rasch von dannen
Sprengt Emiren, sagt Andern härtres Wort;
Oft droht' er, haut' oft ein, und, die entrannen,
Trieb nun sein Schwert dem Schwert entgegen fort.
So sammelt' er des Flügels bessre Mannen,
Verlor die Hoffnung nicht und hielt sich dort,
Was er dem Tissafern vor Allen dankte,
Der keinen Fuß breit rückwärts wich noch wankte.

112. Heut war an Wundern reich des Helden Streben:
Von der Normanenschaar erschlug er viel;
Er macht' allein der Flandrer Haufen beben,
Und daß mit Rüdigern auch Gerhard fiel.
Verlängert hatt' er so das kurze Leben
Durch Thaten bis zu ew'gen Ruhmes Ziel,
Und schien nun wenig noch dies Seyn zu achten
Und nach der größten Schlachtgefahr zu trachten.

113. Und jetzt erschaut er den Rinald. Wohl waren
Die blauen Farben roth gefärbt von Blut,
Und blutig Klaun und Schnabel seines Aaren,
Doch kennt die Zeichen Jener nur zu gut.
Hier, rief er, sind die schrecklichsten Gefahren,
Hier, fleh' ich, hilf, o Himmel, meinem Muth,
Laß die ersehnte Rach' Armiden sehen!
Dir, Mahom, weih' ich siegend die Trophäen.

114. So fleht er, ungehört vom tauben Götzen,
Und seine Bitte trägt der Wind vorbey.
Wie, sich in angeborne Wuth zu setzen,
Sich schlägt und geißelt der gewalt'ge Leu,
Sucht er an Amors Stein den Haß zu wetzen
Und weckt an seiner Gluth die Flammen neu.
Er sammelt seine Kraft und spornt, sich drängend
In's große Schild, das Roß, zum Angriff sprengend.

115. Rasch spornt Rinald, den Gegner zu erreichen,
Den er zum Angriff kaum bereit gesehn,
So daß, die in der Mitte sind, entweichen
Und hingewandt zum grausen Schauspiel stehn.
So groß, so mannigfach in ihren Streichen
Sind Welschlands Ritter und der Sarazen,
Daß Andre vor Bewunderung indessen
Ihr eignes Loos und ihren Haß vergessen.

116. Der haut nur — der verwundet stets im Hauen,
Denn fester sind und größer Wehr und Kraft.
Mit Blut begießt schon Tissafern die Auen,
Sein Schild ist fort, der Stahl des Helmes klafft.
So muß die Zauberinn ihren Kämpfer schauen,
Die Wehr zerbrochen und den Arm erschlafft,
Und Andre, die aus Furcht zu Eis erkalten,
Mit Mühe nur durch schwaches Band gehalten.

117. Einst eine Schaar, sie wie ein Wall umfassend,
Jetzt sie auf ihrem Wagen ganz allein;
So, fürchtend Sclaverey, das Leben hassend,
Glaubt sie des Siegs, der Rache quitt zu seyn,
Betäubt, voll Wuth erglühend und erblassend,
Steigt sie zu Roß und flüchtet querfeldein,
Doch eilen Lieb' und Haß, ihr nachzusetzen,
Die nebenher gleich zweyen Doggen hetzen.

118. So floh allein aus grausem Seegefecht
Kleopatra in jenen alten Zeiten
Und ließ in Noth den Freund, so treu und echt,
Mit dem August, dem glückgeliebten, streiten,
Ihn, der, aus Liebe sich nur ungerecht,
Entfloh, die einzeln Segel zu begleiten.
So folgt' auch Tissafern gewiß alsbald
Der stillen Flucht, allein ihm wehrt's Rinald.

119. Dem Heiden war's, als schwänd' am hellen Tage
Die Sonn', als nun sein süßer Trost entwich,
Und hin zu ihm, der ihn zur größten Plage
Zurückehielt, kehrt' er verzweifelnd sich
Und traf ihn an die Stirn mit einem Schlage,
Dem kaum an Last des Brontes Hammer glich;
So donnert' auf den Helm der Heißergrimmte,
Daß sich Rinaldo's Haupt zum Busen krümmte.

120. Doch schnell erhebt er sich und schwingt den Degen,
Hat schnell des Panzers dicken Stahl zerschlitzt
Und fährt den Rippen mit der Spitz' entgegen
Und stößt in's Herz, in dem das Leben sitzt,
Und dringt so weit vor, daß auf zweyen Wegen
Blut, hier der Brust, dem Rücken dort entspritzt,
Damit beym Abzug der verscheuchten Seele
Es nicht an mehrern breiten Straßen fehle.

121. Nun hält Rinald und schaut, wohin zu richten
Der Angriff jetzt, wohin die Hülfe sey,
Und sieht zersprengt und wild die Heiden flüchten,
Den Grund von Fahnen voll, von Feinden frey.
Gern will er drum auf weitern Mord verzichten
Und fühlt die kriegerische Wuth vorbey,
Und denket Ihrer mit gerührtem Herzen,
Die fortgeflohn, allein mit ihren Schmerzen.

122. Er sah sie fliehn, und frommes Mitleid hieß,
Daß er sie sorglich liebevoll begleite,
Auch dacht' er dran, daß, als er sie verließ,
Er treulich sich zu ihrem Ritter weihte.
Da ihm der Flücht'gen Spur der Huftritt wies,
So wandt' er folgend sich nach jener Seite.
Sie kam indeß zu einer finstern Schlucht,
Zu einsam stillem Tod wie ausgesucht.

123. Und dir gefällt's, daß in dies Schattenthal
Das Ungefähr den irren Schritt gezogen.
Hier steigt sie ab, entkleidet sich vom Stahl,
Legt von sich weg den Köcher und den Bogen.
»Unseel'ge Waffen, meine Schaam und Qual,
Die ihr im Kampf kein Tröpflein Bluts gesogen,
Ich leg' euch ab, denn übel rächtet ihr
All meine Schmach. Drum bleibt begraben hier!

124. Hat denn von diesen Waffen allen, allen
Auch keine zu verwunden heut gewußt?
Scheut ihr, von Demantbusen abzuprallen,
So wagt's und trefft in eines Weibes Brust!
Seht euch enthüllt die mein' entgegenwallen
Und sucht in ihr nun Sieg und Preis und Lust!
Weich ist sie für die Pfeil' — o Amor weiß es,
Nie mangelt', auf sie zielend, er des Preises.

125. Ich will verzeihn, daß ich euch feig gefunden,
Nur zeigt euch gegen mich jetzt stark und scharf!
Armida, weh! so ist mein Glück verschwunden,
Daß ich von euch nur Rettung hoffen darf?
Da nichts mich heilt, und da ich gegen Wunden
Der Wunden selbst als Arzeney bedarf,
So rett', o Pfeil, mich von der Liebe Pfeile!
So komm', o Tod, zu meines Herzens Heile!

126. Und wohl mir, werd' ich dieser Pest entnommen,
Dringt nicht ihr Gift mit mir zum Orcus ein!
Bleib, Liebe, hier — nur Haß soll mit mir kommen
Und stets Gefährte meines Schattens seyn!
Vom Reich, wo nie ein Tagesstrahl entglommen,
Kehr' er zurück zum Schöpfer meiner Pein
Und räch', ein Schreckbild, meinen wilden Kummer
In grauser Nächt' oft unterbrochnem Schlummer.«

127. Sie schweigt, und fest den Sinn und ohne Wandlung,
Wählt sie den schärfsten, stärksten Pfeil sogleich.
Da kommt Rinald, sieht staunend die Verwandlung
Und sie so nah bereits dem Todesstreich,
Schon angeschickt zur fürchterlichen Handlung
Und schon im Antlitz todtenfahl und bleich.
Er stürzt von hinten zu und faßt die Arme
Beym ausgestreckten, pfeilbewehrten Arme.

128. Sie kehrt sich um, sieht plötzlich ihn zugegen,
Denn sie vernahm vorhin sein Kommen nicht,
Und schreyt in jähem Schrecken ihm entgegen
Und kehrt sich grollend, und ihr Auge bricht.
Sie sinkt wie halbdurchschnittne Blumen pflegen,
Den Nacken senkend — doch sein Arm umflicht
Als Stütze sie, der andre löst die Bande
Des Busens ihr und lockert die Gewande.

129. Und Zähren, wie das Mitleid weint, bethauen
Das liebliche Gesicht, die schöne Brust.
Wie die entfärbte Ros' im Morgengrauen
Beym Silberthau erblüht zu neuer Lust,
So wird Armida, sanft benetzt von lauen,
Nicht ihren Zähren, ihrer sich bewußt,
Erhebt das Haupt, erhebt die Augen wieder
Dreymal zu ihm nnd schlägt sie dreymal nieder.

130. Und spröde stößt sie mit ohnmächt'ger Hand
Den starken Arm, der sie umfaßt, zurücke,
Doch fühlt, wie sie sich immer ihm entwandt,
Daß er nur fest und fester sie umstricke.
Zuletzt, gefesselt von dem theuern Band,
Wohl heuchelnd nur, daß sie die Fessel drücke,
Nie das Gesicht ihm zugekehrt, entrinnt
Ein Strom von Zähren ihr, und sie beginnt:

131. O immer, wenn du gehst und wenn du kehrest,
Gleich grausam, sprich, was führt dich jetzt herbey?
O wunderbar, daß du mein Sterben störest,
Daß Lebensretter mir der Mörder sey!
Was ist's, das du, mich rettend, nun begehrest?
Wohl neue Qual und Schmach und Sclaverey?
Ich lernte ja des Frevlers Künste kennen;
Doch nichts vermögen, die nicht sterben können.

132. Wohl mindert es die Ehre deiner Thaten,
Zeigt man bey dem Triumphzug nicht die Maid,
Die du ergriffen jetzt und erst verrathen;
Dies ist der höchste Glanz der Herrlichkeit.
Wenn einst dich meine Zähren nicht erbaten,
So ende jetzt, mir süß, der Tod mein Leid,
Doch nicht durch dich, denn nichts auf dieser Erde
Ist, was als dein Geschenk nicht widrig werde.

133. Ich selber will mich jeder Qual entwinden,
Die du, o Grausamer, für mich ersannst.
Und fehlt's an Gift, an Stahl, an Felsenschlünden,
Wenn du mit engen Fesseln mich umspannst,
Doch will ich sichern Weg zum Tode finden,
Den du, dem Himmel Dank, nicht wehren kannst.
Drum laß die Liebkosung! Ha, seht ihn heucheln!
Seht täuschend ihn der kranken Hoffnung schmeicheln!

134. So klagte sie, und mit der düstern Welle,
Die Lieb' und Zorn dem schönen Aug' entringt,
Vermischt er warmer Neigung Zährenquelle,
Die mild des zücht'gen Mitleids Glanz durchdringt.
Armida, spricht er sanft und süß, erhelle
Dein Herz, das noch mit düsterm Grauen ringt,
Der Schmach nicht, nein, dem Thron bewahrt dich theuer,
Dein Feind nicht, nein, dein Ritter, dein Getreuer.

135. Den treuen Eifer sieh, wenn du dem Ruhme
Des Worts nicht traust, in meiner Augen Schein!
Auf jenem Thron, der Ahnen Eigenthume,
Setz' ich, ich schwör' es dir, dich wieder ein.
So möcht' ein Himmelsstrahl vom Heidenthume,
Des Geistes Schleyer lösend, dich befreyn,
Wie ich zum höchsten Glück der Königswürde
Im Morgenland dich dann erheben würde!

136. So spricht, so fleht er — und mit seltnen Thränen,
Mit Seufzern netzt und wärmt er mild sein Flehn.
Und wie der Schnee auf freyen Bergeslehnen
Bey Sonnengluth, bey warmer Lüfte Wehn,
Fühlt sie den Zorn, so fest nach ihrem Wähnen,
Doch nicht mit ihm den andern Trieb vergehn.
Sieh, spricht sie, deine Magd! Wie dich's bedünke,
Verfüge nur! Gesetz sind deine Winke.

137. Indessen sah Aegyptens Feldherr schon
Das Hauptpanier des Königs an der Erde,
Und sah, vor Gottfrieds Streich sank Rimedon
Vom Roß zugleich mit sterbender Geberde,
Sah sonst sein Volk erschlagen und entflohn,
Und, daß nicht er als feig gescholten werde
Im schmählichen Verlust, so sucht' und fand
Er edeln Tod von hochberühmter Hand.

138. Und also sprengt er her, auf Gottfried eilend,
Denn nirgends ist ein Feind von größerm Werth,
Indem er, noch mit Macht die Schaaren theilend,
Verzweiflungsvollen Muthes Kraft bewährt,
Und schreyt ihm zu, noch in den Ferne weilend:
Sieh, sterben will ich hier von deinem Schwert,
Doch will ich sehn, ob mir's im Fallen glücke,
Daß dich mein Hinsturz faß und dich erdrücke!

139. Gezückt das Schwert, sprengt, wie er's ausgesprochen,
Entgegen sich dies große Paar durch's Feld.
Das Schild durchbohrt, entwaffnet und gestochen
In seinen linken Arm ist Frankreichs Held.
Doch hat ein Streich des Andern Helm zerbrochen,
Gefaßt die Wang' und ihn zurückgeschnellt.
Vom Kreuz des Rosses strebt empor der Heide,
Indeß dringt ihm der Stahl in's Eingeweide.

140. Wie Emiren, so war sein Volk erlegen,
Vom großen Heer blieb ein geringer Rest.
Ihn treibt Bouillon und trifft auf seinen Wegen
Den Altamor zu Fuß, von Blut durchnäßt,
Mit halbem Helme nur, mit halbem Degen,
Von Hunderten umringt und hart gepreßt.
Bouillon ruft: Halt! Du Ritter sonder Bangen,
Ergib Dich m i r — Gottfried bin ich — gefangen!

141. Wie er, deß großer Geist trotz grausen Dranges
Noch jedem Zeichen niedrer Furcht gewehrt,
Nun jenen Nahmen, welcher hellen Klanges
Vom Norden bis zum Süden schallt, gehört,
Entgegnet er: Was Du begehrt, empfang' es,
Denn Du verdienst's — und übergibt sein Schwert.
Allein Dein Sieg ob Altamor entbehre
Nicht reichen Goldes und nicht hoher Ehre!

142. Mich wird des treuen Weibs Geschmeide lösen
Und meines weitgedehnten Reiches Gold.
Bouillon versetzt: Mir gab das höchste Wesen
Nicht einen Geist, erpicht auf schnöden Sold.
Behalte drum, was reich und auserlesen
Dir Persiens Schoos und Indiens Küste zollt!
Fern soll mir Lohn für Andrer Leben bleiben,
Krieg führen will ich hier, nicht Handlung treiben.

143. Und als er ihn den Wächtern übergeben,
Folgt er dem Lauf der Flüchtigen sodann;
Sie flohn dahin zum Lager, wo das Leben
Dem Tode kurze Frist nur abgewann.
Mord füllt' im Sturme schleunig Wäll' und Gräben,
Indem das Blut von Zelt zu Zelte rann,
Verderbend selbst den Raub der Christenschaaren.
Und Prachtgeschmeid' und Zierrath der Barbaren.

144. So siegt Bouillon, und bey dem kurzen Reste,
Der ihm geblieben ist vom Tagesschein,
Führt er in die bereits befreyte Veste,
In Christi Haus die siegbeglückten Reihn;
Nicht abgelegt das Kleid, das blutdurchnäßte,
Zieht er zum Tempel mit den Fürsten ein,
Hängt auf die Waffen hier und kniet mit Wehmuth
Am Grab und löset sein Gelübd' in Demuth.

E n d e.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tasso, Torquato,

Torquato Tasso's befreytes Jerusalem

Bd.: 3

Wien (1825)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 124 -28
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11245373-6